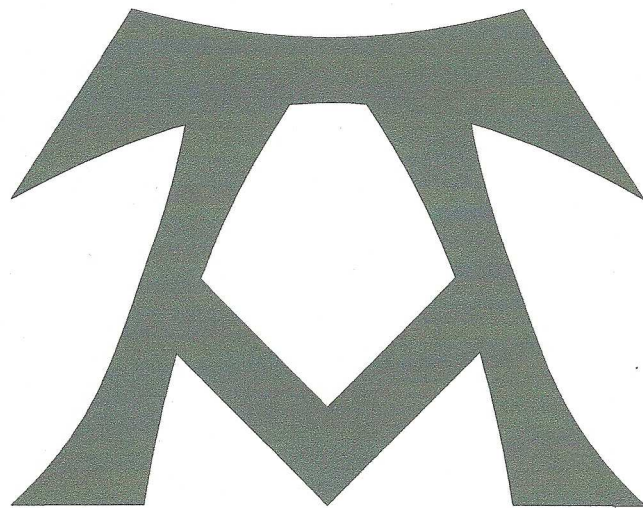


*Rot - Blau - Weiße  
Mappe 2016*



**BURGERVEREIN  
LÜNEBURG e. V.**

## Inhalt

Alte und neue Lüneburg-Ansicht	4
Geleitwort	5
Lob und Tadel, Kritik und Anregungen	7
Die Bürger der Jahre 1985 bis 2015	25
Denkmalschutz in Lüneburg	29
Urkunde für den Bürger des Jahres 2015	32
Laudatio auf den Bürger des Jahres 2015	33
Dankesworte des Bürgers des Jahres 2015	43
Das Lüneburger Modell	49
Lüneburger Schlagzeilen aus 2015	57
Zwiesprache mit einem Totenkopf (2)	70
Einmalige Aussicht	74
Lüneburger Philatelie und Postgeschichte	75
August 1946 – Von Schlesien nach Lüneburg	80
Unbeugsame Lehrerinnen	89
Heinrich VIII. Töbing (1524 – 1586)	93
Einladung neue formation kunst Bardowick	94
Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 2015	95
Wir über uns	97
Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum	99



## Alte und neue Lüneburg-Ansicht



Diese kolorierte Postkarte stammt von 1905, das Foto unten von Anfang Mai 2016.



## **Sehr verehrte Mitglieder und Freunde des Bürgervereins,**

**W**ie auch in den Vorjahren haben sich Mitglieder des Bürgervereins und Gäste im März zusammengefunden, diesmal wieder im Hotel Scheffler, um das vergangene Jahr zu reflektieren, um zu loben, zu tadeln, kritisch zu hinterfragen und (vielleicht willkommene) Anregungen zu geben. Das Ergebnis können Sie im Anschluss an dieses Geleitwort lesen. Wie bereits seit vielen Jahren hat Oberbürgermeister Ulrich Mädge wieder Stellung genommen, die in unser Kapitel „Lob & Tadel“ eingearbeitet ist. Auf diese Weise ist einmal mehr ein fruchtbarer Dialog zwischen dem Bürgerverein und der Verwaltung unserer Hansestadt gelungen. Dafür danke ich unserem Oberbürgermeister und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung herzlich. Und natürlich sei an dieser Stelle auch allen Mitgliedern des Bürgervereins gedankt, die sich mit vielen Einzelpunkten eingebracht haben.

Erfreulich ist, dass es Anzeichen gibt, dass der langjährige Herzenswunsch des Bürgervereins – und vieler Besucher unserer Hansestadt – nach einer Hinweistafel auf das Glockenspiel im Rathausturm realisiert werden könnte.

Fortschritte macht auch unser aktuelles Projekt: die Restaurierung des Gemäldes von Heinrich Töbing. Einen Spendenaufruf finden Sie in dieser Rot-Blau-Weißen Mappe. Im parallel erscheinenden Bürgerbrief werden Sie außerdem darüber informiert, dass wir uns mit unserem Töbing-Projekt auch bei der Sparkasse im Rahmen ihrer Aktion „Das tut gut“ beworben haben. Wir sind zumindest schon mal zugelassen worden und sind gespannt, ob sich genügend Privileg-Kontoinhaber für uns entscheiden.

Auf fruchtbaren Boden ist unser Vorschlag gefallen, die Urkunde über die Verleihung des Rechts, dass Lüneburg sich Hansestadt nennen darf, Bürgerinnen und Bürgern sowie unseren Besuchern im Rathaus öffentlich zugänglich zu machen.

Äußerlich sieht die Rot-Blau-Weiße Mappe genau so aus, wie in den Vorjahren, aber in diesem Jahr ist erstmals Farbe in die Abbildungen gelangt – quasi ein Quantensprung in der

Entwicklung der Rot-Blau-Weißen Mappe, die der Bürgerverein seit 1973 einmal im Jahr veröffentlicht.

Ich grüße Sie herzlich, wünsche Ihnen Gesundheit und uns allen Frieden auf dieser Welt – oder wie es bei unseren Altvorderen hieß:

„Da pacem Domine in Diebus nostris“

Lüneburg im Juni 2016

Rüdiger Schulz



# Lob und Tadel, Kritik und Anregungen

Herbert Glomm und Rüdiger Schulz

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass sich die Bürger der Hansestadt Lüneburg im Allgemeinen wohlfühlen und Kritik manchmal sogar auf heftigen Gegenwind trifft. Solch ein Fall ist das Ansinnen eines Bürgers, der kürzlich in Lübeck das dortige Hanse-Museum besucht hat und von der Darstellung, der Modernität, den Inhalten und dem Erlebnis, "Teilnehmer einer längst vergangenen Zeit" gewesen zu sein, "überwältigt" war und sich so etwas auch für unser Museum gewünscht hätte. Dem wurde sofort heftig widersprochen: Das Museum Lüneburg sei hervorragend! Auch ein Hinweis auf "best practice"-Methoden rief nur Ablehnung hervor. Hervorgehoben wurden die Bemühungen des Museums, nicht nur Interessierte mit besserem Lüneburger Kenntnisstand auszurüsten, sondern auch schon u.a. „den Kurzen“ entsprechendes Wissen zu vermitteln, oder durch regelmäßige wissenswerte Führungen oder Vorträge.

## **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Das Museum Lüneburg freut sich über das Lob und insbesondere über die gute Zusammenarbeit mit dem Bürgerverein und sein Interesse an der Fortentwicklung des Museums, das schon in der Bauphase in wiederholten Besichtigungen sichtbar wurde. Im Vergleich mit dem Hansemuseum in Lübeck, das nur sehr wenige originale Exponate zeigt, dafür einen Schwerpunkt auf die musealen Inszenierungen legt und sehr viele interaktive Elemente beinhaltet, „lebt“ das Museum Lüneburg davon, dass es Originale des in Stadt und Region Lüneburg erhaltenen, teilweise einzigartigen Kulturguts präsentiert und sich zunehmend auch als Veranstaltungsort und Kulturtreffpunkt für Lüneburg etabliert und dadurch Identität schafft.*

Fangen wir also mit einem Punkt an, der sich schon wiederholt in unserer Mappe fand und jetzt zum 1. April der LZ Anlass bot, daraus einen Aprilscherz zu machen: Der immer noch fehlende Ratskeller. Konnten wir doch gemeinsam in Celle'schem Flair Ambiente und Genuss im dortigen Ratskeller vereinen, bleibt uns in Lüneburg nur der (trostlose?) äußere Hinweis, dass man dort hervorragend speisen konnte?

## **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Vor einer erneuten Nutzung als Ratskeller ist ein Sanierungsaufwand in Millionenhöhe erforderlich. Es hatte unter Federführung der Lüneburger Wohnungsbau erhebliche Bemühungen*

*gegeben, eine Gastronomie für das Objekt zu finden. Letztlich sind die Bemühungen gescheitert. Sollte sich ein Interessent melden, wird die Hansestadt eine Realisierung befürworten.*

Ein Dauerbrenner, der mit stetiger Regelmäßigkeit an uns herangetragen wird: es fehlt eine Hinweistafel am Markt auf das Glockenspiel im Rathausturm. Vielleicht könnte sich hier der neue Leiter unserer Marketing-Gesellschaft (im Gegensatz zu seinem Vorgänger) verdient machen?

**Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Danke für den Hinweis. Das Kulturreferat wird sich der Sache annehmen.*

Immer wieder Anlass zu Hinweisen sind Fragen nach dem Verkehrsgeschehen in Lüneburg. Vor allem die ältere Generation, die auch nicht mehr so gut zu Fuß ist, ist da sehr kritisch: Das beginnt beim öffentlichen Nahverkehr, dem man attestiert, dass er „ausschließlich Grundbedürfnisse“ abdecke. Die KVG sei dabei, digitale Anzeigen zu installieren und damit mehr Informationen zu liefern, man wüsste sich aber ein schnelleres Implementieren. Allerdings frage man sich oft, ob die Verkehrsgesellschaften nur ihre Kosten im Auge haben und so auch nur ihren Gewinn maximieren wollten, anstatt das Gemeinwohl als Basis aller Anstrengungen zu nehmen.

**Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Bei der KVG handelt es sich um ein Privatunternehmen. Die KVG ist aufgrund der ihr über den Verkehrsverbund HVV zustehenden Einnahmen nur in der Lage ein Grundangebot zu fahren, welches nicht dem im Stadtbusverkehr tatsächlich gefahrenem Angebot entspricht. Hier bestellen Stadt und Landkreis Lüneburg sowie die am Stadtbusverkehr angeschlossenen Umlandgemeinden zusätzliche Leistungen, um die jetzige Angebotsdichte und Fahrtenhäufigkeit anbieten zu können. Der städtische Zuschuss beträgt 775.000 Euro pro Jahr. Ähnlich verhält es sich mit dem angesprochenen Fahrgastinformationssystem, das überwiegend durch Zuschüsse des Landes und des Landkreises Lüneburg finanziert werden muss. Dessen Einrichtung inkl. der Standortwahl für die elektronischen Haltestellenanzeiger befindet sich noch in der Abstimmungs- und Antragsphase, mit dem Betriebsstart ist nicht vor Ende 2017 zu rechnen. Vor allem auch die Vereinbarkeit mit dem Stadtbild ist hierbei zu prüfen.*

Auch das Anruf-Sammel-Mobil (ASM) scheint kein Bürger-Selbstverständnis zu sein. Hier könnte man versucht sein zu sagen: Zwar gut gedacht, aber auch für den Bürger verständlich

gemacht? Gibt es dazu Umfragen / Informationen, wer weiß, wann er wie damit fahren kann?

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Eine Umfrage zu dem Bekanntheitsgrad des ASM gibt es nicht, jedoch ist dieses Angebot zum einen im Internet nachlesbar ([www.lueneburg.de/Stadt und Politik/Verkehr](http://www.lueneburg.de/Stadt%20und%20Politik/Verkehr)) als auch in die Fahrplanauskunft des HVV ([www.hvv.de](http://www.hvv.de)) integriert. Auch wurde ein Flyer zum ASM erstellt, dessen Neuauflage vom Aufgabenträger des ÖPNV, dem Landkreis Lüneburg, gerade in Auftrag gegeben wurde.*

Dass man nicht nur als Fahrradfahrer aufgrund der vielen vermehrt zutage tretenden Schlaglöcher durchgerüttelt wird, sondern auch als Passagier eines Busses „davon ein Lied singen“ kann, kann man (beispielhaft) im Osterfeld erfahren – unabhängig davon, dass auch die Anwohner sich nicht freuen. Aber Erfreuliches muss auch hervorgehoben werden: Wer am Lösegraben Rad fährt, spürt endlich, wie schön es ist, wenn teilweise keine Vertiefungen, Querrinnen u. ä. mehr stören.



Apropos „Schlaglöcher“: Wirklich bemitleidet werden ja Damen in hochhackigen Schuhen in Lüneburg nicht (sie könnten ja notfalls die Schuhe ausziehen oder sich andere kaufen). Aber



den Mitbürgern, die nicht mehr gut zu Fuß sind, sondern auf Rollator oder Rollstuhl angewiesen sind, müsste man doch eine Erleichterung für den doch teils äußerst holprigen Bodenbelag anbieten. Andere Städte verfügen – sowohl was das Abschleifen von „Hulpern“ oder der Verfüllung der „Senken neben den Steinen“ betrifft – anscheinend schon über Methoden, wie man hier Abhilfe schaffen kann. Wenn schon „best practice“, dann böte sich (als Beispiel genannt) Quedlinburg (siehe Bilder auf der vorherigen Seite und unten) an.



Und hier wurde auch darauf hingewiesen, dass die Wasser-Querrinnen in Quedlinburg eine sanftere „Böschung“ haben, so dass man sich dort weniger leicht den Fuß verstauchen könne („... im Gegensatz zur Bäckerstraße ...“).

**Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Bei allen aktuellen Bauvorhaben achtet die Hansestadt auf Barrierefreiheit und setzt sie nach*

*Möglichkeit um. In der historischen Innenstadt gestaltet sich dies jedoch in einigen Bereichen schwierig, und es müssen Kompromisse mit der Denkmalpflege gefunden werden. Ein Austausch von unebenem Natursteinpflaster würde sehr hohe Kosten verursachen, so dass diese Bereiche erst in Zusammenhang mit aktuell anliegenden Baumaßnahmen überplant werden. Barrierefreiheit muss aber nicht nur für Gehbehinderte hergestellt werden, sondern auch für Sehbehinderte. Gerade für diese Gruppe dient die Entwässerungsrinne in der Bäckerstraße als Leitelement. Diese benötigt eine ausreichende Tiefe, damit sie auch ertastet werden kann.*

*Die Stadt Quedlinburg bekommt wie alle Kommunen im Osten zusätzliche finanzielle Hilfen aus dem Fonds Deutsche Einheit. Die Hansestadt Lüneburg zahlt seit 1994 pro Jahr 3 Mio. Euro in diesen Fonds ein.*

Bei der Neugestaltung der Bäckerstraße (so gut und schön sie jetzt auch ist) hätte man auch den Zugang zu den Geschäften behindertengerecht ausführen können („Etwas mehr Sand für den Untergrund und das Niveau Straße – Laden wäre auf einer Höhe gewesen“, so dass keine Eingangsstufen mehr benutzt werden müssten.).

#### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Durch eine Optimierung des Quer- und Längsgefälles sowie der Anlage von 2 Entwässerungsrinnen konnten einige Übergänge zu den Geschäften barrierefreier gestaltet werden (z.B. Rampe Fielmann entfällt). Jede Treppenstufe zu beseitigen ist aber unmöglich, wenn man die Straße nicht als „Welle“ mit zu großem Gefälle bauen möchte. Hier sind auch die Geschäftsinhaber gefragt. Mit ein wenig Aufwand ließen sich manche Stufen durch eine innenliegende Rampe beseitigen.*

Natürlich gibt es zum Verkehrsgeschehen auch Vorgänge, deren Sinn wir nicht verstanden haben. So gibt es an der Kreuzung für den Autofahrer, der aus der Schießgrabenstraße nach rechts in die Altenbrückertorstraße fahren will, einen roten Abbiegepfeil. Der erlischt aber just in dem Moment, in dem die Fußgänger, die über die Altenbrückertorstraße wollen, ihr Grün bekommen.

#### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*In der jetzigen Baustellenversion (andere Phasen und Phasenübergänge) ist es tatsächlich so. Die integrierte Logik ist für den Normalbetrieb und Baustellenbetrieb ausgelegt. Der Rot-Pfeil rechts ist aber nicht schädlich und hat seine richtige Funktion (Hessen-Erlass) erst wieder im Normalbetrieb. In diesem Betrieb schaltet die Geradeausrichtung (Richtung Süden) eher auf „grün“ als wir dem Fußgänger/Radfahrer „grün“ geben können. Damit nun diese nicht in das laufende Rechtsabbieger-Grün dazu geschaltet werden, wird der Rechtsabbieger so lange „aufgehalten“ bis beide gleichzeitig „grün“ bekommen.*

Wenn wir schon bei den Verkehrsampeln sind:

Die Fußgängerampel direkt an der Bockelmannstraße (um über die Reichenbachstraße zu kommen) hat zwar ein Sichtfeld, um zu sehen, dass das Drücken registriert ist, aber da es seit mindestens einem Jahr nicht funktioniert, kann man sich nur an der auf der Mittelinsel stehenden Ampel über das Gedrückt-Worden-Sein informieren.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Dieser Mangel wurde noch am selben Tag behoben. Solche „Probleme“ bitte in Zukunft direkt an die Ansprechpartner für Straßen- und Ingenieurbau melden (Tel. 309-3482).*

Immer wieder liest und hört man von einer Anpassung des Verkehrsstroms durch Umprogrammierung von Ampeln. Im Zeitalter der digitalen Datenverarbeitung verblüfft uns, dass es noch keine sich selbst regulierende Ampel gibt, die die Verkehrsströme an ihrer Stelle optimal regelt. Je nach Verkehrsdichte kann eine Ampel „entscheiden“, wie viele Verkehrsteilnehmer sie in welcher Richtung wie lange festhält oder durchlässt, d. h. von einer zur anderen Ampel regelt sich der Verkehrsfluss ganz von selbst.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Alle Verkehrssignalanlagen (Ampeln) in der Stadt Lüneburg haben eine intelligente Steuerung. Allerdings gibt es unterschiedliche Strategien der einzelnen Anlagen.*

- 1. Es gibt Anlagen im vollverkehrsabhängigen Betrieb (vor allem nachts): Die Grünzeiten der einzelnen Richtungen werden nur über die momentan vorhandenen Verkehrsstärken und Zeitlücken gesteuert. Zusätzlich bewirken auch viele langsam fahrende Fahrzeuge eine Grünzeitverlängerung.*
- 2. Es gibt Anlagen im teilverkehrsabhängigen Betrieb: Diese Anlagen sind koordiniert mit anderen Anlagen (Grüne Welle). Hier werden sogenannte Mindest-Grünzeitfenster für Koordinierungen in einer bestimmten Richtung berücksichtigt (oder auch gemittelte Koordinierungen – nahezu Koordinierung in beiden Richtungen).*
- 3. Übergeordnet schaltet der Verkehrsrechner nach der Messstellenauswertung mit seiner integrierten zusätzlichen Logik (Tass-Logik) unterschiedliche Signalprogramme mit unterschiedlichen Umläufen (verkehrsstärkenabhängige Signalprogrammauswahl).*

Außerdem: In anderen (europäischen) Städten zeigen Ampeln an, wie lange noch die Ampelphasen dauern, so dass sich jeder darauf einstellen kann. Ist so etwas auch bei uns möglich?

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Im Prinzip ist es möglich. Aber nur im Festzeitbetrieb sinnvoll, da ansonsten Sprünge im Runterzählen vorhanden wären (20, 19, 3, 2, 1). Festzeitbetrieb heißt feste Grün- und Rotzeiten (keine verkehrsstärkenorientierte Schaltung).*

*Nicht umsetzbar bei Anlagen, bei denen variierende Grün- und Rotzeiten vorhanden sind (Anlagen mit intelligenten Steuerungen; d.h. alle Anlagen auf dem Stadtring).*

*Allgemein zu den Ampeln empfehlen wir einen Beitrag von „prosieben“:*

<http://www.galileo.tv/videos/immer-nur-rot-das-steckt-wirklich-hinter-der-ampelschaltung/>

Anscheinend lassen die Parkplatzfragen die Lüneburger aber nicht los. Das geht von den fehlenden Plätzen („Wo parke ich als älterer, gehbehinderter Mensch beim Bürgeramt?“) bis hin zum Parken bei der Hauptpost: Seit Jahren kann die Hauptpost des Oberzentrums Lüneburg keinen ausreichenden Parkplatz bieten. Der enge Parkplatz mit wenigen Parkplätzen ist besonders in der Dunkelheit für die Besucher gefährlich, weil es keinen Rangierraum gibt, und man auch mit Kindern zwischen den nicht ausreichend beleuchteten Fahrzeugen hetzen muss. Jeder Lebensmittelmarkt hat mehr Parkplätze! Dabei ist es doch einfach, von dem übergroßen und nicht vollständig ausgelasteten Betriebshof der Post ein weiteres Areal zum Parken abzugeben und durch einen Zaun und Tor abzugrenzen.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Das Bürgeramt verfügt über einen Behindertenparkplatz, der von der Hindenburgstraße aus zu erreichen ist. In unmittelbarer Nähe des Bürgeramtes befinden sich außerdem die Parkplätze "Behördenzentrum Auf der Hude/ Reichenbachstraße". Des Weiteren prüft die Verwaltung derzeit, ob in der Hindenburgstraße ein weiterer Behindertenparkplatz ausgewiesen werden kann.*

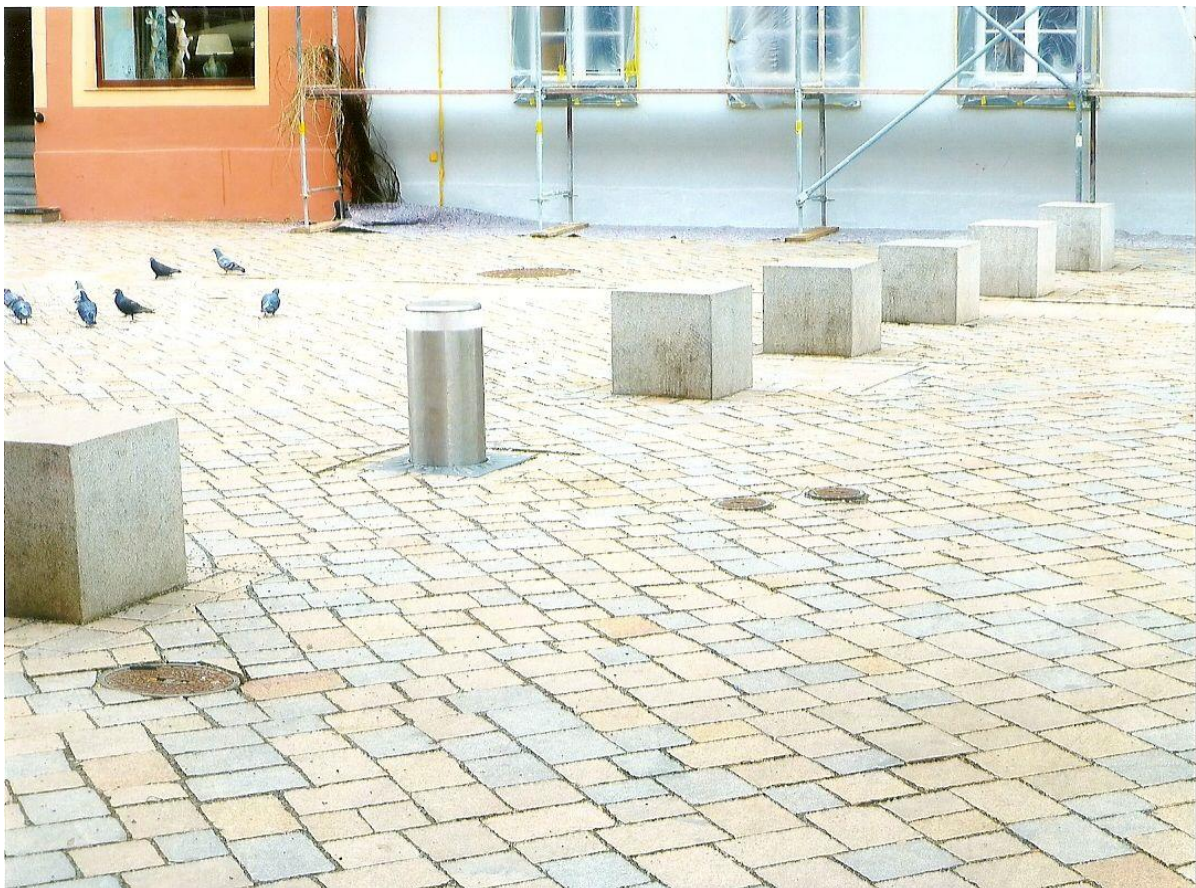
*In einer historisch über Jahrhunderte gewachsenen Stadt wie Lüneburg ist der im öffentlichen Raum zur Verfügung stehende Platz zum Abstellen von Kraftfahrzeugen allein schon aus Gründen der Bebauung sehr eingeschränkt. Aufgrund der zunehmenden Motorisierung, besonders in den vergangenen Jahrzehnten, und der immer größer und länger werdenden Autos wird Parkraum im öffentlichen Straßenverkehr immer knapp sein. Die Bebauung lässt sich in einer Stadt wie Lüneburg schlichtweg nicht an die im historischen Vergleich schnelllebige Entwicklung des motorisierten Individualverkehrs anpassen.*

*Konkret zum Parkplatz in der Sülztorstraße 21: Es handelt sich bei dem beschriebenen Grundstück um das ehemalige Postgelände in privatem Eigentum, auf dem verschiedene Gewerbebetriebe ansässig sind, u.a. die Hauptpost. Die Hansestadt Lüneburg hat keinen Einfluss auf die private Fläche, die derzeit als Kundenparkplatz genutzt wird. Der Verkehrsaußendienst über-*

*wacht auf dieser dem Anschein nach öffentlichen Parkplatzfläche lediglich die bestehenden Parkregelungen in Bezug auf das absolute Haltverbot und die Feuerwehrranfahrszone. Auch auf die Nutzung des ehemaligen Betriebsgeländes von Post und Telekom, hinter dem „Postgebäude“, hat die Hansestadt Lüneburg keinerlei Einfluss.*

*Für die gesamte Fläche versuchen Eigentümer und Hansestadt eine sinnvolle Nachnutzung mit Hilfe eines Bebauungsplanes zu entwickeln. Dies ist schwierig, da viele Interessen (Erhalt Hauptpost, Erweiterung Deutsches Salzmuseum, Parkplätze, mehr Grün, Radwege, Wohnungsbau, Einzelhandel, Belastung der Kreuzung) abgewogen werden müssen. Die LZ hat mehrfach berichtet.*

Kommen wir zu den Fußgängerzonen: Diese sind in voller Breite den Fußgängern vorbehalten und dürfen nur mit Ausnahmegenehmigungen befahren werden, jedoch nur so schnell, dass jederzeit (!) vor einem Fußgänger (auch auf dem Teil, den man normalerweise als Straße bezeichnet) angehalten werden kann. Vorschriften sind dazu da, eingehalten zu werden. Überwacht man das kaum oder nicht, stellt sich die Frage: Brauche ich diese Fußgängerzone so wie sie ist? Bereiche abzuschotten (s. Quedlinburg) mit Pollern, halten wir für keine sinnvolle Lösung.



### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*In Fußgängerzonen (Verkehrszeichen 242.1) gilt laut Straßenverkehrsordnung: Anderer als Fußgängerverkehr darf die Fußgängerzone nicht benutzen. Ist durch Zusatzzeichen die Benutzung einer Fußgängerzone für andere Verkehrsarten erlaubt, muss diese auf den Fußgängerverkehr Rücksicht nehmen. Der Fußgängerverkehr darf weder gefährdet noch behindert werden. Wenn nötig, muss der Fahrverkehr warten; er darf nur mit Schrittgeschwindigkeit fahren. Die Fußgängerzone ist durch Zusatzzeichen für den „Lieferverkehr von 18-11 Uhr frei“ und für „Taxi frei“ erlaubt. Diese Fahrzeuge sowie die Fahrzeuge mit Ausnahmegenehmigung haben somit die erforderliche Rücksicht auf Fußgänger zu nehmen.*

*Der Fahrzeugverkehr wird durch die Polizei Lüneburg kontrolliert. Erst vor kurzem wieder – 25. März 2016 – hat eine Kontrolle durch die Polizei Lüneburg in der Fußgängerzone „Am Sande“ stattgefunden. Ständige Kontrollen durch die Polizei sind aufgrund der personellen Situation nicht umsetzbar, aber es werden Kontrollen im Rahmen der Möglichkeiten vorgenommen (siehe Landeszeitung 15.3.2016 S. 11 und 8.4.2016 S. 13).*

*Der Bereich ist aufgrund der Innenstadtlage – viele Einzelhandelsgeschäfte – stark von Fußgänger frequentiert. Die Entfernung der angeordneten Fußgängerzone würde dazu führen, dass der Bereich für alle Verkehrsarten freigegeben ist, was hier dem Schutz der Fußgänger entgegensteht. Aus diesem Grunde sollte die bestehende Fußgängerzone erhalten bleiben und an die Fahrzeugführer appelliert werden, sich an die Durchfahrtsbeschränkungen zu halten.*

Das Radfahren in der Grapengießerstraße ist tagsüber untersagt. Allerdings ist die Ausschilde-  
rung des Verbots schlecht zu sehen: Von Vierorten aus steht das Schild ziemlich hoch und noch  
dazu schräg. Die Wiederholung gegenüber der Einmündung der Schlägertwiete ist bei heruntergelassener Markise nicht mehr zu sehen; viele Radfahrer steigen offenbar aus Unkenntnis  
nicht ab.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*In der Grapengießerstraße ist das Radfahren zwischen 10 und 18 Uhr untersagt. Eine Beschilderung ist entsprechend am Anfang der Grapengießerstraße und in den Einmündungen Schlägertwiete sowie Kuhstraße/Enge Straße vorhanden.*

*Die Beschilderung (Höhe, Sichtbarkeit) wurde geprüft und eine Anpassung/Versetzung wurde veranlasst.*

Aber wie wäre es hiermit: Blitzer, die Handy-, Tempo- und Durchfahrtsünder an z. B. der Roten Straße, Am Berge oder an der Salzstraße aufnehmen.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Für sanktionierende Verkehrsüberwachungen des Fahrzeugverkehrs ist der Landkreis Lüneburg und bei Unfalllage die Polizei (aus Verkehrssicherheitsgründen) zuständig.*

*Durch einen sogenannten „Blitzer“ können nur Rotlicht- und Geschwindigkeitsverstöße geahn-*

*det werden. Handynutzungs- und Durchfahrtsverstöße werden durch Polizistinnen und Polizisten bei Kontrollen geahndet, die im Rahmen des Möglichen durchgeführt werden. In den vorgeschlagenen Straßen gibt es im Übrigen keine geeigneten Möglichkeiten zum Aufstellen von stationären Einrichtungen, da es hier gilt, bestimmte rechtliche und technische Vorgaben einzuhalten.*

Was definitiv beeindruckt hat, ist, mit welcher Begeisterung unsere jungen Studierenden in der Leuphana das Thema „Zukunft Stadt 2030+“ aufgegriffen und mit welchen hervorragenden Fragen sie unser derzeitiges Verständnis zum Leben in unserer schönen Hansestadt aufgegriffen haben. Dank gebührt dabei aber auch den sie leitenden Professoren! Ein Thema der Studenten ist auch die Foodturetown.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*So ein dickes Lob hört man gerne. Das ist uns Ansporn, den begonnenen Prozess fortzusetzen.*



Seit 2007 ist Lüneburg nun schon Hansestadt. Darüber gibt es eine Verleihungsurkunde, die im

Rathaus verborgen in einem der Öffentlichkeit nicht zugänglichem Sitzungssaal hängt. Könnte man diese Urkunde nicht den Lüneburger Bürgerinnen und Bürger sowie unseren Besuchern zugänglich machen, z.B. durch Aushang im Gewandhaus in einer der Vitrinen, in denen die Nachbildungen des Ratssilbers gezeigt werden?

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Der Anregung des Bürgervereins entsprechen wir gern. Zukünftig wird ein Faksimile der Verleihungsurkunde im Oberen Gewandhaus neben dem Bild der Hansekogge vom Lüneburger Maler Andrej Becker zu sehen sein.*

*Bei der vom Bürgerverein angesprochenen Urkunde, die im Besprechungszimmer des Oberbürgermeisters hängt, handelt es sich ebenfalls um ein Faksimile, Original-Urkunden werden seit alters her ausschließlich im Stadtarchiv verwahrt. So verhält es sich auch mit der Verleihungsurkunde des Nds. Innenministers vom 7. Oktober 2007.*

Wenn wir uns unsere Umwelt betrachten, fällt auf, dass Sauberkeit nicht mehr die Rolle früherer Jahre zu spielen scheint. Wer aus dem Kino kommt, lässt seine Popcorntüte dort fallen, wo sie nicht hingehört, die Tütenspender für den Hundekot werden ohne Bedarf entleert. An den Sammelbehältern für Papierabfälle bzw. Glas türmt sich dort nicht hingehörender Müll und nicht zusammengelegte Kartons verstopfen die Schlitze. Wie wäre es mit Patenschaften „Für ein sauberes Lüneburg“? Neben dem Loewe-Center wurde explizit auch der Handwerkerplatz genannt.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Leider stellen wir fest, dass die Mengen von wild beseitigten Abfällen nicht weniger werden. Es gibt auch „hot-spots“, wie richtig bemerkt wird.*

*Im Wald werden die Abfälle von der Forstverwaltung eingesammelt, in der Feldmark und unbewohnten Stadtgebieten sorgt die Gesellschaft für Abfallwirtschaft (GfA) für die Beseitigung der Reste, und in der Stadt ist die Abwasser, Grün & Lüneburger Service GmbH (AGL) sehr intensiv und besonders zeitnah mit dem Aufräumen von Flächen befasst. Die „hot-spots“ werden zudem häufiger kontrolliert als andere Flächen. Gleichwohl bleibt es nicht aus, dass kurzzeitig Abfälle liegen bleiben.*

*Patenschaften werden befürwortet, meistens fehlt aber die erforderliche Ausrüstung zum Vorbeugen von Gefahren.*

*Es gibt in verschiedenen Stadtteilen immer wieder so genannte Müllsammelaktionen, die sich auf einen Tag beschränken. Diese Veranstaltungen haben nicht nur den Zweck, einen Teil Lüneburgs zu säubern. Sie dienen auch dazu, das Bewusstsein für eine saubere Umwelt zu schärfen. Nebenbei fördern sie auch den Zusammenhalt eines Stadtgebietes. Bei diesen Sammeltagen werden die Helfer von Mitarbeitern der GfA oder der AGL sicher begleitet. Es hat auch bereits*



*stadtweite Aktionstage gegeben, die unter einem besonderen Motto standen, so zum Beispiel „zu sauberen Ufern“ oder letztmals 2003 „die letzte Dose“. Es muss jedoch festgestellt werden, dass die Bereitschaft der Bürger, an stadtweiten Sammelaktionen teilzunehmen, relativ gering ist.*

Sperrmüll wird oft schon vor Abholung auseinander gefleddert und hinterlässt seine Spuren (andere Orte holen gezielt auf Anforderung Sperrmüll ab!).

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Es ist zu beobachten, dass besonders an jenen Orten der Sperrmüll gefleddert wird, an denen der Abfall schon am Vortag an die Straße gestellt wird. Hier würde mehr Disziplin der Bürger zu weniger wildem Müll beitragen. Trotzdem werden berechtigterweise die Themen „Sperrmüll auf Abruf“ und „regelmäßige Sperrmüllabfuhr“ in Lüneburg wiederkehrend hinterfragt und erörtert. Wesentliche Gründe für ein Beibehalten am jetzigen Sammelsystem ergeben sich aus der Örtlichkeit in der Innen- und Altstadt. Ein System auf Abruf hätte zur Folge, dass täglich in der Innenstadt, verteilt über mehrere Stunden, Container an den Straßen und in der Fußgängerzone stehen würden, in welche dann die Bürger ihren Sperrmüll verbringen dürften. Jedoch selbst kleine Container würden in den engen Straßen Verkehrshindernisse darstellen. In der Fußgänger- und Einkaufszone würden die Lüneburger und ihre Gäste diese Situation als „unsauber“ empfinden. So hat man sich für die Innenstadt auf den „Sauberen Dienstagvormittag“ verständigt. An dem Tag wird Restmüll, der Gelbe Sack, Bioabfall, Altpapier und auch alle zwei Monate Sperrmüll eingesammelt. Innerhalb von ca. vier Stunden ist die Stadt wieder ansehnlich.*

Auch Graffiti sind nach wie vor ein Problem. Die Kunst hat Graffiti schon erobert, aber aus unserer Sicht sind die wenigsten Sprayer als Künstler einzuordnen. Oder sollten wir Gelegenheiten bieten, geeignete Gegenstände zu „bemalen“ (es muss ja nicht so perfekt aussehen, wie der von Denis Apel bearbeitete Zaun in Berlin-Kreuzberg)? Könnte man für „richtige Kunst“ vielleicht auch schon Jugendliche begeistern (Schule als Vorbereitung auf kunstästhetischen Genuss)? Wie wäre es mit einer Neuauflage der Arttotale? Viele der sehenswerten Graffiti sind leider schon wieder verschwunden oder verblasst.

Andererseits könnte man auch die Fassaden der Geschäfte in den kleinen Winkelgassen in Kaltenmoor im alten Lüneburger Giebelstil verblenden. Ähnlich haben es die Holländer in Zaandam gemacht – sieht echt gut aus und Graffiti wirkt nicht so toll auf Backstein.



### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Was die Innenstadt betrifft, ist das Besprühen von Fassaden durch die Gestaltungssatzung und bei Baudenkmalen durch das Nds. Denkmalschutzgesetz grundsätzlich ausgeschlossen. Die Erfahrung mit dem Streetartprojekt der Leuphana von 2009 hat zudem gezeigt, dass mitnichten ein „Kunstwerk“ die anderen Sprayer davon abhält, dieses zu übersprühen.*

*Die Genehmigungen wurden nur für untergeordnete Bauteile wie z.B. Brandwände und befristet erteilt. Unstrittig ist, dass illegale Graffiti eine unschöne und für Eigentümer auch kostenintensive und ärgerliche Angelegenheit sind. Es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass die Freigabe von Flächen für Kunstwerke das tatsächliche Problem löst. Die Hansestadt hat allerdings gute Erfahrungen damit gemacht, zum Beispiel Versorgungskästen entlang des Stadtrings mit professionell gemachten Graffiti gestalten zu lassen (z.B. Museum, Bürgeramt).*

### *Zum Graffiti-Problem im EKZ Kaltenmoor/Fassadenverblendung:*

*In der Stephanus-Passage im Einkaufszentrum sind überwiegend Glasflächen in den zur Passage orientierten Fassaden vorhanden, nur wenige Flächen sind geschlossen in Putz bzw. Sichtbeton ausgeführt. Eine Verblendung dieser Zwischenflächen würde zwar das Material der umgebenden Geschossbauten aufnehmen, führt aber auch zu einer Verstärkung des eher dunklen und engen Eindrucks der Passage. Zu bedenken ist, dass auch verblendete Flächen besprüht werden, deren Reinigung dann aber wesentlich aufwendiger ist. Seit Jahren werden die Wände der Sporthalle zur Verfügung gestellt.*





Wie man Jugend begeistern kann, sieht man Erfolg unseres Theaters in Zusammenarbeit mit den Schulen. Nicht nur dass es mit dem T3 eine Möglichkeit gibt, jüngere (oder jung gebliebene) Menschen für das Theater zu begeistern, so werden sie auch schon selbst in der darstellenden Kunst gefordert, was nur zu ihrem Besten ist.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Das Theater Lüneburg bedankt sich für diese wunderbare und positive Feststellung, die belegt, wie gut der Plan, neben dem e-novum ein eigenständiges Kinder- und Jugendtheater am Theater Lüneburg aufzubauen aufgegangen ist! Die Erwartung der Politik in 2009 war eine Besucherzahl pro Spielzeit in Höhe von rund 10.000 Kindern und Jugendlichen. Heute sind wir glücklich und auch ein wenig stolz, dass uns pro Jahr rund 14- bis 15.000 Zuschauer/innen besuchen. Dies gelingt uns mit 10 bis 12 Premieren pro Spielzeit allein im T.3, die durchweg mit deutlich mehr als 80 Prozent ausgelastet sind.*

*Wir produzieren mit unseren Profis Ballettabende, Schauspiele, Opern und Musicals und zudem laden wir in zahlreichen Produktionen Kinder, Jugendliche und auch Studenten ein mit uns gemeinsam Theaterabende entstehen zu lassen. All dies führt zu der hervorragenden Akzeptanz des T.3, das auch durch das durchweg große Interesse von Seiten der Lehrer, Kindergärtner und Eltern Besucher im Alter ab dem 4.Lebensjahr zu uns bringt. DANKE für Ihr Lob, wir wollen diesen Weg so weiter gehen und jede Spielzeit als eine aufregende neue Herausforderung betrachten!*

Insgesamt ist (wohl auch dem Quartiersmanager zu verdanken) das EKZ Kaltenmoor als gelungen zu bezeichnen.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Es ist erfreulich, dass die Umgestaltung des Einkaufszentrum Kaltenmoor positiv angenommen wird. Auch in dem weiteren Verfahren der geplanten Umstrukturierung des Einkaufszentrums wird die Einbindung der Eigentümer und Bürger in gewohnter Weise intensiv fortgeführt.*

Ein Lob müssen wir auch dem Grünflächenamt aussprechen:

Die Baumbepflanzung (ein wunderschönes neues Beispiel findet sich an der Erbstorfer Landstraße) ist einschließlich unserer Alleen (sind wir uns als Lüneburger bewusst, was wir dort für einen „Schatz“ haben?) dort in guten Händen. Insgesamt gilt das auch für die Blumenbepflanzung, die unser Alltagsleben auffrischen (wohl auch mit Unterstützung der Lüneburg-Marketing). Ein kleiner Hinweis: Vielleicht sollte man den Lamberti-Platz nicht einer gewollt eindrucksvollen Umgestaltung unterziehen, sondern ihn nur als gepflegte Grünfläche (mit Hinweis St. Lamberti?) behalten.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Bei der oft zu hörenden Kritik zu Baumfällmaßnahmen ist eine solche Anerkennung sehr erfreulich.*

*Für den Lambertiplatz sind aktuell keine gärtnerischen Umgestaltungsmaßnahmen geplant. Informationstafeln zur Historie des Platzes befinden sich bereits in der Nordostecke des Platzes.*

Ein Lob gilt auch der „Frischekur“ für den Teich im Kurpark. Hoffen wir, dass sich das neue Klärsystem gegen Verschlammung bewährt.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*In einem gewissen Umfang ist das Absetzen von Schwebstoffen am Teichgrund für die Nahrungsaufnahme der Karpfen erforderlich (sog. Gründeln). Die damit eingehende leichte Eintrübung des Wassers vermindert auch die leider z.Zt. zu beobachtende Algenbildung. Derzeit wird noch an der Optimierung des Fischbesatzes gearbeitet.*

Jahrelang gab es im Sommer einen Vorgarten- und Balkonwettbewerb für die Bewohner Lüneburgs, durch den die Besitzer der besten Vorgärten bzw. Balkone geehrt wurden. Vor einigen Jahren ist dieser Wettbewerb plötzlich – ohne überzeugende Begründung – ausgesetzt worden.

Dies ist bedauerlich, da viele Menschen dadurch nicht nur motiviert wurden, ihre Vorgärten und Balkone besonders schön zu gestalten und somit einen Beitrag zur Verschönerung unserer Hansestadt leisteten, sondern auch deshalb, weil die damit verbundene öffentliche Ehrung durch den Oberbürgermeister eine sehr bürgernahe Veranstaltung war. Kann man diese lobenswerte Einrichtung nicht wieder aufleben lassen?

**Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Es ist richtig, dass der Vorgarten- und Balkonwettbewerb seit einigen Jahren ausgesetzt ist. Zu den Gründen hat die Verwaltung seinerzeit im Grünflächenausschuss ausführlich vorgetragen. Wesentliche Gründe für die Aussetzung waren der mit dem Wettbewerb verbundene hohe personelle Aufwand und die Tatsache, dass es immer schwieriger wurde, Sponsoren zu finden, da der gesamte Wettbewerb nicht über den städtischen Haushalt finanziert wurde. In den letzten Jahren erwies sich der Wettbewerb leider trotz großer Anstrengungen als defizitär, so dass er in seiner ursprünglichen Form nicht weitergeführt werden konnte. Auch gab es Stimmen, die sagten, dass sich der Wettbewerb in der alten Form überlebt habe.*

*Seitens der Hansestadt Lüneburg und der Lüneburg Marketing bestehen jedoch nach wie vor Überlegungen, den Wettbewerb in neuer Form, eventuell in Anlehnung an den entsprechenden Braunschweiger Wettbewerb, wieder aufleben zu lassen. Es darf jedoch nicht verkannt werden, dass auch hierfür neben Sponsorengeldern erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen bereitzustellen wären. Ob dies möglich ist, bleibt abzuwarten.*

Viele Jahre haben wir uns Sorgen um die Sicherheit des Atomkraftwerks in Krümmel gemacht und sind froh, dass dieser „Pleitenreaktor“ seinen Betrieb eingestellt hat. Doch sind wir damit aus dem Schneider? Die Brennelemente sind ja immer noch drin. Nicht auszudenken, wenn jetzt noch ein Unfall passiert, der sich katastrophal auf unsere Lebensqualität in Lüneburg auswirken würde. Ist unsere Stadtverwaltung angemessen in die Planung des Abrisses eingebunden?

**Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Im August 2015 hat der Energiekonzern Vattenfall bei der Atomaufsicht in Schleswig-Holstein einen Antrag auf Rückbau des Atommeilers Krümmel gestellt. Der Schleswig-Holsteinische Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume, Dr. Robert Habeck, rechnet nicht mit einer Genehmigung vor 2018. Die Lüneburger Stadtverwaltung ist in die Planung des Rückbaus nicht eingebunden.*

Lucia-Quartier: Das Forum grüne Stadtentwicklung kritisiert, dass das für Anwohner gut zu Fuß erreichbare Nahversorgungszentrum an der Bleckeder Landstraße geschlossen und auf das frühere Lucia-Gelände verlegt werden soll. Das widerspricht dem erklärten Ziel, eine Stadt der

kurzen Wege fördern zu wollen. Kritisch sehen wir auch die mit der geplanten Vergrößerung der Verkaufsfläche für Discounter und Drogeriemarkt einhergehende größere Verkehrsbelastung. Das gilt ebenso für das ebenfalls im Lucia-Quartier geplante Hotel. Das Lucia-Gelände ist ein im Zentrum Lüneburgs gelegenes "Filetstück" und sollte sorgsam entwickelt werden. Hier muss die Chance genutzt werden, zentrumsnahen und bezahlbaren Wohnraum (mind. 250 Einheiten), Büro- und Dienstleistungsflächen wie auch Raum für Kleingewerbebetriebe (Bäcker, Friseur usw.) zu schaffen. In dieser zentralen Lage böte sich die Chance, auch platzsparendes autofreies bzw. autoarmes Wohnen zu realisieren. Wenn Discounter / Drogeriemarkt angesiedelt werden, sollte darüber großzügig mehrgeschossig Wohnungsbau entstehen. Um die Entwicklungschancen für ein gemischtes, städtebaulich wie architektonisch urbanes Quartier zu nutzen, ist ein städtebaulicher Wettbewerb für das ehemalige Lucia-Areal, die benachbarte Roy-Robson-Fläche sowie das bisherige Nahversorgungszentrum Bleckeder Landstraße unverzichtbar. Die Ergebnisse geben den Eigentümern wie der Stadt Orientierung und Sicherheit.

### **Stellungnahme des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lüneburg:**

*Die Hansestadt Lüneburg verfolgt das Ziel, eine gute Nahversorgung für alle Bewohner in fußläufiger Erreichbarkeit zu sichern.*

*Im Ausschuss für Bauen und Stadtentwicklung und beim Stadtteiltreff im HaLO wurde bereits im Jahr 2015 dargelegt, dass bei einer Verlagerung des Aldi von der Bleckeder Landstraße zum Lucia-Standort und gleichzeitiger Neuansiedlung eines Rewe-Marktes im Hanseviertel die fußläufige Erreichbarkeit der Nahversorgungsgeschäfte für die umliegenden Bewohner verbessert wird. Das Einzelhandelskonzept hat zudem nachgewiesen, dass die Ansiedlung eines Vollsortimenters eine qualitative Verbesserung des Angebots bedeutet. Auch bei einer Vergrößerung der Verkaufsfläche am Lucia-Standort wird es nicht zu einer Vergrößerung der Verkehrsbelastung kommen. Es werden weiterhin die gleichen Kundenströme erwartet, da es sich um eine kleinräumige Verlagerung und nicht um eine Neuansiedlung des Discounters handelt.*

*Im Ausschuss für Bauen und Stadtentwicklung am 9. Mai 2016 wurden die neuen städtebaulichen Überlegungen dargelegt, die nach einem Architektenworkshop im Herbst vorigen Jahres entwickelt wurden. Vorgesehen ist, dass neben der Ansiedlung des Discounters auch Geschosswohnungsbau (120 Wohneinheiten (WE)) geplant wird. Es wurde beschlossen, den Geltungsbereich so zu fassen, dass das gesamte Areal des ehemaligen Gewerbebetriebes überplant wird. Mit dieser innerstädtischen Nachnutzung und -verdichtung soll auch ein Teil des städtischen Wohnungsbauprogramms umgesetzt werden. Dazu zählt auch die Errichtung von sozialem Wohnungsbau (1/3 der WE) entsprechend den Vorgaben des Rates der Hansestadt Lüneburg.*

## Die Bürger der Jahre 1985 bis 2015

Nr	Jahr	Name	Vorname	Anlass	Laudatio
1	1985	Kliefoth	Dietrich	Verdienste um die Sportangler-Kameradschaft; sorgte u.a. für die Anlage der Fischeiche an der Lüner Rennbahn; Wirken im Verein der Senkungsgeschädigten in der westlichen Altstadt	Walter Lodders, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
2	1986	Pomp	Curt	Vorsitzender des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt wegen seiner Verdienste um den Erhalt der Lüneburger Altstadt	Walter Lodders, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
3	1987	Wiechel	Hans	Mehr als drei Jahrzehnte 1. Vorsitzender des Kleingärtner-Bezirksverbandes Lüneburg; große Verdienste um das Kleingartenwesen	Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins
4	1988	Westphal	Wilma	Langjährige 2. Vorsitzende des Bürgervereins; Ehrung für ihr Engagement in der Jugendarbeit, im Kirchenvorstand und im Siedlerbund	Hans Lorenz, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
5	1989	Lodders	Walter	1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. von 1981 bis 1987, Ehrenvorsitzender	Jürgen Schulz, 1. Schriftführer des Bürgervereins
6	1990	Lamschus, Dr.	Christian	Gründer und Direktor des Deutschen Salzmuseums, "Retter" der Reste der stillgelegten Saline	Dr. Uta Reinhardt, Leiterin des Lüneburger Stadtarchivs
7	1991	Gössling	Liesel	Äbtissin des Klosters Lüne wegen ihrer Verdienste bei der Errichtung des Teppichmuseums und der Erhaltung des Klosters	Dr. Eckhard Michael, Leiter des Museums für das Fürstentum Lüneburg



8	1992	Heitsch	Erich	Ehrenamtlicher Geschäftsführer des Kreissportbundes Lüneburg wegen seiner großen Verdienste für den Sport	Helmut Riesche, 1. Vorsitzender des Bürgervereins
9	1993	Hartmann	Claus	Leiter des Lüneburger Bachorchesters; Begründer der jährlichen Bachwoche in Lüneburg; Förderung Lüneburger Talente	Prof. Dr. Gottfried Küntzel
10	1994	Gerhard	Johanna	Gründerin der "Grünen Damen", die sich im Klinikum ehrenamtlich um hilfsbedürftige Patienten kümmern	Reinhold Müller, Stadtkämmerer, Krankenhausdezer- nent
11	1995	Weiß	Linda	Begründerin und Leiterin des Singkreises Frohsinn, bemüht sich ehrenamtlich um die Betreuung alter Menschen	Pastor Eckhard Fedrowitz
12 13	1996	Abbenseth Abbenseth	Christa Hans	Gründer der Sozialboutique, die Bedürftigen zu günstigen Preisen gebrauchte Möbel und Kleider zur Verfügung stellt	Pastor Folker Thamm
14	1997	Toews	Manfred	Ehrung für seine jahrzehntelange ehrenamtliche Tätigkeit als Turmbläser von St. Johannes	Pastor Jürgen Laufs
15 16	1998	Bettex Gollan	Dietlinde Brigitte	Leitung der evangelischen bzw. katholischen Bahnmissionsmissionen in Lüneburg	Eduard Kolle, Vors. ev.- luth. Gesamt- verband der Kirchen in Lüneburg
17 18	1999	Johannes Theis	Gertrud Ingrid	Vorsitzende bzw. stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Sozialwerkes (DSW), Ortsgruppe Lüneburg	Werner Holthusen, Vorsitzender DSW Niedersachsen
19	2000	Dierking	Ingeborg	Vorsitzende des Seniorenbeirats in Lüneburg	Winfried Harendza, Vorsitzender des Pa- ritätischen

20	2001	Hedde	Rüdiger	Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Wasserturms, ihm ist die Erhaltung und Neunutzung zu verdanken	Peter Koch, Stadtdirektor
21	2002	Aust	Jan	Intendant des Theaters Lüneburg	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg
22 23	2003	Wilkens Wilkens	Heide Manfred	Beide sind seit mehr als zwei Jahrzehnten ehrenamtlich bei den Guttemplern in der Suchtberatung- und Hilfe tätig.	Wolfgang Bandler, Beirat im Vorstand des Bürgervereins
24	2004	Claassen	Henning- Jörg	Bauherr des Bergström; sorgte für den Erhalt großer Teile des Wasserviertels rund um den Hafen	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg
25	2005	Thamm	Folker	Pastor an St. Nicolai; sehr engagiert in der Behindertenarbeit	Renate Börner, Gründerin der Lebenshilfe in Lüneburg
26	2006	Scheel- Bockelmann	Gisela	Gründerin und Organisatorin der Jugendbuchwoche	Rolf Müller, Leiter der Ratsbücherei
27	2007	Eiselt	Gerhard	Langjähriger Leiter des Büros des Oberbürgermeisters; große Verdienste um die Städtepartnerschaften Lüneburgs	Ulrich Mädge, Oberbürgermeister in Lüneburg
28	2008	Aye, Dr.	Gisela	Große Verdienste bei der Innenrenovierung in St. Johannis	Prof. Dr. Gerhard Ringshausen
29	2009	Habenicht	Helga	Langjährige ehrenamtliche Geschäftsführerin des Guten Nachbarn	Winfried Harendza, ehemaliger Geschäftsführer des Paritätischen
30	2010	Kahle	Rotraut	Vielfältiges ehrenamtliches Engagement, u.a. Vorsitzende des Vereins Stadtarchäologie	Dr. Edgar Ring, Stadtarchäologe

31	2011	Kleps	Matthias	Stadtbrandmeister	Ehrenkreisbrandmeister Werner Meyer
32	2012	Hempel, Dr.	Brigitte	Leitung der Redaktion des „Ausblick“, ehrenamtliche Erwachsenenbildung	Gerhard Cassens, Leiter der Volkshochschule Lüneburg
33	2013	Plath, Dr.	Uwe	Ortsvorsteher Häcklingen, vielfältige historische Veröffentlichungen über Lüneburg	Dirk Hansen, ehem. Bundestagsabgeordneter
34	2014	Preuß, Prof. Dr	Werner	Publizist mit etlichen Lüneburgensien, intensives Eintreten für den Frieden	Folker Thamm, ehem. Pastor an St. Nicolai
35	2015	Lankisch, Prof. Dr.	Paul Georg	Ehem. Chefarzt im Klinikum, Förderer der Grünen Damen, Gründer der Stadtarchäologie, Kurator Deutsche Stiftung Denkmalschutz	Dr. Reiner Faulhaber Lüneburger Oberstadtdirektor a.D.
36	2016	?	?	?	?



# Denkmalschutz in Lüneburg

Rüdiger Schulz

Liebe Mitglieder und Freunde des Bürgervereins,

Anfang 2010 erschien die „gigantische Fleißarbeit“ (so die Landeszeitung am 15.12.2009) von Doris Böker „Baudenkmale in Niedersachsen – Hansestadt Lüneburg“, auch kurz und bündig als „Denkmaltopographie“ bezeichnet. In dem fast dreieinhalb Kilogramm schweren Buch werden reich bebildert auf mehr als 600 Seiten rund 1.180 Baudenkmäler innerhalb der historischen Lüneburger Altstadt beschrieben. Hinzu kommen rund 430 Objekte in den Stadterweiterungsgebieten und den eingemeindeten Ortschaften. Das Buch mit seiner Auflage von 1.000 Exemplaren kostete bis zum 30.4.2010 lediglich 49,95 Euro, danach waren dafür 69 Euro auf den Tisch zu legen. Inzwischen ist es vergriffen und selbst im Internet nicht mehr verfügbar. Das letzte Exemplar soll im November 2015 für unglaubliche 656,95 Euro verkauft worden sein, also für mehr als das elffache des ursprünglichen Verkaufspreises. Eine derartige gewaltige Preissteigerung für eine recht junge Lüneburgensie dürfte bisher einmalig sein, der Kauf des Buches Anfang 2010 erweist sich somit als ungeahnte Kapitalanlage. Die Preisentwicklung des inzwischen häufig zitierten Werkes von Doris Böker zeigt deutlich: Denkmalschutz ist uns Lüneburger Bürgerinnen und Bürger lieb und teuer.

Lieb ist uns der Denkmalschutz, weil er das erhaltene und einmalige Stadtbild Lüneburgs zu einer liebenswerten Stadt macht. Hier fühlen wir und unsere Besucher uns wohl, wir leben gern hier, gehen einkaufen oder einfach nur mal bummeln, genießen ein Getränk in einem der zahlreichen gastronomischen Betriebe mit den herrlichen Ausblicken auf das historische Ambiente. Vieles davon wäre ohne einen engagierten Denkmalschutz vielleicht längst der Spitzhacke zum Opfer gefallen, hätte irgendeiner architektonischen Trostlosigkeit weichen müssen.

Teuer ist der Denkmalschutz aber auch. Ein Haus aus dem 16. Jahrhundert zu erhalten und es für moderne Wohnansprüche herzurichten, ohne gleichzeitig das Gebäude aber hinzu-

richten, kann schnell wesentlich teurer werden, als ein Neubau. Häufig ist es mit dem reinen Erhalt der Bausubstanz aber gar nicht getan: es werden verborgene Kunstwerke entdeckt, die restauriert werden müssen und zusätzliches, meist gar nicht eingeplantes Geld erfordern. Ein prächtiges Beispiel konnten wir vor einiger Zeit im Haus des Ehepaars Kahle in der Neuen Sülze 2 bestaunen: eine frisch restaurierte Landschaftstapete aus dem Jahre 1837, deren Wiederherrichtung beträchtliche Mittel verschlungen haben dürfte.

Private Eigentümer stoßen angesichts der Kosten häufig an ihre finanziellen Möglichkeiten. Trotz guten Willens, das denkmalgeschützte Gebäude für nachfolgende Generationen zu erhalten, drohen notwendige Maßnahmen an finanziellen Grenzen zu scheitern. Unsere Stadtverwaltung vermag meist außer mit den guten Ratschlägen der Denkmalpflege nicht selbst unmittelbar materiell zu helfen, muss sie sich doch selbst um ein riesiges Denkmal – unser Rathaus – kümmern, das riesige Summen für die Erhaltung verschlingt. Immerhin haben aber auch Rat und Verwaltung inzwischen erkannt, welchen Wert der Denkmalschutz für unsere Hansestadt besitzt – in vorangegangenen Jahrzehnten war das bekanntlich völlig anders – und helfen mittelbar, etwa durch die Ausweisung von Sanierungsgebieten, wodurch sich zusätzliche Möglichkeiten öffentlicher Förderungen eröffnen.

Neben solchen öffentlichen Förderungen (zum Beispiel auch durch die Sparkassenstiftung) gibt es mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz eine bedeutende private Initiative, die sich mit teils bedeutenden Summen für den Denkmalschutz einsetzt. 1985 gegründet hat sie seitdem bundesweit mit rund einer halben Milliarde Euro Denkmalprojekte gefördert, darunter auch Objekte in unserer Hansestadt. In Lüneburg wird die Deutsche Stiftung Denkmalschutz durch den Vorsitzenden des Ortskuratoriums vertreten, der durch seine Persönlichkeit dem Denkmalschutz gleichsam ein Gesicht verleiht. Leise und unaufgeregt, aber stets mit sehr viel Nachdruck und Erfolg versteht er es, sich für die Belange des Denkmalschutzes einzusetzen.

Allerdings ist der Denkmalschutz bei Weitem nicht der einzige Grund dafür, Ihnen diese Persönlichkeit als unseren neuen Träger des Sülzmeisterrings vorzustellen. Bereits lange vor seinem (Un-)ruhestand hat er sich in vielfältiger Weise auf unterschiedlichsten Gebie-

ten ehrenamtlich für unser Gemeinwohl engagiert. Die Einzelheiten dazu werden Sie so-  
gleich in der nachfolgenden Laudatio hören.

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Lankisch,

Sie haben sich um unsere Hansestadt Lüneburg und ihre Bürgerinnen und Bürger verdient  
gemacht. Sie sind unser Bürger des Jahres 2015.

Herzlichen Glückwunsch.





**Herr**  
**Prof. Dr. Paul Georg Lankisch**

**wird vom Bürgerverein Lüneburg e.V.**  
**zum**  
**Bürger des Jahres 2015**  
**ernannt.**

**Der Bürger des Jahres hat sich um unsere**  
**Heimatstadt Lüneburg verdient gemacht.**

**In Anerkennung dieser Verdienste wird ihm der**  
**Sülfmeister-Ring**  
**des Bürgervereins überreicht.**

**Lüneburg, den 9. Januar 2016**  
**Bürgerverein Lüneburg e.V.**

**Laudatio auf den Bürger des Jahres**  
**Herrn Prof. Dr. Paul Georg Lankisch**  
**Bürgeressen am Samstag, 9. Januar 2016**  
**im Kronen-Brauhaus**

Reiner Faulhaber

Sehr geehrte Damen und Herren,  
Liebe Mitglieder des Bürgervereins Lüneburg,  
Sehr geehrter Herr Vorsitzender Rüdiger Schulz,  
Besonders aber lieber Lüneburger Bürger des Jahres 2015!

Gern bin ich der Bitte nachgekommen, am heutigen Vormittag anlässlich der Verleihung des Sülffmeisterringes an den Lüneburger Bürger des Jahres 2015 die Laudatio zu halten. Bei der Vorbereitung – als ich kurz im Rathaus war – habe ich unversehens einen etwas kuriosen Ratsschlag eines früheren Schulkameraden erhalten. Ich traf ihn zufällig vor dem Rathaus. Er war schon zu Schulzeiten ein besonderer Spaßvogel, dessen Äußerungen man nie ganz ernst nehmen konnte. Als er hörte, ich solle eine Laudatio halten, gab er mir beim „Tschüs sagen“ den wohl nicht ganz ernst gemeinten Rat; „Vergiss aber bei Deiner Rede nicht“ – wie er wörtlich sagte – „vergiss nicht „das Denkmal“ von jedem auch noch so kleinen Staubkorn zu befreien, damit es auch jetzt noch blank geputzt für jedermann makellos bleibe.“ (Ende des Zitats). Dieser Spruch war gewiss nur scherzhaft gemeint. Mein Schulkamerad wusste natürlich nicht, wer als Bürger des Jahres 2015 erkoren werden sollte; ich bin sicher, er hätte sich sonst nicht so ironisch und respektlos geäußert. Denn genau das Gegenteil von dem, was er gesagt hat, ist richtig. Der Bürgerverein Lüneburg wollte heute Morgen keine Denkmalpflege betreiben, sondern einen engagierten Bürger ehren, der sich um die Stadt Lüneburg und ihre Bürger, aber auch über die Stadtgrenzen hinaus beispielhaft verdient gemacht hat und dies auch heute noch tut.

Meine Damen und Herren,  
Sie wissen ja schon, von wem die Rede ist: es ist Prof. Dr. Paul Georg Lankisch, der soeben durch den Bürgerverein Lüneburg und seinen Vorsitzenden mit der Verleihung des Sülffmeisterringes ausgezeichnet und mit der Aushändigung der Verleihungsurkunde zum Bürger des Jah-



res 2015 gekürt worden ist. Er ist ein anerkannter befähigter Mediziner, er ist bei seinen Studenten ein geschätzter verehrter Hochschullehrer, er ist ein hochkarätiger, auch international tätiger Wissenschaftler; ich rede aber auch von einem Förderer von Kunst und Kultur, wobei ihm die Denkmalpflege in Lüneburg – wie wir gehört haben – besonders am Herzen liegt; sie ist schließlich auch ein wichtiger Bereich unserer Kultur.

Dies ist also Ihre ganz besondere Morgenstunde an diesem Tage, lieber Herr Prof. Lankisch. Ich freue mich mit Ihnen über die wohlverdiente Auszeichnung, die Ihnen heute soeben zuteil geworden ist. Ich freue mich aber auch selbst und bin dankbar, dass ich gebeten worden bin, heute morgen die Laudatio auf Sie zu halten, wo wir uns ja dienstlich und privat seit 1986 kennen und schätzen gelernt haben. Ich denke immer an eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Ihnen und sehr angenehme, ja freundschaftliche persönliche Beziehungen.

Wer also ist Prof. Dr. Paul Georg Lankisch?

Ich möchte schlagwortartig seine Vita bis zum Beginn seiner Tätigkeit in Lüneburg am 16. November 1986 schildern:

- Geboren 1943 in Posen, Schulbildung und Abitur in Göttingen,
- Medizin-Studium in Göttingen, Oxford und Essen mit Staatsexamen, Promotion und Approbation von 1962 bis 1970.

Es folgten von 1970 bis 1986 Tätigkeiten am Max-Planck-Institut in Göttingen, in verschiedenen Abteilungen der Medizinischen Klinik in Göttingen, wo er praktische Erfahrungen sammelte und sich fortbildete, und wo er 1981 auch Oberarzt wurde. Er arbeitete in dieser Zeit weitgehend mit Professoren mit bekannten Namen in der Medizin zusammen. Zwischendurch erwarb er den Facharzt für Innere Medizin, die Zusatzbezeichnung „Sportmedizin“ und den Facharzt für „Gastroenterologie“ (1976 / 1977 / 1978); seine Forschungsschwerpunkte sind und waren die Bauchspeicheldrüse und die Magen- und Darmerkrankungen.

1978 folgte die Habilitation und 1983 die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor.

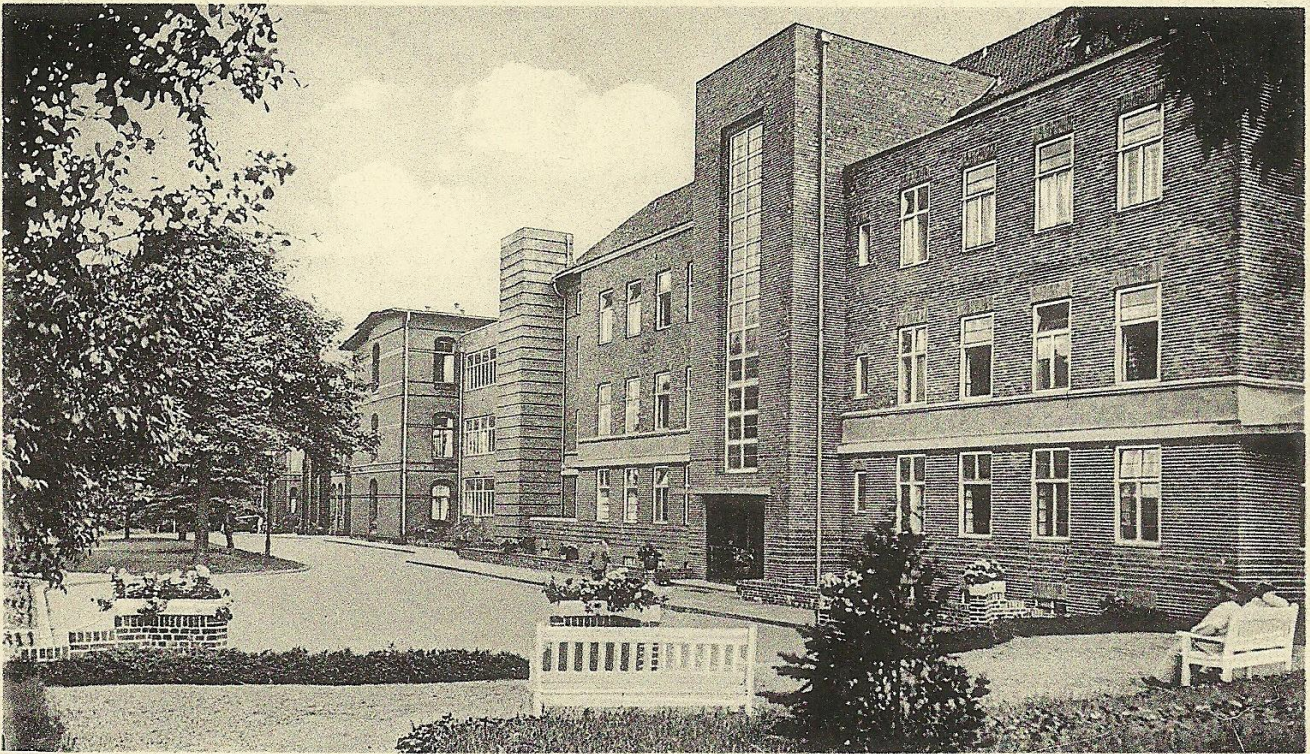
Dann kam Lüneburg. Der Weggang von Prof. Lankisch wurde gerade von der Universität Göttingen, insbesondere von seinen Studenten, sehr bedauert. Man überlegte sogar, ob man einen studentischen Fackelzug organisieren sollte, um ihn zum Bleiben zu überreden. Aber er blieb bei seinem Entschluss, nach Lüneburg zu gehen. Das war unser Glück in unserer Stadt.

Hier wurde er Chefarzt der ungeteilten Klinik des Städtischen Klinikums (146 Betten) von 1986 bis zum 31. Juli 2007. Dazwischen erwarb er 1998 noch die Anerkennung der Zusätzlichen Weiterbildung in der Internistischen Intensivmedizin und 1999 – 2002 die Anerkennung der Fachkunde für Laboruntersuchungen, Sigmoido-Koloskopie und Ernährungsmedizin. Also ein beachtlicher Wissenserwerb und eine Qualifikation, die unserem Krankenhaus zugute kam und wesentlich zum guten Ruf unseres Lüneburger Krankenhauses beigetragen hat.



Im städtischen Klinikum ist Prof. Lankisch sofort mutig an die Arbeit gegangen. Er hat in schwieriger Situation die Chefstelle der „Inneren“ übernommen und hat mit großem Einsatz und Engagement das ein wenig „schlingernde Schiff Innere“ wieder auf geraden und ruhigen Kurs gebracht. Er brachte sich auch mit eigenen Vorstellungen in die Gesamtgestaltung des Krankenhauses ein. Sein besonderes Augenmerk richtete er stets auf die Betreuung seiner Patienten. Außer zu den üblichen Chefvisiten früh morgens, bei denen die für die Patienten betreffenden Maßnahmen angeordnet und besprochen wurden, kam er persönlich auch nochmals in den Abendstunden zur „abendlichen Visite“, die ihm besonders wichtig war, wo zu einer ruhigeren Tageszeit die besonderen Gespräche mit den Patienten, vielleicht auch mit ihren Angehö-

rigen geführt werden konnten. Seine persönliche Art, mit Patienten und Angehörigen auch gerade bei den abendlichen Visiten umzugehen, hat ihm dabei viel Sympathie eingebracht; man war dankbar für jede persönliche Zuwendung.



*Sol- und Moorbad Lüneburg. Krankenhaus*

Ganz große Sorge bereitete ihm lange Zeit die zu geringe Zahl der Betten in seiner Abteilung, was zeitweise dazu führte, dass ein Teil seiner Patienten in ihren Betten auf den Fluren liegen mussten. Nach seiner Meinung war dies, abgesehen von der medizinischen Bewertung, eine Situation unter der Würde eines kranken Menschen. Er legte hier sooft er konnte – auch bei mir im Rathaus – die Finger auf diese Wunde und bat mich zu überlegen, wie hier Abhilfe geschaffen werden konnte.

Ich weiß, Prof. Lankisch litt sehr unter diesen Umständen, ich auch. Wir litten beide! Aber kurzfristig konnten wir keine Abhilfe schaffen, letztlich aus Mangel an entsprechenden Haushaltsmitteln. Aber dann gelang es endlich, den zuständigen Niedersächsischen Sozialminister Hermann Schnipkoweit zu einem Besuch des Lüneburger Krankenhauses zu überreden, um ihm die Bettensituation vor Ort unmittelbar vor Augen zu führen. Und das hatte schließlich, auch unter Beteiligung unseres Krankenhaus-Dezernenten, Herrn Müller, Erfolg. Wir bekamen Geld aus Hannover, und wir konnten mit dem Bau des Bettentraktes beginnen, der inzwischen seit Jahren fertig gestellt worden ist und eine gewisse Entlastung der Bettenkapazität gebracht hat.

Doch damit nicht genug! Prof. Lankisch merkte bald, dass das Pflegepersonal im Krankenhaus überlastet war und manche private Hilfeleistung für die Patienten nicht mehr erbracht werden konnte. Noch aus seiner Göttinger Zeit kannte er das Modell der „Grünen Damen“, die ehrenamtlich in den Kliniken gewissermaßen „Hilfestellung“ leisteten bei Dingen, die das ausgebildete Pflegepersonal nicht leisten muss und zeitlich auch nicht mehr bewältigen konnte. Prof. Lankisch war der Meinung, dass dieses Modell auch für das Lüneburger Krankenhaus übernommen werden sollte und schlug 1987 die Einführung vor. Ich selbst war von dem Vorschlag begeistert und ermunterte ihn, möglichst schnell damit zu beginnen. Wir beide waren überzeugt, dass dieser Vorschlag nur Zustimmung finden würde, insbesondere beim Pflegepersonal, das ja entlastet werden sollte. Prof. Lankisch und ich hatte uns getäuscht. Es gab von verschiedenen Seiten Widerstand, vor allem innerhalb des Krankenhauses, bei der Pflegedienstleitung, aber auch beim Pflegedienst selbst. Es war plötzlich zu befürchten, dass hier eine Konkurrenzsituation entstehen könnte, die keine Entlastung des Personals bringt, sondern eher zur Komplizierung des Pflegedienstes führen könnte. Prof. Lankisch blieb aber standhaft, weil er von der Richtigkeit seines Vorschlags überzeugt war. Wir haben dann gemeinsam zunächst eine Probezeit für das Modell „Grüne Damen“ von einem halben Jahr mit allen Beteiligten vereinbart, und das war der Durchbruch. Nach sechsmonatiger Probezeit erwies sich in der Praxis, dass das Modell gut lief und keine Konkurrenzen erkennbar geworden waren, im Gegenteil. Die „Grünen Damen“, die zunächst nur in den Stationen 13 und 14 eingesetzt waren, wurden bald von Patienten wie vom Pflegepersonal allgemein geschätzt und wurden bald von allen Stationen des Krankenhauses angefordert. Auch hier hat Prof. Lankisch einen guten Weg aufgezeigt und auch durchgesetzt, wie man mit freiwilligen Hilfskräften Betreuung und Zuwendung für die Patienten auch bei Personalengpässen sicherstellen kann.

Auf Prof. Lankisch geht auch die Einrichtung einer Hospitzstation in unserem Krankenhaus zurück. Er war die „treibende Kraft“, die die Gründung des Freundeskreises Hospitz / Hospitzstation initiiert und mitbegründet hat.

Nicht nur während seiner Zeit als Chefarzt im Krankenhaus, sondern auch noch danach war Prof. Lankisch aktiv und vielfältig wissenschaftlich tätig:

- Zunächst hat er als Hochschullehrer 38 Doktorarbeiten betreut, davon kommen allein 20 Doktoranden aus Lüneburg. Unser Krankenhaus war Lehrkrankenhaus der Universität Göttingen.
- Zusammen mit Prof. Gille hat er in Lüneburg Arzt-Patienten-Seminare angeboten und durchgeführt, die große Resonanz fanden. Auch bei den Landfrauen.
- Von 1990 bis 2006 gab es 28 Symposien zum Thema „Aktuelle Innere Medizin“ im städtischen Krankenhaus, bei denen die Leitung und wissenschaftliche Organisation des Symposiums insgesamt in den Händen von Prof. Lankisch lag,
- Bei der Reihe „Aktuelle Onkologie im Gespräch“, die im Hotel Bergström in Lüneburg stattfand, war Prof. Lankisch weitgehend als Referent beteiligt.
- Bei der Internistischen Fortbildung der Medizinischen Klinik Lüneburg in der Zeit von 1987 bis 2007 hat er mehrfach als Referent teilgenommen.
- Desgleichen bei den Fortbildungsveranstaltungen des Ärztevereins Lüneburg von 1984 bis 1994.



Neben diesem umfangreichen Fortbildungsprogramm in Lüneburg hat Prof. Lankisch als gefragter Wissenschaftler an mehreren Kongressen teilgenommen, u.a.: am 114. Kongress der

Nordwestdeutschen Gesellschaft für Innere Medizin, die auf Einladung von Prof. Lankisch selbst erstmalig 1990 in Lüneburg stattfand. Unter dem Vorsitz von Prof. Lankisch, der auch die Begrüßungsworte sprach, wurde nach der Tagung auch eine Stadtbesichtigung durchgeführt, für alle die, die Lüneburg noch gar nicht kannten.

Vom 13.-16. September fand in Hamburg die 55. Tagung der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselerkrankungen unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Prof. Lankisch statt, der zum Abschluss des Kongresses den Teilnehmern noch folgendes ermunterndes Wort mit auf den Weg gab: „Nach diesem Kongress sind Sie wieder auf dem neuesten Stand auf allen Gebieten der Gastroenterologie und des Stoffwechsels und top-fit für Ihre tägliche Arbeit in Klinik und Praxis.“

Neben allen diesen Aufgaben und Aktivitäten, von denen ich gesprochen habe – Chefarzt, Hochschullehrer, Wissenschaftler – hat Prof. Lankisch nie seine Patienten aus den Augen verloren. Er wollte immer sicherstellen, dass sie gerade im Krankenhaus Zuwendung und Betreuung erfahren und dass sie sich – soweit das im Krankenhaus überhaupt möglich ist – wohlfühlen und in guter Obhut befinden.

Diesem Ziel diente auch seine Aktion „Kunst im Krankenhaus“, die er ab 1996 ins Leben gerufen und organisiert hat. Es gab plötzlich in den etwas kahl wirkenden Krankenhaushöfen Wechsellausstellungen von Bildern, die Künstler aus Lüneburg und aus verschiedenen anderen Städten leihweise für zwei Monate zur Verfügung gestellt hatten. 32 Ausstellungen konnten so von 1996 bis 2001 organisiert werden, die bei vielen Patienten, aber auch bei Krankenbesuchern, wie ich häufig selbst erfuhr, großen Anklang gefunden haben.

Und hier zeigt sich bei Prof. Lankisch die geistige Verbindung vom vielbeschäftigten Medizin-Professor zum Freund von Kunst und Kultur, gerade auch in der Kulturstadt Lüneburg. Noch während seiner aktiven Dienstzeit organisierte er Theaterbesuche in unserem Lüneburger Theater für Studenten, die in Lüneburg gerade eine Weiterbildung durchliefen, für im Krankenhausdienst tätige „Grüne Damen“ und für Mitarbeiter seiner Stationen. Wenn es etwas zu feiern gab oder wenn man nach den Vorstellungen, auch zum Essen und Trinken zusammenblieb, ergab das nicht nur gute Kontakte zu den Kollegen untereinander, sondern verschaffte dem Theater auch zusätzliche Einnahmen und war deshalb durchaus auch als Förderung des Theaters anzusehen.

Prof. Lankisch wandte sich außerdem der Stadtarchäologie zu und war deren Mitbegründer.

Vor allem aber lag und liegt ihm der Denkmalschutz am Herzen, was in einer historischen Stadt wie Lüneburg von besonderer Wichtigkeit ist. Seit 2010 ist Prof. Lankisch zum Kurator des Ortskuratoriums Lüneburg der Deutschen Stiftung Denkmalpflege gewählt, wovon es 80 Kuratorien im ganzen Bundesgebiet gibt. Mit Begehungen im städtischen Bereich, mit Vorträgen von Experten zum Denkmalschutz und bei vielen Gelegenheiten, bei denen der Denkmalschutz diskutiert wird und Anregungen gegeben werden, gibt es eine Reihe weiterer interessanter Veranstaltungen. So wirkt das Kuratorium auch bei der Programmgestaltung des jährlichen Tages des offenen Denkmals mit. Die Bedeutung des Denkmalschutzes für die Bundesrepublik zeigte sich z.B. nicht zuletzt auch daran, dass der bundesweite Tag des offenen Denkmals im Jahre 2010 von dem damaligen Bundespräsidenten Wulff und dem inzwischen verstorbenen, unvergessenen Vorsitzenden der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Prof. Kiesow, gerade in Lüneburg eröffnet worden ist. Wegen der Wichtigkeit des Denkmalschutzes für unsere Stadt ist es nur zu begrüßen, dass das Lüneburger Kuratorium Denkmalschutz unter Prof. Lankisch und der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) Kontakte für eine künftige engere Zusammenarbeit aufgenommen haben.

Alle organisatorischen Arbeiten einschließlich des dafür notwendigen Schriftverkehrs werden im Wesentlichen von Prof. Lankisch selbst erledigt. Allein im 2. Halbjahr 2015 gab es ein Programm mit acht interessanten Veranstaltungen; und man kann schon gespannt sein, wie das Programm 2016 aussehen wird. Die Veranstaltungen des Kuratoriums für das 1. Halbjahr 2016 liegen bereits fest und werden vom Kurator in Kürze veröffentlicht. Man kann Prof. Lankisch für diese Arbeitserledigung nur dankbar sein und wünschen, dass er noch möglichst lange hierbei diesen Schwung, seine Einsatzbereitschaft und sein Interesse für den Denkmalschutz in Lüneburg behält.

Meine Damen und Herren,

ich habe eingangs die Frage gestellt, wer ist Prof. Dr. Paul Georg Lankisch? Ich habe versucht, einige Seiten in seinem dicken Buch seiner vielfältigen Aktivitäten und interessanten Denkanstöße für Lüneburg aufzuzeigen und ich fasse zusammen:

- Prof. Lankisch ist ein hochqualifizierter Mediziner,
- Er ist im Lüneburger Krankenhaus ein organisatorisch begabter Chefarzt gewesen,
- Ihm lagen besonders seine Patienten am Herzen, die menschliche Zuwendung und gute Behandlung und Pflege erhalten mussten,
- Er hat sich trotz anfänglicher Bedenken von dritter Seite ganz persönlich dafür eingesetzt, dass die „Grünen Damen“ im Krankenhaus den Patienten behilflich sein können, persönliche Angelegenheiten zu regeln und auch sonst persönliche Hilfeleistungen erbit-ten,
- Er war Initiator und Mitbegründer des Freundeskreises Hospiz, was zur Schaffung der segensreichen Hospizstation führte,
- Prof. Lankisch war ein beliebter Hochschullehrer, der in dem Lüneburger Krankenhaus als Lehrkrankenhaus der Universität Göttingen 38 Doktoranden betreut hat; darunter wa-ren 20 Lüneburger,
- Als anerkannter Wissenschaftler hat er eine Vielzahl von Seminaren, Symposien und Kongressen nicht nur besucht, sondern zum Teil selbst organisiert und geleitet, aber er hat auch als Referent aktiv mitgewirkt. Hierfür hat er nicht nur Lob und Dank erfahren, sondern auch internationale Ehrungen und Auszeichnungen erhalten.

Und er hat sich als Förderer von Kunst und Kultur ausgezeichnet: Das gilt ganz besonders für sein Engagement und seinen unermüdlichen Einsatz für den Denkmalschutz.

Herr Prof. Lankisch: eine Stadt kann sich glücklich schätzen, wenn viele qualifiziert-aktive Menschen in ihren Mauern wohnen. Sie sind so einer, deshalb auch die heutige Ehrung!

Lieber Herr Prof. Lankisch, bei einer ähnlichen Ehrung von Frau Gerhard, die Ihnen im Kran-kenhaus als Chefin der „Grünen Damen“ viele Jahre zur Seite gestanden hat, hat unser Herr Oberbürgermeister von „Lüneburgs wertvollem Schatz“ gesprochen. Ich war versucht, ähnlich zu formulieren, habe aber schließlich davon Abstand genommen, weil ich fürchtete, für einen Mann passt der Begriff „wertvoller Schatz“ nicht so ganz. Ich habe, um keinen Fehler zu ma-chen, lieber zur Poesie gegriffen und möchte mit folgendem Reim schließen:



Wer so wie Sie mit ganzer Kraft  
Dem Ganzen diene, wirklich beispielhaft,  
und dessen Leben Pflichterfüllung lehrt,  
dem kommt es zu, dass man ihn deutlich ehrt.  
Zu solcher Ehrung muss man wirklich gratulieren;  
Man tut es gern und ohne sich zu zieren.



# Dankesrede des Bürgers des Jahres 2015

Paul Georg Lankisch

Sehr geehrter Vorsitzender Rüdiger Schulz,

Sehr geehrte Mitglieder des Bürgervereins,

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Mädge,

Sehr geehrte Damen und Herren,

und wie die Engländer sagen, last but certainly not least, lieber Laudator Dr. Faulhaber,

wenn man, bevor man eine solche Rede hält, die Reden der vor einem mit dem Titel "Bürger des Jahres" Ausgezeichneten, liest, fällt gleich auf, dass erstens alle überrascht waren, weil sie Besuch von Ihnen, lieber Herr Schulz, bekamen und noch viel mehr überrascht waren, als Sie dann ohne Umschweife den Grund Ihres Besuches, also die Ehrung des heutigen Tages, erklärten. Und zweitens reagierten alle zunächst ungläubig und mit Frage "Warum denn gerade ich?" und was der Fragen noch mehr in dieser Situation sind. Für alle war diese Auszeichnung durch den Bürgerverein etwas ganz, ganz Besonderes und sie ist es auch für mich. Wie mein Vorgänger im Jahr 2013, Herr Dr. Uwe Plath an dieser Stelle gesagt hat, in der langen Geschichte dieser Auszeichnung habe noch niemand gewagt, "Nein" zu sagen, weil er glaubte, er habe sie nicht verdient. Und auch ich habe als das ungläubige Staunen der Freude wick, dies nicht gewagt, sondern sie mit großer Dankbarkeit akzeptiert.

Dr. Faulhaber, der Lüneburger, der mich hier wahrscheinlich am längsten kennt, hat eine sehr freundliche, mich berührende Laudatio gehalten, für die ich ihm herzlich danke. Bürger des Jahres zu werden, bedeutet, dass man etwas für die Bürger dieser Stadt getan haben muss. Die Laudatio fasst eine Reihe dieser Tätigkeiten zusammen. Man muss nicht, aber man kann diese einteilen in solche, die zum Beruf gehörten und in solche, die es nicht oder nur sehr bedingt waren.

Die Übernahme einer Chefarztposition ist für jeden Gewählten gleich wo und wann meistens die Herausforderung seines Lebens. Es gilt Bewährtes zu erhalten und durch sensible Einführung neuer diagnostischer und therapeutischer Möglichkeiten den medizinischen Standard zu halten und nach Möglichkeit zu erhöhen. Es gilt auch das Vertrauen von Patienten und zuweisenden Ärzten zu erhalten und nach Möglichkeit neu zu gewinnen.



Mir hat die Lehre immer Freude gemacht. Ich habe schon in Göttingen sehr gern ärztliche Fortbildung und Informationsveranstaltungen für Patienten betrieben. In diesem Sinne haben wir unzählige Arzt-Patienten-Seminare veranstaltet, in denen wir abends erklärten, was die eine oder andere Krankheit bedeutet, was hinter den einzelnen Symptomen stecken kann und wie man Krankheiten erkennen und behandeln kann. Diese Vorträge gibt es heute noch.

Für die Ärzte haben wir zunächst regional, später überregional zahllose Vorträge und Tagungen vielfältiger Art veranstaltet. Berührend die erste Tagung der Nordwestdeutschen Gesellschaft für innere Medizin nach der Wende, die ich zusammen mit Professor Bethge aus Neumünster in Lüneburg ausrichten durfte. Unter dem Motto "Ostdeutsche Ärzte wohnen bei Lüneburger Ärzten" schafften wir Raum nicht nur für berufliche Begegnungen. Hunderte kamen.

Zu den wichtigsten überregionalen, seit vielen Jahren durchgeführten Veranstaltungen gehören das "Lüneburger Gastroenterologische Seminar", das traditionell gemeinsam mit den Kollegen von der Medizinischen Hochschule Hannover durchgeführt wird und der "Intensivkurs Gastroenterologie". Dieser Kurs zur Vorbereitung für die Prüfung zum Gastroenterologen und zur Auffrischung der Kenntnisse von altgedienten Magen-Darm-Spezialisten findet jährlich im Februar in Lüneburg und im Herbst in Augsburg statt. Als ich ausschied, gab es Begehrlichkeiten umliegender Universitäten und Kliniken, diese beiden Veranstaltungen zu übernehmen.

Es gelang, den Veranstaltungsort Lüneburg zu erhalten. Ich habe das große Glück mit Professor Dr. Kucharzik einen Nachfolger zu haben, mit dem es eine große Harmonie gibt, das ist leider nicht immer so in der Beziehung zwischen Vorgänger und Nachfolger. Er führt alle diese Fortbildungen weiter.

Mehr als die Hälfte meiner Ärzte, die ich übernahm und viele die danach kamen, hatten keine Zeit gefunden, während des Studiums zu promovieren. Es gab viele klinisch wichtige Fragen, die wir ohne finanzielle Belastung des Trägers beantworten konnten. Zwanzig Ärzte haben mit den hier gewonnenen Ergebnissen ihren Doktor gemacht, nicht ganz unwichtig in der Praxis, wo für viele Bürger immer noch ein Arzt ohne Titel kein richtiger Doktor ist.

Alle diese Tätigkeiten dienten direkt oder indirekt den Bürgern der Stadt, aber sie gehörten zum Berufsbild eines Chefarztes oder sollten das zumindest.

Zwei Dinge aber gehörten nicht unmittelbar dazu. Die "Grünen Damen" und der Hospizverein. In Göttingen, wo ich herkam, gab es die "Grünen Damen", in Deutschland waren sie damals noch selten. Ich hatte diese segensreiche Einrichtung kennen gelernt. Sie haben von Herrn Dr. Faulhaber gehört, dass es nicht leicht war, sie im Lüneburger Krankenhaus einzuführen. Unter der be-

währten Leitung von Frau Johanna Gerhard, sie übergibt nach 27 Jahren diese am 11. Januar 2016, aber sind die "Grünen Damen" nicht mehr aus dem Bild des Klinikums wegzudenken.

Dann kam die Zeit in Deutschland, wo sich hier und da Hospizstationen außerhalb und innerhalb von Kliniken bildeten. Ich fand die Zeit dafür reif für Lüneburg und seine Bürger und habe die Hospizpflege und den Hospizverein initiiert und mitbegründet. Es brauchte viel geduldige Überzeugungsarbeit, um vielfältige Bedenken zu überwinden. Aber es hat sich gelohnt, heute ist die Palliativstation nicht mehr aus dem Lüneburger Klinikum wegzudenken.

Irgendwann ist die berufliche Zeit zu Ende, dann kommt Neues. Mein besonderes Interesse galt immer der Geschichte ganz allgemein und nicht nur der Städte, in denen wir lebten. Zahllose Male habe ich Studenten und Kollegen, die im Klinikum Vorträge hielten oder zu Tagungen zu uns kamen, die Schönheit dieser Stadt und ihre Geschichte gezeigt bzw. erklärt. Auf zwei Gebieten, die mit dem Begriff "Geschichte" zusammenhängen, konnte ich mich zu meiner Freude besonders engagieren, das sind die Stadtarchäologie und vor allem der Denkmalschutz.

1) Wir kamen 1986/1987 aus Göttingen. Göttingen war – damals selten – ein Zentrum der Kloakenforschung und der Stadtarchäologie überhaupt. Ein Lüneburger Patient, der sehr aktiv an den Ausgrabungen in dieser Stadt teilnahm, weihte mich in mehreren abendlichen Gesprächen in die besondere Problematik ein. Wertvolle Befunde, die hier bei Ausgrabungen zu Tage traten, gingen nach Hannover und blieben nicht in Lüneburg, weil es hier keine Stadtarchäologie gab.

So war es gut für die Stadt, dass 1991 die Stadtarchäologie Lüneburg als städtische Einrichtung der unteren Denkmalschutzbehörde geschaffen wurde. Mit dem Ziel, die Arbeit dieser Institution zu unterstützen, gründete sich 1996 zusätzlich der Verein Lüneburger Stadtarchäologie, ein Zusammenschluss Lüneburger Bürger, zu denen meine Frau und ich gehörten. Unter der bewährten und langjährigen Leitung von Frau Kahle unterstützt der Verein die Realisierung von Ausgrabungen, die Ausstellung von Funden und die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen. Wir versuchen dabei zu helfen.

2) Seit langem hatten wir uns als Förderer in der "Deutsche Stiftung Denkmalschutz", kurz DSD, engagiert. Sie betreibt Bewusstseinsbildung, um den Gedanken des Denkmalschutzes in breite Kreise der Bevölkerung zu tragen. Sie realisiert dies durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit, an der etwa 85 Ortskuratorien mit fast 600 ehrenamtlichen Mitarbeitern ihren Anteil haben. Vor fünf Jahren wurde der bundesweite Tag des offenen Denkmals in Lüneburg eröffnet. In Vorbereitung dafür wurde in Lüneburg ein Ortskuratorium gegründet und von der Stiftung anerkannt. Seither habe ich die Ehre, der Ortskurator für Lüneburg zu sein. Ortskuratorien sind die Botschafter der Stiftung vor Ort. Sie sollen nachhaltig den Bürgern in ihrem Bereich die Notwendigkeit zur Erhaltung des kulturellen Erbes verdeutlichen und sie zu tätiger Mithilfe aufrufen.

Wie machen wir das hier in Lüneburg? Das Ortskuratorium umfasst 28, der assoziierte Freundeskreis mehr als 120 Mitglieder. Jahr für Jahr führen wir knapp 20 Veranstaltungen durch. Zum einen handelt es sich um denkmalschutzbezogene Vorträge, die öffentlich sind und zum anderen um Begehungen, zu denen die Mitglieder eingeladen werden. Diese Begehungen führen zu Denkmälern in der Stadt und in ihrem Umfeld, die man sonst so nicht besuchen oder erklärt bekommen kann.

In diesem Jahr stehen die Begehungen aber auch in thematischem Zusammenhang zu den Vorträgen. In diesem Monat wird es zum Beispiel einen Vortrag eines Vertreters der DenkmalAkademie unserer Stiftung geben, in dem erklärt wird, wie man die einzelnen Stilrichtungen an den Fassaden denkmalgeschützter Häuser erkennt. Einige Tage später gibt es dann eine Führung, wo man die Fassaden denkmalgeschützter Häuser hier in Lüneburg erklärt bekommt. Man kann also das eben Gelernte praktisch anwenden.

Es ist unsere Vorstellung, dass wir diese Thematik in den Kunstunterricht von Schulen, z. B. in naher Zukunft des Johanneum einbringen und somit Jugendliche erreichen, die sonst kaum einen Zugang zum Denkmalschutz haben. Wir müssen frühzeitig das Bewusstsein hierfür fördern. Denkmalschutz darf keine Sache der Alten bleiben bzw. sein.

Und zu unser aller Freude gibt es ab diesem Jahr eine enge Kooperation mit dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt, dem ALA. Wir hoffen so auf dem Gebiet der Bewusstseinsbildung für den Denkmalschutz im Interesse der Bürger Kräfte zu bündeln.

Unsere Arbeit in Lüneburg wird von der Stiftung anerkannt. Auf ihren Vorschlag hin bekamen meine Frau und ich im letzten Jahr eine Einladung vom Bundespräsidenten zu seinem Sommerfest im Garten des Schloss Bellevue, auch eine besondere Ehrung.

Und nun möchte ich mich abschließend nochmals Herrn Schulz und dem Bürgerverein für die heutige Auszeichnung danken. Ich schätze sie sehr und habe sie mit großer Dankbarkeit angenommen, auch wenn ich nicht sicher bin, dass ich sie wirklich verdient habe.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



# Das Lüneburger Modell

## Flüchtlingsintegration in der Hansestadt

Oberbürgermeister Ulrich Mädge

„Wir können nicht in die Glaskugel schauen.“ Das habe ich immer denjenigen gesagt, die wissen wollten, bekommen wir in Lüneburg nun 20, 30 oder 40 Flüchtlinge wöchentlich zugewiesen. Am Ende waren es kurz vor Weihnachten 70 Flüchtlinge pro Woche. Demzufolge hat sich die Spirale immer schneller gedreht: Unsere Bauverwaltung musste nach immer neuen Grundstücken und Gebäuden Ausschau halten, um dort Flüchtlingsunterkünfte zu errichten. Unsere Gebäudewirtschaft war fast nur noch damit beschäftigt, Betten, Schränke, Tische und Stühle zu organisieren. Unser Sozial-Dezernat musste sich immer mehr um die personelle Ausstattung in den Unterkünften kümmern und dass die Abläufe funktionieren. Am Ende war nahezu die gesamte Verwaltung der Hansestadt eingespannt.



*Gemeinschaftsunterkunft Rettmer. Hier erweitert die Hansestadt von 100 auf 160 Plätze*



Immer dort, wo eine neue Unterkunft entstanden ist oder wo sich etwas an einem bereits vorhandenen Standort geändert hat, haben wir rechtzeitig, nämlich im Durchschnitt ein halbes Jahr vorher, die Anwohner auf einer Bürgerversammlung transparent darüber informiert, was die Stadt im Einzelnen vor Ort plant. In diesen Versammlungen haben wir auch immer deutlich gemacht, Sporthallen wie in anderen Kommunen kommen als Unterkunft für uns nicht infrage. Wir hätten Geld sparen können, wenn wir auf Sporthallen zurückgegriffen hätten. Aber wenn Schulsport und Vereinssport darunter zu leiden gehabt hätten, dass wir Flüchtlinge unterzubringen haben, hätte keine Akzeptanz entstehen können.



*Neue Wohnungen für Flüchtlinge in Oedeme.*

*Nach zehn Jahren können sie als Sozialwohnungen umgenutzt werden.*

Zurzeit leben rund 3.000 Flüchtlinge in Lüneburg und dem Landkreis. Sie kommen vor allem aus Syrien, dem Irak und aus Afghanistan. Etwa 60 Prozent werden bleiben.

Mit Stand 27. Mai 2016 (Redaktionsschluss der Rot-Blau-Weißen Mappe) wohnen in den Unterkünften der Hansestadt Lüneburg folgende Anzahlen von Flüchtlingen:

Meisterweg	29 (Schließung zum 1. August 2016)
Schlieffenpark (Gebäude 30+31)	138
Ochtmisser Kirchsteig	150
Rettmer	81
Papenburg	25
Papenburg II	43
Vrestorfer Weg	60
Vor dem Neuen Tore 5 (ehemals MaDonna)	31 (Schließung zum 30. Juni 2016)
Psychiatrische Klinik, Gebäude 13	71 (Schließung Oktober 2016)
Wichernstr. 34 (A.-Vogelej-Seniorenz.)	31 (Schließung zum 1. Juni 2016)
Böhmsholz (Reserveunterkunft)	53 (Auszug zum 1. Juni 2016)
BW-Wohnungen	12
Goseburgstraße 18	10
Ritterstraße 12	36 (Schließung zum 1. Juni 2016)
ehemalig Edeka-Kantine, Lüner Rennbahn (Reserveunterkunft)	26 (Auszug zum 1. Juli 2016)

An die städtischen Unterkünfte sind 20 Sozialarbeiter und drei Hausmeister gebunden, die immer jeweils für mehrere Unterkünfte zuständig sind. Außerdem haben wir Verträge mit Catering-, Reinigungs- und Wachdienstfirmen, die dann jeweils weiteres Personal in unseren Unterkünften einsetzen.

Nachdem das Abkommen mit der Türkei besteht und die Balkanroute für Flüchtlinge geschlossen ist, erreichen uns in Lüneburg zurzeit keine weiteren Flüchtlinge mehr. Für uns als Hansestadt Lüneburg bedeutet das: Wir müssen variabel in der Flüchtlingsunterbringung bleiben. Momentan gilt es, Überkapazitäten abzubauen, weil sie der Stadt Geld kosten. Gleichzeitig müssen wir uns Reserven erhalten, wenn die Flüchtlingszahlen wieder steigen.

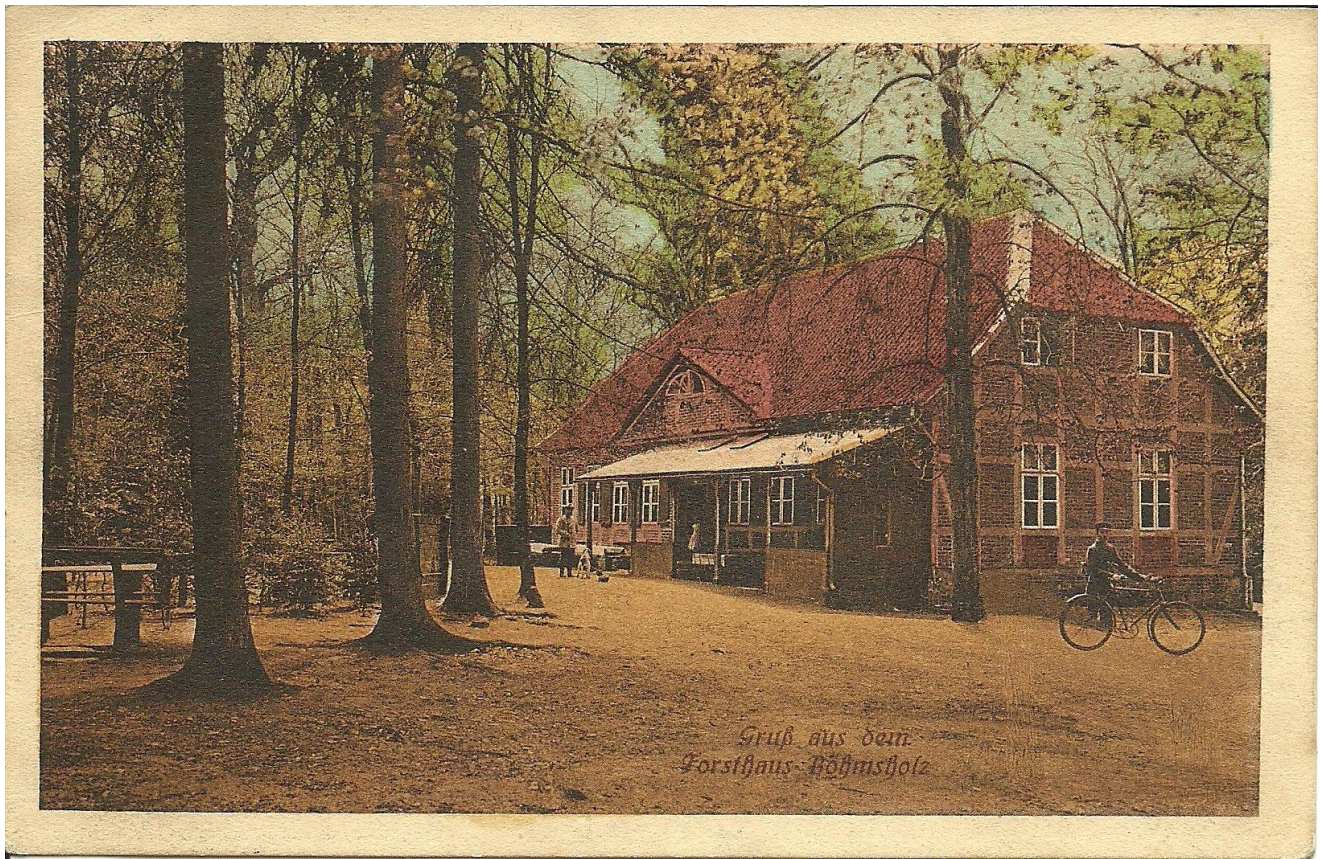
Konkret prüfen wir zurzeit, wo die Hansestadt Mietverträge auflösen kann. Zielführende Gespräche etwa sind mit dem Diakonieverband gelaufen, der uns das ehemalige MaDonna-Haus Vor dem Neuen Tore vermietet hat. Der Diakonieverband möchte das Gebäude anderweitig



*Gelebte Integration - Sommerfest 2015 in der Gemeinschaftsunterkunft Ochtmisser Kirchsteig*

sozial nutzen. Ähnlich sieht es für unsere Unterkunft in der Ritterstraße aus, für die es einen Mietvertrag bis zum 1.9. dieses Jahres gibt. Wir werden auch die Unterkunft im ehemaligen Anna Vogeley Seniorenzentrum in der Wichernstraße 34 auflösen. Außerdem wollen wir Gebäude 13 der Psychiatrischen Klinik Lüneburg räumen. Dort sollen Wohnungen entstehen. Zusätzlich konnten wir die ursprünglich vorgesehene Anzahl an Containern an zwei Standorten reduzieren: In der Unterkunft Papenburg II an der Hamburger Straße entstehen jetzt zunächst lediglich 90 Plätze und nicht wie zunächst geplant 160 Plätze. Die Unterkunft in Rettmer wollten wir auf 190 Plätze aufstocken. Jetzt werden es zunächst nur 160. Die sanierungsbedürftigen Häuser aus den 90er-Jahren am Meisterweg lösen wir als Standort für Asylsuchende komplett auf. Eines der beiden Gebäude ist dort schon abgerissen, das zweite folgt. An dieser Stelle bauen wir jetzt preisgünstige Wohnungen für Menschen mit Wohnberechtigungsschein.

Böhmsholz und die ehemalige Edeka-Kantine an der Lüner Rennbahn sollen für einen eventuellen, jeweils kurzen Übergangszeitraum als städtische Notfallunterkunft zur Verfügung stehen. Alle Flüchtlinge, die aus ihren bisherigen Unterkünften ausziehen, kommen in den in Kürze fertiggestellten Unterkünften am Bilmer Berg und am Schaperdrift in Oedeme unter.



Auch wenn wir nicht in die Glaskugel sehen können, gehen wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt davon aus, dass wir uns in 2016 nach keinen zusätzlichen Unterbringungsmöglichkeiten umschauen müssen. Das verschafft uns in Verwaltung und Bürgerschaft die Atempause, die ich für die Kommunen beim Land und Bund im vergangenen Jahr mehrfach eingefordert habe. Wir können jetzt verstärkt das Thema ‚Integration unserer Flüchtlinge‘ angehen. Wobei die Art, wie wir in Lüneburg Unterbringung organisieren, bereits Teil der Integration ist:

Wir setzen – anders als zum Beispiel Hamburg – weiter auf eine dezentrale Verteilung unserer Unterkünfte über das gesamte Stadtgebiet in kleinen Einheiten von bis zu 190 Personen. Das schafft Akzeptanz im Stadtteil, bei Vereinen und Institutionen vor Ort. Akzeptanz wiederum führt zu Hilfsbereitschaft. Und so können wir uns glücklich schätzen, dass wir in Lüneburg über eine so große Anzahl ehrenamtlicher Helfer verfügen, die sich engagieren. Um das Verhältnis von Ehrenamtlichem zu Flüchtling in Höhe von 1:1 beneiden uns viele andere Kommunen.

Lüneburgs ehrenamtliche Helfer sind rührig, eifrig und motiviert. Sie sind ein wesentlicher Baustein der Integrationsarbeit. Deswegen dürfen wir auch nicht vergessen, sie zu informieren, wenn „ihre“ Flüchtlinge bei der Auflösung einer Unterkunft umziehen. Die ehrenamtlichen Helfer leisten einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag. Wir wissen ihr Engagement zu würdigen und wertschätzen unsere Helfer und ihre Arbeit. Deshalb haben wir sie gemeinsam mit den ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern des Landkreises im Mai im Kulturforum auf dem Gut Wienebüttel mit einer Festveranstaltung geehrt.

Die Ehrenamtlichen dürfen aber nicht überbeansprucht werden. Sie sollen sich nicht selbst ausbeuten, dass sie hinterher womöglich ausgebrannt sind. Andersherum wäre es aber auch schlecht, wenn Menschen sich ehrenamtlich engagieren wollen, aber aus verschiedenen Gründen nicht dazu kommen oder nicht wissen, wie und wo. Deswegen haben wir bei der Hansestadt im vergangenen Jahr die Koordinierungsstelle von Herrn Boeing eingerichtet. Herr Boeing makelt unsere Ehrenamtsbörse. Er kümmert sich um die Vernetzung des Ehrenamtes. An ihn können sich auch unsere Ehrenamtlichen wenden, wenn sie Fahr- oder Materialkosten erstattet haben wollen oder wenn es um Volkshochschulkurse für Ehrenamtliche geht oder um die Kooperation mit Freiwilligen-Organisationen. Herr Boeing ist telefonisch zu erreichen unter (0 41 31) 3 09 - 33 44 oder per E-Mail unter [Martin.Boeing@stadt.lueneburg.de](mailto:Martin.Boeing@stadt.lueneburg.de).

Neben dem Engagement von Einzelnen gibt es eine organisierte Hausaufgabenhilfe, Kooperationen mit Kleingartenvereinen, dem Kunstverein oder unseren Lüneburger Sportvereinen. Denn wichtig ist, dass wir in Lüneburg Teilhabe organisieren. Teilhabe hat jedoch auch wieder etwas mit der Art unserer Unterbringung zu tun: Wir achten sehr darauf, dass wir in unseren Unterkünften weitgehend familiengerechte Wohneinheiten schaffen mit eigenem Bad und eigener Küche. Wenn unsere Flüchtlinge nämlich nicht dreimal täglich auf ein Catering warten, sondern sich selbst versorgen, selbst kochen, einen geregelten Tagesablauf haben und selbst einkaufen gehen, können sie auf diese Weise am Alltagsleben teilnehmen. Auch das ist Teil der Integration.

Unbedingt notwendig ist selbstverständlich das Erlernen der deutschen Sprache. Daran führt kein Weg vorbei. Leider gibt es noch immer ein Nebeneinander von Institutionen, die Sprachkurse finanzieren, etwa das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, die Bundesagentur für Arbeit oder die Agentur für Erwachsenenbildung. Besonders ärgerlich ist dies für die Volkshochschule Region Lüneburg, den mit Abstand bedeutendsten Anbieter von Sprachkursen in der Region. 90 Prozent laufen über ihn. Das Durcheinander von Sprachkursfinanzierung schafft bei der Volkshochschule eine unklare Erlössituation, weil am Ende auch die Erstattung der Kurskosten uneinheitlich ist.

Daneben muss die Volkshochschule für immer mehr Deutschkurse auch immer mehr Räume anmieten und so in Vorleistung treten. Gleichzeitig aber zahlt das Land der VHS seit drei Jahren keine höheren Zuschüsse. Hier müssen wir das Land noch mehr in die Pflicht nehmen. Bis zum Herbst erhofft sich die Volkshochschule aber neue Strukturen. Bis dahin wird feststehen, wer was finanziert und wie die Konzepte aussehen. Wir gehen davon aus, dass sich die Finanzierung insbesondere von Kursen zur sprachlichen Erstorientierung verstetigt und noch im Laufe des Jahres 2016 erheblich verbessert. In jedem Fall wissen wir um die Bedeutung der Volkshochschule und sichern sie je zur Hälfte mit dem Landkreis durch unseren laufenden Zuschuss und unsere enge Begleitung ab.

Bei den Kindern muss mit dem ersten Tag in den Kitas und Schulen mit der Sprachbildung begonnen werden. Hier benötigen wir besondere Lehrer mit qualifizierter Ausbildung!

Ein weiterer wesentlicher Baustein der Integration ist die Möglichkeit von Beschäftigung. Es macht keinen Sinn, Flüchtlinge ein Jahr auf ihr Verfahren warten und sie nicht arbeiten zu lassen. In Lüneburg erstellen wir von allen Flüchtlingen, die bleiben werden, ein Kompetenzprofil für Arbeitsgelegenheiten. Hier fragen wir zunächst das Interesse an gemeinnütziger Arbeit ab. Als nächstes dann weitere Interessen, Mobilität, Qualifikationen und sonstige Berufe, Sprachkenntnisse, Führerscheine, handwerkliche Fertigkeiten oder Fähigkeiten in Dienstleistungsberufen.

Über das Bewerberprofil haben die Flüchtlinge dann Zugriff auf rund 30 Einsatzstellen bei der AGL (Abwassergesellschaft Lüneburg), bei Sportvereinen oder etwa bei der Museumsstiftung.

Das alles sind in der Regel gärtnerische oder handwerkliche Tätigkeiten und zugleich freiwillige und zusätzliche Tätigkeiten, die die Anforderungen von 1-Euro-Jobs erfüllen. Auch über diesen Weg stellen wir Teilhabe sicher. Andere Städte kopieren Lüneburg hier schon.

Ferner brauchen wir gut ausgebildete Flüchtlinge, und wir müssen sie schnell integrieren. Denn wir haben in Deutschland nach wie vor einen Fachkräftemangel! Sobald Asylbewerber zu uns kommen, wollen wir die Zeit nutzen, um möglichst schnell – in drei, vier Wochen – ihre Qualifikationen abzuprüfen, um mit der Wirtschaft zu versuchen, ihnen einen Ausbildungsplatz oder einen Arbeitsplatz zu vermitteln.

Wir wollen vor allem die *jungen* Leute in die Ausbildung kriegen. Das muss spätestens im dritten Monat möglich sein, aber dann für die Dauer von drei Jahren, wenn sie anerkannt werden. Dazu brauchen wir auch eine zügige, kompetente Bearbeitung von Anträgen auf Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse. Wir brauchen auch die Maßnahmen der Jobcenter. Diese müssen aber bereits im zweiten und dritten Monat ansetzen und nicht erst am Ende des jeweiligen Asylverfahrens!

Darüber hinaus arbeiten wir in Lüneburg gut mit den Kammern zusammen. Hier begrüßen wir ein Modell der Handwerkskammer Braunschweig-Lüneburg-Stade, in dem durch mehrwöchige Betriebspraktika die Eignung von Asylbewerbern mit Bleibeperspektive für ausgewählte Gewerke festgestellt werden soll. Wir werben dafür, dass sich möglichst viele Lüneburger Handwerksbetriebe an diesem Projekt beteiligen. Ich würde mir wünschen, dass jedes Unternehmen und jeder Betrieb in der Region im Rahmen eines Praktikums einen Flüchtling an die Hand nimmt. Außerdem unterstützen wir die Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg darin, weiterhin Flüchtlinge über eine eigene Lehrstellenbörse zu vermitteln.

Wir können zwar nicht in die Glaskugel schauen. Dabei bleibe ich. Wir können aber als Hansestadt Lüneburg erfolgreich Rahmenbedingungen schaffen, dass zusammen mit Kammern und Verbänden, die mit an einem Strang ziehen, mit verantwortungsvoll agierenden Unternehmern, mit dem Engagement von Vereinen, Institutionen vor Ort und vor allem mit einer hilfsbereiten Bürgerschaft Integration in Lüneburg gelingen kann und gelingen wird.

# Lüneburger Schlagzeilen aus 2015

Norbert Walbaum

## Januar

1. Das erste Lüneburger Baby des Jahres, Fabienne Albien, kommt im Klinikum per Kaiserschnitt zur Welt.
4. In Kaltenmoor werden bei einem Familiendrama zwei Frauen erstochen, die Polizei fahndet nach dem Ehemann eines der Opfer.
7. In der Lessingstraße im Roten Feld wird die ehemalige Ibus-Villa abgerissen. Zuvor gab es Proteste von Anwohnern, die Sorgen um den Charakter des Wohngebietes haben.
12. Im Baugebiet an der Wittenberger Bahn wird erneut ein Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden. Ein Senioren- und ein Kinderheim müssen geräumt werden, 1700 Anwohner ihre Häuser verlassen, dann wird die Bombe gesprengt.
13. Susanne Pulsforth, 20 Jahre Ortsvorsteherin in Häcklingen, stirbt im Alter von 89 Jahren.
17. Der Film „Die Krone von Arkus“ der Lüneburger Regisseurin Franziska Pohlmann feiert die Team-Premiere im Filmpalast. Im Herbst soll der Low-Budget-Film bundesweit in die Kinos kommen.
19. Am Zentralgebäude der Universität wird, obwohl der Rohbau noch nicht abgeschlossen ist, Richtfest gefeiert.





23. Der mutmaßliche Mörder von Kaltenmoor, der zwei Frauen erstochen haben soll, wird in Hamburg festgenommen.

26. Das Niedersächsische Oberverwaltungsgericht erklärt die Bettensteuer in Lüneburg für unwirksam. Die Stadt muss ihre Satzung nachbessern.

29. Der Rat der Hansestadt wählt Kämmerin Gabriele Lukoschek zur Ersten Stadträtin und damit zur Vertreterin des Oberbürgermeisters.

31. Im Glockenhaus informieren Hilfsorganisationen auf der 1. Lüneburger Ehrenamtsbörse über ihre Angebote.

31. Nach Geschäftsführer Stefan Pruschwitz und Aufsichtsratschef Dirk Michael Habor verlässt nun Citymanager Martin Zießnitz die Lüneburg Marketing GmbH.

## **Februar**

1. In letzter Minute kann ein Großfeuer im Lüneburger Theater verhindert werden. Kurz nach Ende des Meisterkonzerts, als alle Zuschauer bereits das Theater verlassen haben, entdecken Mitarbeiter des Hauses einen Kabelbrand im Zuschauerraum, der von den noch anwesenden Feuerwehrleuten gelöscht wird.



7. Nach wochenlangem Üben haben mehr als 400 Kinder aus Grund- und Förderschulen, Kitas und Sportvereinen ihren großen Auftritt mit einer bunten und bejubelten „Reise ins Graslöwenland“, einer Turn-Show im Sportpark Kreideberg.

9. Auf der Ostumgehung fährt zwischen Häcklinger Kreuz und der Abfahrt Deutsch Evern ein Unimog der Straßenmeisterei auf einen LKW auf. Die Strecke Richtung Norden muss für Stunden gesperrt werden.

10. Drei bewaffnete Räuber überfallen in Lüneburg ein Juweliergeschäft Am Berge. Der Inhaber wird gefesselt, seine Frau niedergeschlagen, die Täter entkommen mit Schmuck im Wert von mehreren Zehntausend Euro.

16. Bei einem Feuer in der Unteren Ohlingerstraße brennt der Dachstuhl komplett aus, die Feuerwehr rückt mit mehr als 70 Einsatzkräften aus, um eine Katastrophe in der Westlichen Altstadt zu verhindern.

17. Im Prozess um die verbrannte Leiche in Kaltenmoor bleibt der Mord wohl ungesühnt, das Landgericht hebt den Haftbefehl auch für den zweiten Angeklagten auf, da auch ihm die Tat nicht bewiesen werden kann.

21. Im Johanneum treffen sich mehr als 600 Schüler zur Berufs-Informations-Börse. 60 Aussteller, Universitäten und Unternehmen werben hier um Nachwuchs.



21. Zwei Teams vom Gymnasium Oedeme werden in ihren Altersklassen Landesmeister bei dem Technik-Projekt Mini-Formel 1.

26. Das Landgericht Lüneburg verurteilt den korrupten Richter, der Lösungsskizzen für Referendarsprüfungen angeboten hat, zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren.

### **März**

3. In einer Halle im Stadtteil Goseburg finden Drogenfahnder der Polizei eine wohl schon länger betriebene riesige Indoor-Plantage mit Hanfpflanzen. Dazu werden von den Beamten noch 55 Kilogramm Marihuana im Wert von 500.000 Euro sichergestellt.

4. Die Lüneburg Marketing GmbH bekommt einen weiteren Übergangschef, Jens Sporleder löst voraussichtlich bis zum Herbst Gerhard Voigts als kaufmännischen Geschäftsführer ab. Nach einem neuen Chef, der die Stelle offiziell antritt, wird weiter gesucht.

10. Unter strengen Sicherheitsvorkehrungen beginnt vor dem Landgericht der Prozess um die Fehde zweier kurdischstämmiger Familien, die ihren Höhepunkt in der Schießerei am Städtischen Klinikum fand.

12. Auf dem Parkplatz des Theaters wird eine neue Strom-Tankstelle eingeweiht, an dem Wechselstromanschluss Typ 2 können entsprechende Elektro-Autos innerhalb einer halben Stunde aufgeladen werden.



LÜNEBURG (Sol- u. Moorbad)

Wandrahmstraße

20. In Lüneburg kann bei bestem Wetter die partielle Sonnenfinsternis beobachtet werden, viele bestaunen das Ereignis mit Spezialbrillen. Ein befürchteter Blackout des Stromnetzes wegen stark schwankender Einspeisungen der Photovoltaikanlagen bleibt aus.

20. Im Wandrahmpark wird ein restaurierter Eisenbahnwaggon aufgestellt, der mit einer Ausstellung an die Bombardierung eines KZ-Transports und die Ermordung vieler Häftlinge am Lüneburger Bahnhof erinnern soll.

25. Der Lüneburger Polizeipräsident Friedrich Niehörster wird während einer Feierstunde im Lüneburger Rathaus in den Ruhestand verabschiedet. Sein Nachfolger ist Robert Kruse aus Adendorf.

26. Pia Steinrücke wird vom Rat der Hansestadt zur neuen Bildungsdezernentin gewählt.

27. Das Außengelände der Lüneburger Flüchtlingsunterkunft am Ochtmisser Kirchsteig wird gemeinsam von Flüchtlingen und Kleingärtnern vom Brauerteich bepflanzt. Unterstützt werden sie von den Grünen und der GfA.

30. Ein Sturm über Lüneburg richtet schwere Schäden an, er löst unter anderem eine riesige Platte der Dachumrandung eines Hochhauses an der Wilhelm-Leuschner-Straße. Verletzt wird niemand.

## **April**

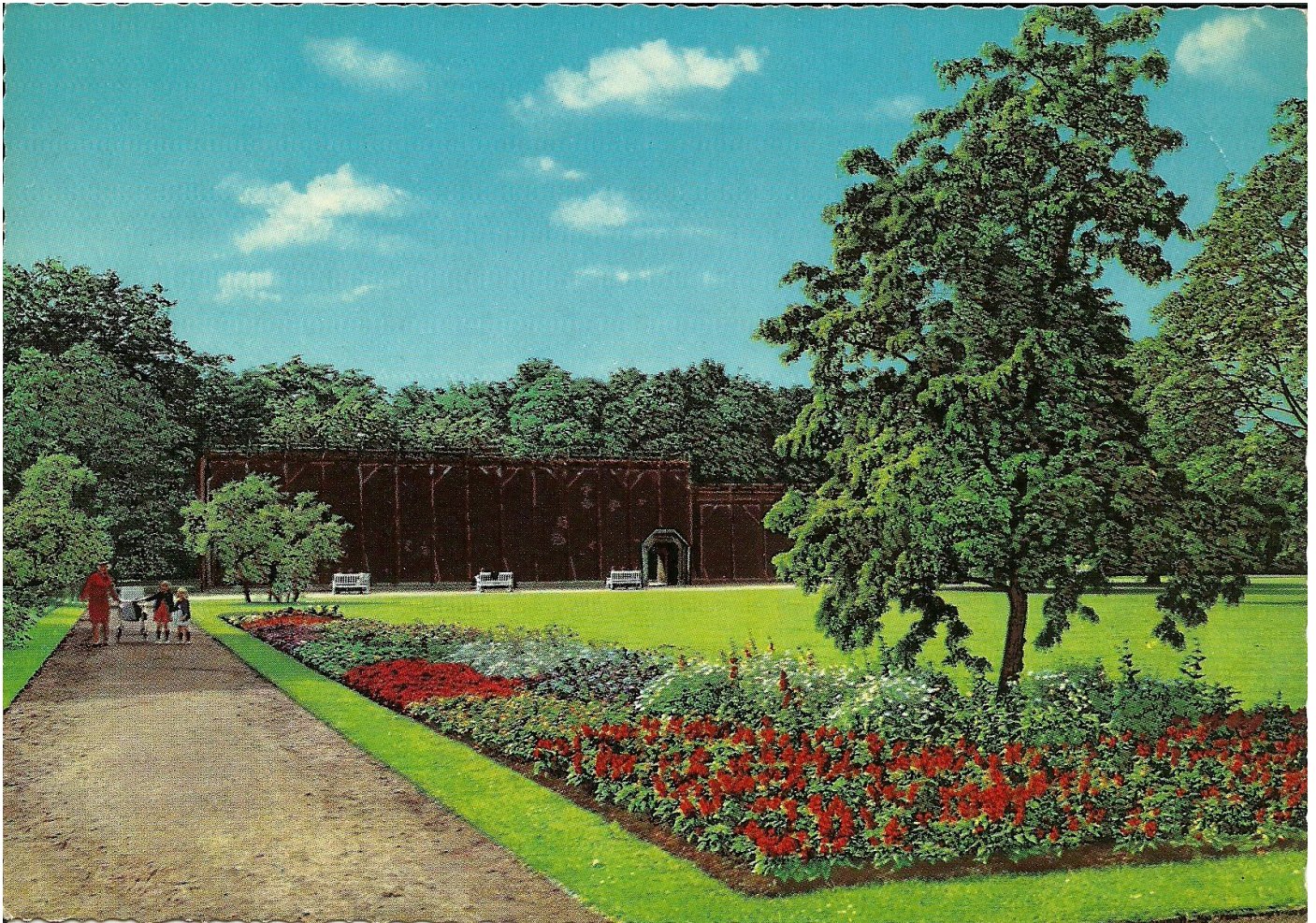
10. Rund 16 Monate nach dem verheerenden Brand des Lösecke-Hauses Am Stintmarkt – ausgelöst durch Brandstiftung – legt Bauherr Michael von Hartz den Grundstein für den Wiederaufbau des Gebäudes. Wer das historische Lösecke-Haus in Brand steckte, ist immer noch nicht geklärt.

18. Hermann Jürgen Meyer schließt seine traditionsreiche Galerie an der Lünener Straße nach gut 20 Jahren als Galerist.

21. Vor dem Landgericht beginnt der weltweit Aufsehen erregende NS-Prozess gegen Oskar Gröning, er war Buchhalter im KZ Auschwitz. Ihm wird Beihilfe zum Mord in 300.000 Fällen vorgeworfen. Überlebende und Angehörige von NS-Opfern kommen aus aller Welt, mehr als 60 von ihnen treten in dem Verfahren als Nebenkläger auf. Der Prozess findet aufgrund des großen Interesses in der Ritterakademie statt, die zum Verhandlungssaal umfunktioniert wird. Der Angeklagte räumt zum Auftakt eine moralische Schuld ein.

21. Im Lüneburger Klinikum kommen Drillinge zur Welt, die Frühchen werden auf der Kinderintensivstation betreut, entwickeln sich aber prächtig.

23. In Stadt und Landkreis Lüneburg sind Hunderte von Mädchen und Jungen unterwegs, um am Zukunftstag in die Berufswelt – beispielsweise in die von Polizisten und Journalisten – Einblick zu nehmen.



26. Bei der Aktion „Blumenvielfalt in Lüneburg“ bieten AGL und Kleingärtner im Kurpark ein vielfältiges Programm mit neuen Anpflanzungen und Spielen für Kinder.

29. Im Lüneburger Kurpark beginnt die Entschlammung des Teiches, nachdem bereits im Herbst 2014 das Wasser abgelassen wurde. Zusätzlich wird ein Klärsystem eingebaut, um ein neues Wasserparadies entstehen zu lassen.

## **Mai**

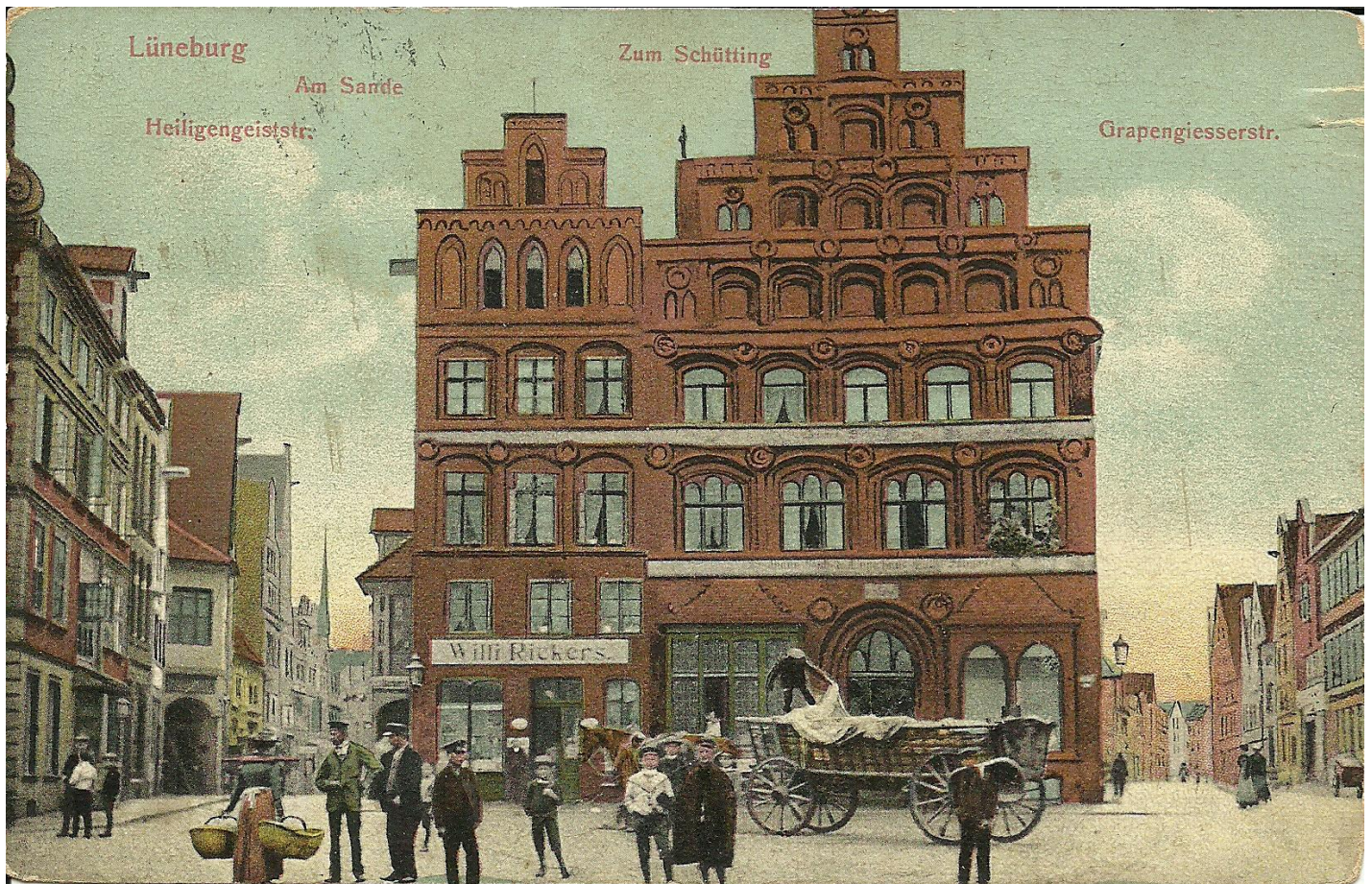
2./3. In der Diskothek Garage findet „Lüneburg goes fashion“ statt, eine lokale Modenschau, bestückt von 23 Lüneburger Modefirmen. 1.000 Besucher genießen die Show.

9. Am Stintmarkt 3 gibt es Risse am Gebäude, das beim Brand des Lösecke-Hauses im Dezember 2013 schwer beschädigt und über ein Jahr saniert wurde. Ein Gutachter soll nun ergründen, ob die Schäden mit dem nebenliegenden Neubau in Zusammenhang stehen.

18. Die Campus Management GmbH kauft das Gelände der ehemaligen Ziegelei Rettmer. Die Hallen und das Gelände sollen zunächst genutzt werden, um Holz für die Befeuerung der Studentenwohnheime zu lagern.

19. Vor dem Landgericht beginnt der Prozess gegen Ziad K. wegen Doppelmordes. Er soll im Januar in Kaltenmoor seine Frau und deren Freundin aus niedrigen Beweggründen erstochen haben.

20. Rund 6.000 Erzieher und Sozialarbeiter demonstrieren in Lüneburg für höhere Eingruppierungen und bessere Bezahlung. Nach rund eineinhalb Wochen Streik liegen auch die Nerven vieler Eltern blank.



20. Der Verein Lüneburger Kaufleute beschließt, den Brunnen vor der IHK Am Sande nicht zu bauen.

22. Die neue Fußgängerbrücke über die Ilmenau zwischen der ehemaligen Nordlandhalle und der Wandrahmstraße wird freigegeben. Gleichzeitig gibt es jetzt eine Querung über das Lösegrabenwehr zum neuen Baugebiet Ilmenaugarten.

## **Juni**

5. Waschbären machen sich jetzt auch in Stadtnähe bemerkbar, in Oedeme fressen sie direkt an den Wohnhäusern Näpfe mit Katzenfutter leer.

6./7. Die Messe LZ mobil lockt mehrere Tausend Besucher auf die Sülzwiesen, die Autos und Technik bewundern.

7. 400 Lüneburger folgen der Einladung der Stiftung Kirche & Caritas zum Bürgerbrunch im Clamart-Park.

8. Nach über vier Wochen Streik der Erzieher und Erzieherinnen in den Kindertagesstätten und Kindergärten können die Eltern aufatmen. Für die Phase der Schlichtung wird der Streik ausgesetzt.

9. Das OVG Lüneburg hat entschieden, dass die Mehrarbeit für Lehrer an Gymnasien verfassungswidrig ist. Das bedeutet, dass viele neue Lehrer eingestellt werden müssen.

18. Die Bäckerstraße hat bei einem deutschlandweiten Vergleich ihren Ruf als beliebte Einkaufsmeile untermauert. Im ganzen Land wurden zeitgleich die Passanten in den Haupteinkaufsstraßen gezählt, 4.730 Menschen waren es in Lüneburg – Rang 1 bei den Städten unter 100.000 Einwohnern.

19.-21. 100.000 Besucher feiern beim Lüneburger Stadtfest.

21. Treue Fans hat die Telenovela Rote Rosen, wie das Fanfest im Hafen beweist.

26. 2.200 Aktive machen mit beim Lüneburger Firmenlauf in Embsen.

## **Juli**

1.-7. Der Zirkus Krone gastiert auf den Sülzwiesen und trotz hochsommerlicher Temperaturen finden am Premierentag 500 Zuschauer ins Zirkuszelt.

4. Mit 37,6 Grad Celsius an der Station des Deutschen Wetterdienstes in Wendisch Evern erlebt die Region den heißesten Tag seit 1923.

4./5. Im Clamart-Park geht es bei der Lüneburger Umweltmesse, zum 30-jährigen Bestehen in Lütopia umbenannt, um Energieeffizienz, gesunde Ernährung und Nachhaltigkeit.

11./12. Knapp 10.000 Besucher kommen zum Kinderfest im Clamart-Park und auf den Platz Am Sande.

15. Zu einer vierjährigen Haftstrafe verurteilt das Landgericht Lüneburg den ehemaligen SS-Mann Oskar Gröning (94) wegen Beihilfe zum Mord in 300.000 Fällen.

18. Die Friedensstiftung Günter Manzke zeichnet Ehrenamtliche aus, die sich unermüdlich um Flüchtlinge kümmern.

21. Der Kreistag beerdigt mit rot-grüner Mehrheit die Elbbrücke: Mit 32 Ja- zu 24 Nein-Stimmen sprach er sich dafür aus, kein Planfeststellungsverfahren mehr für den Brückenbau zu betreiben. Demonstranten, die sich für den Bau engagierten, sprechen von einem „historischen Fehler“ und einem „Versagen der Politik“.

21. Die Brücke über die OHE-Gleise der Soltauer Straße ist marode und muss saniert werden. Nach einer kurzfristigen Vollsperrung ist die Brücke nur noch einspurig und mit Geschwindigkeitsbeschränkung befahrbar.

21. Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen besucht im Rahmen ihrer Sommerreise das Aufklärungslehrbataillon 3 in Lüneburg. Dabei sagt sie 14 Millionen Euro für die Sanierung der Kasernenunterkünfte zu.

29. Mit drei Haftstrafen und drei Freisprüchen endet der Prozess um die Schüsse am Lüneburger Klinikum im September 2014. Tathintergrund war eine Fehde zweier Familien.

### August

6. Ein übler Gestank liegt über der Lüneburger Innenstadt, die Abwassergesellschaft macht an vielen Stellen Schnüffeltests an Gullyschächten, Quelle und Verursacher des Geruchs können von den Mitarbeitern aber nicht identifiziert werden.

15. Die Preise für hochwertige Immobilien in der Hansestadt Lüneburg ziehen weiter an, im Viskulenhof im alten Wasserviertel kostet eine 250 Quadratmeter 1,2 Millionen Euro. Der durchschnittliche Verkaufspreis bei gehobenen Immobilien liegt bei rund 2.500 Euro pro Quadratmeter.

18. Ein großer Getränkehersteller in der Goseburg nimmt eine neue Abfüllanlage in Betrieb, es gibt jetzt unter dem Label Vio auch Bio-Limonade, und zwar in den Geschmacksrichtun-



gen Orange und Zitrone, 20 neue Mitarbeiter werden eingestellt. Das Vio-Wasser hat sich längst zu einem Verkaufsschlager und damit zu einer tollen Werbung für Lüneburg entwickelt.

22. Helmut Riesche, der langjährige Leiter des Lüneburger Einwohnermeldeamtes und ehemalige Vorsitzende des Bürgervereins Lüneburg e.V., stirbt im Alter von 85 Jahren.

23. Beim ADAC Altstadt Grand Prix fahren 65 Oldtimer auf einem 1,3 Kilometer langen Rundkurs durch Lüneburgs historische Innenstadt.



24. Die neue gemeinsame Leitstelle von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienst im Lüneburger Behördenzentrum Auf der Hude wird in Betrieb genommen. Das Projekt, bereits im Januar 2013 begonnen, kostet insgesamt 7,1 Millionen Euro.

## **September**

1. Die Geschäftsführung des Sozialunternehmens neue arbeit stellt einen vorläufigen Insolvenzantrag. Viele Geschäftsbereiche laufen gut, Probleme gibt es bei den Cafés im Kurpark und im Museum und bei Unternehmen im Landkreis Uelzen.

1. Zur Telenovela „Rote Rosen“ gibt es ein neues Buch, 200 Fans treffen sich zum Verkaufstart bei einer Autogrammstunde mit den Schauspielern.

3. An der Roten Bleiche eröffnet die Firma H.B. Fuller ihr neues Forschungs- und Entwicklungszentrum. Hier werden sämtliche Produkte entwickelt und getestet, die in Europa, Indien, Afrika und im Mittleren Osten verkauft werden.

4. Der Grundstein für das erste Projekt im Neubaugebiet Ilmenaugarten, ein Studentenwohnheim, wird gelegt.

11. Um die ankommenden Flüchtlinge optimal zu betreuen, ernennt die Stadt Lüneburg Martin Boeing zum hauptamtlichen Koordinator für Ehrenamtliche im Asylbereich.

17. Die Uhr der Lüneburger Johanniskirche erhält ihre erneuerten Zeiger wieder. Sie werden über die enge Wendeltreppe nach oben getragen, kein leichtes Unterfangen, denn der größere Zeiger ist zwei Meter lang und wiegt rund 25 Kilo,

17. Wegen Doppelmordes an seiner Frau und deren Freundin verurteilt das Landgericht Ziad K. zu lebenslanger Haft.

18. Die Flüchtlingswelle erreicht Lüneburg, die Bundeswehr richtet die Sporthalle auf dem Gelände der Theodor-Körner-Kaserne als Notunterkunft her. Eine weitere Unterkunft am Vrestorfer Weg ist in den nächsten Tagen bezugsfertig. Da der Strom an Menschen nicht abreißt, wird Ende des Monats auch das sogenannte Olympische Dorf für 500 Bewohner hergerichtet.

18. Reinhart Günzel erhält den mit 2.500 Euro dotierten Freya-Scholing-Preis für Natur- und Umweltschutz.

19. Die Lüneburger Stadtverwaltung will Ventilwächter gegen Schuldner einsetzen. Die gelben Helfer werden auf Ventile der Autoreifen geschraubt und verschlossen. Fährt jemand los, entweicht die Luft aus den Pneus. Natürlich gibt es am Auto Warnhinweise. Die Hoffnung: Wer an seinem Vehikel hängt, der zahlt.

## **Oktober**

1. Der neue Geschäftsführer der Lüneburg Marketing GmbH, Claudio Schrock-Opitz, tritt sein Amt an. Er ist Nachfolger von Jens Sporleder, der die Aufgabe kommissarisch übernommen hatte.

1. Das Zustellunternehmen Lünebote zieht aus der Lüneburger Innenstadt in ein neues Briefzentrum an der Stadtkoppel. Mit einer neuen Briefsortieranlage können jetzt 30 000 Sendungen in der Stunde bearbeitet werden.

1. 1.500 neue Studenten an der Leuphana Universität werden mit einer Eröffnungszeremonie in der Johanniskirche begrüßt.

2.-4. Die Sülzmeistertage finden mit Wettspielen auf dem Sand und einem großen Festumzug, an dem rund 1000 Akteure teilnehmen, statt. Neuer Sülzmeister ist Leon Steinhauer vom Team Marktbeschicker. Er ist mit 17 Jahren der bisher jüngste Titelträger.

15. Der Stadtjugendring Lüneburg veranstaltet eine Jugendversammlung im Wasserturm, zu der mehr als 100 Jugendliche kommen. Teilnehmer der „Jugend Projekt Challenge“ stellen vor, was sie sich zur Verbesserung der Lebensqualität in Lüneburg überlegt haben.

16. Zum „Fest der Spiele“ laden die Volkshochschule und der Integrationsbeirat ein, um das Kennenlernen der Kulturen zu fördern.

20. Oberbürgermeister Ulrich Mädge steht bei den Nebeneinkünften mit rund 28.000 Euro im Jahr auf Platz 2 bei der Befragung von Politikern in Norddeutschland. Landrat Manfred Nahrstedt gibt keine Auskunft.

20. Lüneburg beteiligt sich an dem vom Bundesforschungsministerium ausgeschriebenen Wettbewerb „Zukunftsstadt“. Die Projektvorstellung „Lüneburg 2030+“! findet vor großem Publikum im Museum statt.

28. Der Tierarzt Dr. Uwe Tiedemann aus Lüneburg wird zum Präsidenten der Bundestierärztekammer gewählt.

30. Generalinspekteur a.D. Harald Kujat ist Gastredner beim Herrenessen des Vereins Lüneburger Kaufleute.

31. Bernd Hanstedt, ehemaliger Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft, stirbt im Alter von 67 Jahren.

## **November**

3. Industriekletterer suchen den Wasserturm Lüneburg nach Schäden ab. Mit Seilen gesichert, erklimmen sie die Außenmauern des Turms.

5. Das Dialogforum Schiene Nord verständigt sich auf einen Gleisusbau nach der Alpha-E-Variante und damit gegen Neubaustrecken der Bahn. Stadt und Landkreis Lüneburg stellen sich gegen die Lösung.

7. In zwölf Lokalen spielen zur Nacht der Clubs Bands auf und tausende Besucher pilgern durch die Nacht von einem Veranstaltungsort zu nächsten.

12. Die Universität will sich Ende 2016 vom Standort Rotenbleicher Weg trennen. Bereits jetzt wird in einem Investoren-Auswahlverfahren nach möglichen Käufern gesucht.

12. Die Kinder- und Jugendbuchwoche wird im Glockenhaus eröffnet. 5.000 Bücher stehen in der Ausstellung für kleine Leseratten bereit.

13. Auf der Lünale werden die wichtigsten Wirtschaftspreise der Region vergeben. Der Mittelstandspreis geht an Felix Mölders, der Handwerkerpreis an die Bäckerei Kruse in Barnstedt. Eberhard Manzke wird für sein Lebenswerk geehrt.

16. Die Soltauer Straße in Lüneburg wird bis Ende 2015 gesperrt, die Brücke über die OHE-Gleise wird saniert.

15. Die Lüneburger FDP-Politikerin Birte Schellmann wird für ihr kommunalpolitisches Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt.

21. Die modernisierte Kinder- und Jugendbücherei auf dem Klosterhof öffnet nach viermonatiger Baupause wieder ihre Türen. Die Stadt investierte 220.000 Euro in Umbau und neue Ausstattung.

21. Die Lüneburger Willkommensinitiative erhält für ihr Engagement zur Unterstützung von Flüchtlingen den Freiwilligenpreis des Landes Niedersachsen.

28. Die Nicolaikirche Lüneburg wird zur Weihnachtszeit im Inneren von Lichtdesigner Wolfgang Graemer prachtvoll in Szene gesetzt.

## **Dezember**

1. Das neue Werkstattzentrum der Handwerkskammer, rund zehn Millionen teuer, wird von Ministerpräsident Weil eingeweiht.

2. Der Tiefkühlfischproduzent Pickenpack muss Insolvenz anmelden, zunächst soll das Geschäft aber für die 420 Beschäftigten in gewohntem Umfang weiterlaufen.

3. Der Film „Die Krone von Arkus“, ein Musicalmärchen, gedreht von der Lüneburger Kulturwissenschaftlerin Franziska Pohlmann, hat seinen Kinostart.

4. Bei einer Feierstunde werden 51 Lüneburger für ihr ehrenamtliches Engagement ausgezeichnet, Selma Abou-Alfa und Fanny Eberhardt erhalten die Lüneburg-Medaille.

4. Das Amtsgericht Lüneburg verfügt, dass die Universität dem umstrittenen AfD-Europaabgeordneten Marcus Pretzell ihren Hörsaal für eine Veranstaltung zur Verfügung

stellen muss. Vor der Veranstaltung wird er von wütenden Demonstranten in Sprechchören niedergeschrien, der Vortrag wird abgebrochen.

5. Lüneburg hat jetzt mehr als 75.000 Einwohner.

9. Erstmals seit zehn Jahren ist der Kraftstoffpreis für Diesel wieder unter 1 Euro gefallen.

10. Die Baukosten für den Libeskind-Komplex an der Universität nähern sich wohl den 90 Millionen Euro, das sind fast 60 Prozent mehr als ursprünglich veranschlagt.

10. Der ehemalige Ratsherr und Kreistagsabgeordnete Dr. Martin Schimmelpfennig stirbt im Alter von 93 Jahren.

12. Die Sporthalle des Gymnasiums Oedeme wird wegen Einsturzgefahr der Decken in den Umkleidekabinen vom Landkreis gesperrt.

14. Das Haus Egersdorffstraße 4 wird wegen Senkungsschäden von der Bauverwaltung gesperrt.

15. Auf dem Gelände der Firma H.B. Fuller wird ein Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg gefunden. Das angrenzende Wohngebiet und die Klinik Havemann werden evakuiert, bis die Bombe entschärft ist.

17. Die Sporthalle an den Berufsbildenden Schulen wird zu Notunterkunft für Flüchtlinge umgestaltet.

17. Johanna Gerhard, langjährige Vorsitzende der Grünen Damen, erhält das Bundesverdienstkreuz.

22. Das Haus Egersdorffstraße 4 am Marienplatz ist nicht mehr zu retten. Zu dem Schluss kommen Gutachter. Es muss abgetragen werden.

31. Im LZ-Rosen-Ranking, der Hitliste der Darsteller mit den meisten Einsätzen seit Serienstart 2006, führt wenig überraschend unangefochten Brigitte Antonius an.

31. Traditionsfirmen wie das Spielwarengeschäft Hänsel und Gretel und der Bürofachmarkt Wegener in der Bäckerstraße schließen.

---

Der Begriff „Opposition“ bezeichnet in der Politik jene Partei, die die Regierung am Amoklaufen hindert, indem sie sie lähmt.

Ambrose Bierce

## Zwiesprache mit einem Totenkopf (2)

Ernst Görtz, 16.2.1943 / 6.8.1944

Sirenen heulen! Großalarm! Nun bin  
ich wie das Mäuslein in der Falle drin!  
Hinaus wagt jetzt bei schwerer Pön sich keins –  
Komm, alter Freund, erzählen wir uns eins!

Wie alarmierte einst ein weiser Rat  
die Stadt, wenn sich ein Feind bedrohlich naht?  
Uns zeigen die Gefahr Sirenen an,  
doch ihr, Freund sag, was habt ihr dann getan?

„Die Stadt umgab in einem weiten Kreis  
die Landwehr meiner Zeit, wie jeder weiß,  
mit Burgen, Wall und Graben wohlbestellt  
und überall man scharfe Wache hält.

Nachts zeigt der Stadt ein lodernd Feuer an,  
von welcher Seite sich die Feinde nah'n,  
am Tag ein Bote auf den Weg sich macht,  
dass er dem Rate eilend Kunde bracht.

Der bot die Bürger auf und jeden Wall  
Bezogen schleunigst dann die Zünfte all.  
Jedwede Zunft hatt' ihren eignen Stand,  
wo Meister und Gesell schnell ein sich fand.

Die Knochenhauer, Kugelbrüder und  
die Brauer, Böttcher fehlten nicht zur Stund',

die Bäcker, Schuster, ach, die Zünfte all,  
doch auch wir Sülzer hatten unsern Wall.

Die Zünfte waren unser Schirm und Schutz,  
auch Wall und Mauer bot dem Feinde Trutz.

Herr Springintgut hat sie so fest gebaut,  
dass nie ein Feind zu stürmen sie sich traut.“

Ja, ja, Herr Springintgut! Du warst schon tot,  
da kam auch Lüneburg in große Not,  
in der Herr Springintgut sein Ende fand.  
Prälatenkrieg wird diese Zeit genannt.

Was schiert Dich´s, was nach Deiner Zeit geschah!

Also er baute diese Mauer, ja?

Er gab ihr Tor´ und Türme wundersam,  
dass ihr gleich keine zweite Mauer kam?

„Das Bauen meiner Zeit man wohl verstand!  
Vier neue Kirchen schauten weit ins Land,  
bezeugten allen unsern Reichtum laut  
und auch den frommen Sinn, der sie gebaut.“

Ich weiß! Zu Sankt Johann kam dazumal  
Der Michel, Nikolai und Heiligenthal –  
Drei reiche Klöster! Der Stadtkirchen vier!  
Es wimmelte von Papen damals hier!

„Die Güte Gottes, seine Allmacht preist  
an vier Altären man im Heil´gen Geist!

Wenn mit der Messe früh der Tag begann  
nahm jeder von uns Prövnern teil daran.

Doch außer Prövnern füllten noch den Saal  
der Knechte und der Mägde große Zahl,  
der Heil'ge Geist war ja im ganzen Land  
als reichstes Stift von altersher bekannt.“

Ich weiß es, Alter, weiß von seinem Rum!  
Tiergarten, Böhmsholz war sein Eigentum,  
viel Land besaß es, Sülzgut und noch mehr  
und sein Gastmeister war ein großer Herr!

Von der Gastmesterschen ist mir bekannt,  
dass das Hauswesen ganz ihr unterstand.

Wie überall am Alten hier man hing,  
drum auch wie am Schnürchen alles ging.

Doch sag, die Geistlichkeit zu deiner Zeit,  
war die zu frommen Werken nur bereit?

Die Pfaffen, deren es so viele gab,  
die stahlen doch nur Gott die Tage ab?

„Wenn nicht das Michaeliskloster wär,  
wo käm das Lesen und das Schreiben her?  
Schrieb Möncheshand nicht fleißig Bücher ab,  
läg alle Wissenschaft schon längst im Grab.

Doch quälte Krankheit uns, Bekümmerniß,  
ein Franziskanerpater half gewiß!

Was er von Reichen sich erbettelt hat,  
davon auch wurde mancher Arme satt.“

Von schlimmen Dingen aber auch man spricht,  
sie sind doch Menschen wie wir, oder nicht?

„Ein Mönch ward Mörder und den hängten sie,  
man frecher Buhlschaft einen anderen zieh.

Wer sich hinieden wälzt im Sündenpuhl,  
den wird Gott fordern einst vor seinen Stuhl.

Wir aber beugen unsre Kniee still  
vor seinen Dienern, wie der Herr es will.“

Entwarnung, hörst Du? Alter, habe Dank!  
Du machtest mir die Wartezeit nicht lang.

Vergingen wiederum fünfhundert Jahr,  
wer wird dann fragen, wie es einmal war?





# Einmalige Aussicht

Rüdiger Schulz



Vom Kalkberg hat man in der Tat eine einmalige Aussicht über unsere schöne Stadt, doch eine dieser beiden Ansichten ist schlicht unmöglich. Eine der beiden Postkarten wurde spiegelverkehrt gedruckt. Echte Lüneburger wissen natürlich, welche Ansicht unmöglich ist!?

# **Lüneburger Philatelie und Postgeschichte**

## **Zugleich: das Lüneburger Ratssilber**

Rüdiger Schulz

Am 8. August 1942 kam – soweit ersichtlich – erstmals eine Lüneburgensie zu philatelistischen Ehren: die Deutsche Reichspost gab zwei motivgleiche Briefmarken aus Anlass „10 Jahre Deutsche Gesellschaft für Goldschmiedekunst“ heraus, auf denen u.a. der Große Gießlöwe aus dem Lüneburger Ratssilberschatz abgebildet war.

Der sogenannte Große Gießlöwe wurde im Jahre 1540 von dem Lüneburger Goldschmied Ambrosius oder Jochim Worm angefertigt und vom Bürgermeister Hartwig Stöterogge dem Rat gestiftet. Hartwig Stöterogge war 1499 zum Bürgermeister gewählt worden, er starb 1539 und war mit Margareta Stoketo verheiratet. Auf dem Schild, auf den sich der rechte Fuß des Löwen stützt, befinden sich denn auch die Wappen der Stöterogge und Stoketo in Schmelzfarben.

Ursprünglich dienten Becken und Gießgefäße, sogenannte Aquamanile, dem rituellen Händewaschen des Priesters am Altar. Häufig hatten diese Gefäße die Gestalt eines Löwen; mit dem Löwen verbinden sich christliche Sinngehalte: der Löwe als Christus und Messias, als Richter und Erlöser von Sünde und Tod. Dieser Gießlöwe diente allerdings dem ganz profanen Händewaschen nach festlicher Tafel des Rates. Zum Gießen wurde der Löwe am Schwanz emporgehoben. Dies mag der Grund sein, dass das ursprünglich ebenfalls vergoldete Hinterteil des Löwens inzwischen recht abgegriffen ist.

Auf dem Kopf des Löwen befindet sich eine verschließbare Klappe, durch die der Löwe mit Wasser befüllt werden kann. Auf der Innenseite der Klappe befindet sich das Meisterzeichen. Im Maul trägt der Löwe Drachenköpfe, die als Ausflussröhren dienen.

Der Löwe wirkt recht realistisch, doch wer genauer hinsieht, wird bemerken, dass der Löwe mit dem ganzen Fuß auftritt, was nun gerade nicht Katzenart ist. Außerdem haben Katzen nur an den Hinterfüßen vier Zehen, an den Vorderpfoten aber fünf Zehen, während der Lüneburger Gießlöwe an allen Füßen vier Zehen aufweist. Mit den schräg nach hinten gestemmt Beinen sowie der Kopf- und Mähnengestaltung zeigt der Gießlöwe deutlich, dass sein Vorbild der 1166 von Heinrich dem Löwen vor der Burg Dankwarderode in Braunschweig aufgestellte Löwe ist. In den braunschweig-lüneburgischen Landen hat man die Vorliebe für Gießgefäße in Löwenform wahrscheinlich wegen des herzoglichen Löwenwappens bis ins 16. Jahrhundert bewahrt.



Der große Gießlöwe besteht aus getriebenem Silber und ist teilweise vergoldet. Er ist 35 cm hoch, 47 cm lang und 19 cm breit.

Die beiden Marken der Deutschen Reichspost wurden im Rastertiefdruck in der Staatsdruckerei in Wien produziert. Die Höhe der Auflage ist nicht bekannt, dürfte aber recht hoch sein, da diese Marken bis heute mit ein bis zwei Euro gehandelt werden, also im Markt reichlich vorhanden sind.

Bemerkenswert sind die Farben der Marken. Hier ist der Reichspost eine peinliche Verwechslung bei den Markenfarben unterlaufen. Nach den damaligen Bestimmungen des Weltpostvereins mussten Marken für das Postkartenporto grün sein, für Standardbriefe dagegen rot. 1942 musste eine Postkarte mit 6 Pfennig freigemacht werden, der Standardbrief kostete 12 Pfennig. Diese Regelung galt bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR. Bei Portoerhöhungen im Westen mussten daher jeweils neue Dauermarken in der passenden Farbe gedruckt werden, auch wenn entsprechende Wertstufen zur Verfügung standen. Die DDR machte dabei nicht mit, aus angeblich sozialen Gründen blieb das Porto über Jahrzehnte konstant, bis der Staat pleite war.

Die Deutsche Gesellschaft für Goldschmiedekunst existiert auch heute noch. Bei wikipedia fand ich folgendes:

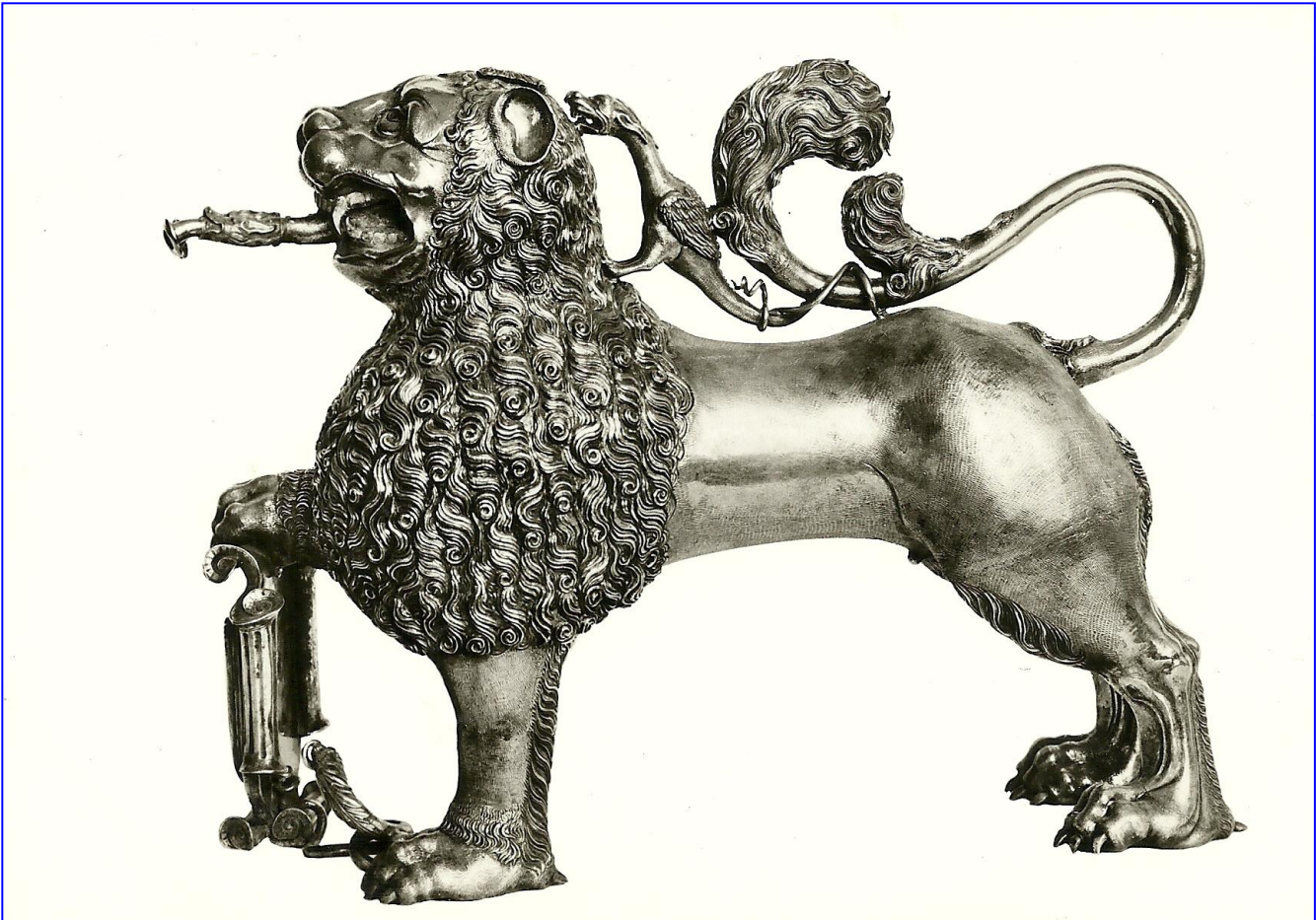
Die Berufsvertretungen der deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede, die Freie Vereinigung des Gold- und Silberschmiedegewerbes der Stadt Berlin und der Verein für deutsches Kunstgewerbe suchten zu Beginn der 1920er Jahre nach einer wirksamen Belebung und nach Wegen zur Erneuerung der deutschen Goldschmiedekunst. Eine Ausstellung im Alten Museum in Berlin zum Thema „Schmuck als Kunstwerk“ veranlasste den Berliner Goldschmied Ferdinand Richard Wilm zusammen mit Emil Lettré, Albert Reimann und Peter Behrens am 3. August 1932 in Berlin zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst“. Zum Gründungspräsidium gehörten u.a. der Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlin, Wilhelm Waetzoldt, sowie der Architekt Peter Behrens, der sich als Berater in künstlerischen Fragen zur Verfügung stellte. Noch im Gründungsjahr wurde der Wettbewerb „Der silberne Becher“ zur Förderung der Silberschmiedekunst ausgeschrieben. Ein Jahr später stiftete die Gesellschaft zum ersten Mal den Goldenen Ehrenring für Goldschmiedekunst. Als weitere Auszeichnung verleiht die Gesellschaft die Goldene Medaille für Goldschmiedekunst.

Die publizistische Tätigkeit setzte 1933 mit dem ersten Jahressheft „Die Deutsche Goldschmiedekunst“, bearbeitet von Wilhelm Lotz, ein. Die Reihe dieser Veröffentlichungen wurde bis 1951 in unregelmäßiger Folge fortgeführt. Am 7. April 1942 wurde auf Anregung von Wilm

eine Zweigstelle der Gesellschaft in Hanau gegründet, die am 18. Oktober 1942 im bis dahin als Museum des Hanauer Geschichtsvereins genutzten Altstädter Rathaus das Deutsche Goldschmiedehaus einrichtete. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verlegte die Gesellschaft für Goldschmiedekunst ihren Sitz von Berlin nach Hamburg. Nachfolgend erfolgte an Wandel des Charakters der Gesellschaft von einer nationalen zur internationalen Organisation. 1985 übersiedelte sie in das Deutsche Goldschmiedehaus. Dieses wird seit 2006 von der Gesellschaft verwaltet, die darin am 1. April 2006 ein Schmuckmuseum eröffnete (Quelle: wikipedia).



Der große Gießlöwe ist mittlerweile ein zweites Mal zu philatelistischen Ehren gelangt: Diese Marke gab die Deutsche Bundespost Berlin als Bestandteil eines Wohlfahrtsmarkensatzes mit vier Werten am 13.10.1988 heraus. Immerhin war ja der Lüneburger Gießlöwe längst von den Lüneburger Stadtvätern im 19. Jahrhundert ins Kunstgewerbemuseum nach Berlin verscherbelt worden; den stattlichen Erlös fraß später die Inflation auf.



## **August 1946 – Von Schlesien nach Lüneburg**

Gottfried Matusche

**Die Ausweisung – Vertreibung – aus dem Dorf Gollschau mit den umliegenden Ortschaften im Jahr 1946, eineinviertel Jahre nach Kriegsende (1.9.1939 - 8.5.1945). Niedergeschrieben im Mai 1996 anhand von Kurzaufzeichnungen.**

Vorbemerkung von Dr. Dieter Rüdebusch:

Nach dem für das Deutsche Reich verlorenen Krieg beschlossen die USA, die Sowjetunion und Großbritannien im August 1945 auf der Konferenz von Potsdam, die deutsche Bevölkerung östlich von Oder und Neiße auszuweisen. Die Überführung nach Westen sollte in „geregelter und menschlicher Weise“ abgewickelt werden. In den unter polnische Verwaltung gestellten Ostgebieten lebten zu diesem Zeitpunkt noch etwa 5,6 Millionen Deutsche.

Betroffen war auch das kleine Dorf Gollschau (heute Golostowice) und die umliegenden Dörfer im Kreis Strehlen, südlich der schlesischen Landeshauptstadt Breslau.

Gottfried Matusche (Jg. 1929, heute Hamburg-Eidelstedt) hielt als Augenzeuge in kurzen Notizen die Ausweisung / Vertreibung fest. Auf Anregung des Vorsitzenden der Heimatgemeinschaft Strehlen – Inselgruppe Lüneburg, Wolfgang Flechtner, fertigte er 1996 den folgenden Erinnerungsbericht:

5.8. Montag, 1:30 Uhr - Bekanntgabe der „Umsiedlung nach Deutschland“ durch den polnischen Bürgermeister. Diese Wortwahl irritierte uns zunächst: Wir glaubten doch, dass nicht nur Schlesien, sondern auch die anderen Ostprovinzen wie Ostpreußen, Hinterpommern und der östliche Teil der Mark Brandenburg nach wie vor zu Deutschland gehörten und dass diese Gebiete östlich von Oder und Lausitzer Neiße lediglich für fünf Jahre unter polnischer Verwaltung stünden, so wie es die Siegermächte in Potsdam zunächst beschlossen hatten. Stalin hatte aber zwischenzeitlich vollendete Tatsachen geschaffen.

Obwohl uns diese morgendliche Nachricht nicht ganz unvorbereitet traf, gingen wir vor lauter Aufregung hinsichtlich des Einpackens nicht immer ganz logisch vor. Es durften ja pro Kopf nur 40 kg Gepäck und an Barmitteln 500,- RM mitgenommen werden. Aus den Verstecken holten wir unsere Habe, die uns wertvoll erschien, andere Sachen dagegen wurden in aller Eile in der Dunkelheit noch vergraben bzw. in Strohschobern versteckt. So haben der Landwirt Robert Warkus den Treibriemen für die Dreschmaschine und seine Ehefrau den Brotschieber für den Backofen in die „Schusterlusche“ (Teich für die Pferdewäsche) hineingeworfen. All dies musste ja geschehen, ohne das Aufsehen der Polen zu erregen, die in jedem Haus waren.

Überwiegend wurden die mitzunehmenden Sachen in Jutesäcken verschnürt bzw. in aus diesem Material provisorisch hergerichteten Rucksäcken – um das Tragen zu erleichtern – verstaut. Ferner wurden Waschkörbe und Blechwannen vollgepackt, die sich jeweils von zwei Personen tragen ließen. Das Verpacken in Koffer war zu gefährlich, weil man gleich als Kapitalist galt. Sparbücher sowie Schmuck – soweit überhaupt noch vorhanden – wurden je nach eigener Phantasie und Einfallsreichtum versteckt mitgenommen.

8:00 Uhr – Sammelstelle war der Vorplatz des Grundstücks von Adolf Drauschke (Kolonialwarenhandlung, Gastwirtschaft und Poststelle) unmittelbar beim Kriegerdenkmal. Hier versammelten sich alle Gollschauer bis auf die Bediensteten des Dominiums und die sogenannten „Spezialisten“ wie Adolf Drauschke, der früher Elektriker gelernt hatte, und die Steinbrucharbeiter Ewald Wildner (Granitsteinbruch Gorkau) sowie Karl Hermann (Basaltsteinbruch Schmitzdorf). Auf diese Leute konnte der Pole zunächst nicht so schnell verzichten, weil einfach der Ersatz für diese Kräfte fehlte. Außerdem blieben die älteren Leute – der Schmied Max Stephan und der Händler Carl Wildner – zurück.

9:30 Uhr - Aufbruch des Elendszuges zu der 8 ½ km entfernt liegenden Kreisstadt Strehlen mit Alten, Kranken, Gebrechlichen, Müttern mit Säuglingen in Kinderkarren. Als Transportmittel dienten Handwagen, Schubkarren, Handkarren jeglicher Art sowie selbst hergerichtete fahrbare Untersätze, z.B. auf irgendwelche Räder montierte Aufsätze wie Kisten oder umgedrehte Rodelschlitten. Einige wenige polnische Bauern, die jetzigen Alleinbesitzer, stellten Pferdegewisspannwagen zur Verfügung. Überwiegend führte aber jeder seine Habe selbst mit sich. Das Tragen wurde auch insofern beschwerlicher, als überwiegend doppelte Kleidung übereinander



angezogen wurde, weil im äußersten Fall noch das gerettet werden sollte, was man auf dem Leibe trug. Im Übrigen war dies noch als Schutz gedacht, falls wir verprügelt werden sollten.

Als Sammellager dienten die Bauhöfe der Beton- und Zementwarenherstellungswerke Karl Kiehlmann, Weidenstraße, bzw. Ernst Kiehlmann, Bahnhofstraße, in Strehlen. Beide Betriebe grenzten direkt aneinander. Dort wurden die Habseligkeiten möglichst hoch gestapelt und von uns selbst bewacht. Übernachtet wurde in den umstehenden leerstehenden Häusern. Wir quartierten uns in den Bodenräumen der Villa „Meta“ ein, viele blieben draußen bei ihrem Gepäck.

6.8. Dienstag, vormittags – Beginn der von uns allen so sehr gefürchteten Kontrolle durch die Miliz in einer Werksbaracke der Fa. Kiehlmann. Hier müssen sich unsägliches Leid und im wahrsten Sinne des Wortes nicht wiederzugebende Szenen abgespielt haben: Die Gemeinden und die einzelnen Familien wurden hierfür namentlich aufgerufen. Die Gepäckstücke, die der Miliz von vornherein als zu viel erschienen, wurden einfach entfernt. Der Rest musste von den Familienangehörigen ausgeschüttet werden, dabei wurden die Sachen „beschlagnahmt“, die die Miliz als wertvoll ansah. Die nunmehr übriggebliebene Habe mussten die Betroffenen in aller Eile ohne Verschnüren zusammenraffen, weil sie für die nächsten Platz machen mussten. Hierbei sind nicht nur materielle Werte, die sich zu riesigen Haufen stapelten, sondern vor allem ideelle Werte wie Dokumente, Aufzeichnungen und Photographien unwiederbringlich verlorengegangen. Einige von uns mussten sich wiederholt splitterackt ausziehen, weil bei ihnen scheinbar Wertschätze vermutet wurden. So kam es vor, dass manche nur etwas Handgepäck und das, was sie auf dem Leib trugen, behalten durften. Vielen wurden die für den Weitertransport so wertvollen Karren abgenommen. Diese willkürliche Kontrolle verursachte besonders bei Kindern und Alten später lange Zeit Alpträume.

Bald sollte die Gemeinde Gollschau zu dieser Prozedur aufgerufen werden. Da die Hiobsbotschaften aus der Baracke auch nach außen drangen, obwohl wir zu den Leidgeplagten keinen Kontakt haben durften, lagen bei uns die Nerven blank. Gegen 15:00 Uhr wurde plötzlich die „Kontrolle“ aufgehoben, es hieß, der Zug fahre in Kürze ab. Vielleicht hatten die Milizer genug geplündert.

Der Weg zu dem ca. 600 m entfernt liegenden Bahnhof entpuppte sich bald als ein Spießrutenlaufen: Hier standen keine Gespanne mehr zur Verfügung, und die meisten Handwagen fehlten jetzt. Alte und Gebrechliche, die ihr Gepäck auf dem Rücken nicht tragen konnten, zerrten z.B. die Säcke auf der Straße hinter sich her. Polnische Jugendliche versuchten, diese letzte Habe noch zu entreißen, dabei kam es zu Handgreiflichkeiten. Einige mussten wegen Schwächeanfällen von Kindern oder Jugendlichen gestützt werden, die auch noch deren Gepäck zusätzlich übernehmen mussten. Kinderkarren mit Babys wurden überladen, dies galt auch für die vereinzelt vorhandenen Karren. Man versuchte, möglichst geschlossen den rettenden Zug zu erreichen, um dem Pöbel möglichst wenig zu überlassen; trotzdem ist einiges im wahrsten Sinne des Wortes auf der Strecke – sprich Straße – geblieben. Hier machte sich besonders die fehlende Hilfe der Männergeneration bemerkbar, die zum Wehrdienst eingezogen war. Diese Soldaten waren entweder gefallen oder sie konnten nach dem Krieg nicht mehr in die Heimat zurückkehren.

Für den Transport der ca. 1.800 Personen standen 55 Güter- bzw. Viehwaggons zur Verfügung, so dass 33 Personen mit ihrem Gepäck in einen Waggon mussten. Das Beladen ging sehr schnell, da wir wirklich glaubten, der Zug würde bald abfahren. Nachdem die nervlichen Anspannungen nachließen, bekamen einige Kreislaufbeschwerden. Keiner wusste, wann es losgehen würde. Die Nacht verbrachten wir draußen sitzend auf dem Bahndamm. Von Polen wurden wir hier nicht belästigt, und das Plündern hatte aufgehört.

7.8. Mittwoch, 9:25 Uhr – Abfahrt in südlicher Richtung über unsere Bahnstation Steinkirche, Münsterberg – wo einige von uns dort zur Aufbauschule (6 stufige Oberschule in Aufbauform) gegangen waren – , 14:15 Uhr Kamenz (bekannt durch das Hohenzollernschloß und beliebtes Ausflugsziel von Schulklassen).

Nun hatten wir aber die endgültige Gewissheit, dass wir nicht nach Sibirien – wie vereinzelt befürchtet wurde – deportiert würden.

16:25 Uhr – Weiterfahrt in nordwestlicher Richtung über Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz – bekannt durch den Weltkrieg 1-Jagdflieger Manfred v. Richthofen – und Königszelt um 18:45 Uhr.

21:45 Uhr - Striegau, Jauer: Immer wieder musste unser Transport stundenlang auf Gegenzüge warten. Hier bei Liegnitz war uns bekannt, dass bei Dunkelheit polnische oder russische Banden versuchen würden, die Waggonen zu plündern, also wurden die Schiebetüren von innen fest verammelt. Nachts während der Fahrt wurde trotzdem eine Verriegelung aufgebrochen, ein Wäschekorb fiel auf den Bahndamm, aber darin war ein Kleinkind eingebettet. Keiner konnte in dieser Situation in irgendwelcher Weise behilflich sein. Bei der nächsten Bahnstation wurde dieser Vorfall gemeldet. Eine Krankenschwester aus diesem Transport – die Mutter hatte ja noch ein Kleinkind – meldete sich, um mit dem nächsten Zug zurückzufahren und das Kind zu suchen. Sie wollte aber auf männliche Begleitung nicht verzichten. Wer war zu dem gefährlichen Unternehmen mit den unberechenbaren Begleiterscheinungen bereit? Da meldete sich aus einem anderen Waggon Martin Heckert, Sohn des Bauern Gustav Heckert, der im Oktober 1945 durch die polnische Miliz verhaftet worden war und schließlich am 22.02.1947 im Kletschkauer Zuchthaus zu Breslau umkam. Das Kind konnten die beiden Retter tatsächlich ausfindig machen und übergaben es später erst in Lüneburg der Mutter. Wie haben die beiden dies nur geschafft, ohne Papiere und polnische Sprachkenntnisse sowie ohne zu wissen, wohin unser Transport überhaupt rollte!

8.8. Donnerstag, 5:00 Uhr – Liegnitz, Sagan: Hier im Morgengrauen und bei aufsteigenden Nebelschwaden tat sich ein gespenstisches Bild auf: Es war die Niederschlesische Heide. Überall sahen wir zerschossene Panzer und sonstiges Kriegsgerät, die Landschaft war durchzogen von Schützengräben und Erdbunkern.

Der Krieg hatte hier wieder unsere Gedanken eingeholt. Dabei erinnerten wir uns an die Front, die durch Karschau bzw. dessen Gemarkung in Richtung Gollschau verlief. Bei diesem unvergesslichen Stimmungsbild in der Heide wurde uns erst bewusst, was für den einzelnen diese Volksverschiebung mit dem Verlust von Hab und Gut bedeutete und in welcher ungewissen Zukunft wir uns befanden. Das ganze Ausmaß dieser Tragödie konnten wir jetzt erst erfassen. Unsere Gedanken waren bei den Verwandten, Bekannten und Freunden: Sind sie noch in der Heimat oder ebenfalls mit einem Transport unterwegs, werden wir uns jemals wiedersehen? Sind Angehörige in den letzten Kriegstagen noch gefallen oder beim Zusammenbruch umgekommen,

wer ist in Gefangenschaft geraten, oder haben sich noch einige in den Westen rechtzeitig retten können? Auf all' diese Fragen gab es keine Antwort. An die Inhaftierten, die in polnischen Kerkern ihr Dasein fristeten, durfte man erst gar nicht denken. Wie elend und hilflos waren wir geworden!

8:10 Uhr – Sorau, jetzt in südlicher Richtung bis Kohlfurt 10:15 Uhr. Hier wurden Kaffee und Brot verteilt. Eine sogenannte Entlausung wurde durchgeführt: Ein weißes, pulvriges Desinfektionsmittel wurde ins Haar, auf den Oberkörper im Brust- und Nackenbereich direkt auf die Haut gesprüht, so dass das Pulver aus den Hosenbeinen heraustrat. Eine furchtbare Prozedur, außerdem wurde das Zeug einfach auf die letzten Habseligkeiten geschaufelt. Wir waren ja so eingeschüchtert, dass wir dies einfach über uns ergehen ließen.

Hier unweit von Kohlfurt liegt die Stadt Lauban. Sie wurde bekannt durch die Kämpfe in den letzten Kriegstagen, als sie von deutschen Truppen zurückerobert wurde. Diese Aktion sollte als Auftakt für weitere Offensiven gegen die Sowjets gewertet werden. Eine Denkweise, die heute nicht mehr nachvollziehbar ist und nur aus der damaligen Sicht zu verstehen war.

12:30 Uhr – Abfahrt in westlicher Richtung und eine Viertelstunde später Überfahrt über das Grenzflüßchen Lausitzer Neiße. Nun waren wir in der Ostzone (sowjetische Besatzungszone), aber hier fühlten wir uns noch immer nicht frei, so dass ein beklemmendes Gefühl blieb.

15:55 Uhr – Wehrkirch – flüchtige Grenzkontrolle –, Nisky, Hoyerswerda. Immer wieder musste unser Zugtransport auf Gegenzüge oft stundenlang warten.

9.8. Freitag, 6:00 Uhr – Dessau, 7:45 Uhr Magdeburg. Es wurde Kaffee gereicht; unsere letzten Brote, die wir Gott sei Dank mitgenommen hatten, aßen wir dabei auf. Einige Frauen holten sich beim Auffüllen des Kessels der Dampflok in Eimern oder Wannen Wasser, um sich erstmalig notdürftig zu waschen. Die Stadt war sehr stark zerstört, überall Ruinen. Hier wollten die US-Amerikaner wohl Stalin noch in den letzten Kriegstagen imponieren, zu welcher verheerenden Wirkung ihre Luftwaffe durch die pausenlosen Bombardements fähig war. Das Militärbündnis Amerika/England und Sowjetunion begann bereits zu bröckeln.

In Marienborn gegen 14:00 Uhr, kurz vor der englischen Zonengrenze gab es eine lange Wartezeit. Gerüchte besagten, dass die englische Besatzungszone uns nicht haben wollte. Trauer und Resignation überfielen uns. Der Zug rollte aber langsam weiter über die Zonengrenze nach Helmstedt (bekannteste Zonengrenzkontrollstation der englischen Besatzungszone). Endlich hatten wir es geschafft und waren froh, nicht in der Ostzone bleiben zu müssen.

In Marienthal – auf einer Nebenstrecke und unweit von Helmstedt – kamen wir nachmittags an. Hier in unmittelbarer Nähe des Zisterzienser-Klosters war ein riesengroßes Flüchtlingsauffanglager eingerichtet. Wir wurden in Baracken geführt, und man reichte uns dort die erste warme Mahlzeit nach über 4 1/2 Tagen. Mütter konnten ihren Kleinkindern endlich die langersehnte Milch geben. Wir waren dankbar und fühlten uns endlich frei. Es ist überhaupt ein Wunder, dass diese hilflosen Geschöpfe sowie Alte und Kranke die Strapazen überstanden hatten. Anders war es bei den im Winter durchgeführten Transporten, wobei Tote durch Erfrieren und bei Geburten zu beklagen waren – wie bei einem Strehleiner Transport. Anschließend wurden wir registriert, viele konnten dabei keine Papiere vorweisen, auch Fingerabdrücke wurden abgenommen. Auf die so abscheuliche Entlausung wurde auch hier nicht verzichtet. Einige Personenwagen wurden an den Waggonzug jetzt angehängt, um einen Weitertransport für Alte und Kranke zu erleichtern. Wir empfanden dies als eine menschliche Tat.

20:30 Uhr – Weiterfahrt über Braunschweig, Peine, Lehrte, Celle, Uelzen nach Lüneburg, unserem Zielbahnhof, wo zunächst Endstation war. Den Lüneburgern fiel besonders auf, dass sie auf dem Bahnsteig überwiegend Frauen, Kinder und alte Männer sahen.

10.8. Samstag, morgens. Hier wurde der Transport aufgeteilt: Der Hauptteil von 1.300 Personen kam von dort direkt in zwei Lüneburger Lager: einmal zur Lüner Rennbahn in Wellblechbaracken, die vorher als Pferdeunterkünfte gedient hatten, zum anderen in das ehemalige Kriegsgefangenenlager aus Holzbaracken in der Straße Breite Wiese, Nähe der Goseburgstraße.

Auf einer Bahnnebenstrecke gelangte der zweite Teil nach Neetze. Hier wurden 150 Personen in einem ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager aus Holzbaracken untergebracht. Die restlichen 350 Personen wurden auf einer weiteren Nebenstrecke nach Dahlenburg geleitet. Da der Ort ca. drei km vom Bahnhof entfernt war, wurden wir mit Pferdefuhrwerken abgeholt. Unterwegs sahen wir

Menschen bei der Kartoffelernte. Welcher Bauer dachte dabei nicht an seine eigenen Felder in der Heimat!

Nachmittags Ankunft im Schützenhaus „Am Dorn“, das jetzt als Auffanglager diente. Geschlafen wurde auf der Tanzfläche auf Stroh, das durch den Aufenthalt bald zu Häcksel wurde. Eine nochmalige Desinfizierung mit dem eigenartigen Pulver wurde von einem hiesigen Kammerjäger durchgeführt. Diese übertriebenen Maßnahmen waren wohl ein Erlass der Siegermächte.

13.8. Dienstag – Verteilung der Menschen im Ort und in den umliegenden Dörfern bis hin in die abgelegenste Ortschaft. Wir wurden in die schon lange vorher im Auftrag der britischen Militärbehörden beschlagnahmten Wohnräume eingewiesen – meist ein kleines Zimmer mit einem Nebenraum im Dachboden je Familie.

Wir hatten Glück, dass bei uns das Lagerleben in Dahlenburg nur drei Tage dauerte. In den schon erwähnten anderen Lagern mussten manche Menschen mehrere Wochen unter primitivsten Bedingungen hausen.

Während des Lagerlebens gingen einige Frauen bei den Bauern zur Feldarbeit mit einem Stundenlohn von 35-50 Reichspfennig. Auch hofften sie, dadurch einige Kartoffeln oder sogar etwas Milch für die Kleinkinder zu ergattern.

In Gollschau waren von dieser Vertreibung ca. insgesamt 53 Familien betroffen, wobei eine Familie meist aus drei Generationen bestand. Die übrigen bereits eingangs erwähnten ca. 22 Familien wurden ein Jahr später ausgewiesen. Sie kamen in ein Lager in Treuenbrietzen bei Potsdam und wurden weit verstreut nach Brandenburg und Sachsen.

Hier dagegen nahm der Kreis Lüneburg diesen Transport aus Kreis Strehlen mit 1.800 Personen insgesamt geschlossen auf. Es waren die Familien des gesamten Kirchspiels Karzen mit den Orten Kurtwitz, Rothschoß, Klein Jeseritz, Pudigau, Tiefensee, Grögersdorf, Naßbrockuth, Teichvorwerk; ferner die anderen Dörfer Pentsch, Peterwitz, Dobergast, Karschau, Prauß, Ranchwitz, Gorkau und Gollschau. Von dieser Vertreibung waren die Orte Karzen, Karschau und Gollschau insofern am meisten betroffen, als es dort einen unverhältnismäßig hohen Anteil an Bauern und in geringerem Maße selbständig Gewerbetreibende gab.

Die letzten Familien aus dem Kreis Strahlen kamen 1950 erst unter Schwierigkeiten heraus. Es waren die Steinbrucharbeiter für Granit aus Strehlen, Niklasdorf, Gorkau, Schönbrunn, Geppersdorf – hier auch Schamotte – und Kaolinvorkommen (Tonerde); ferner die Facharbeiter für Marmor bei Prieborn, für Quarzschiefer bei Krummendorf und für Basalt in Schmitzdorf.

Diese „Umsiedlung“ war nicht mehr geprägt von Hass, Willkür und Schikanen. Die letzten wenigen Deutschen bildeten in der Heimat unter sich infolge ihrer Not eine besonders enge Gemeinschaft, kannten und besuchten sich gegenseitig und tauschten dabei Neuigkeiten aus. Entfernungen von mehreren Stunden Fußmarsch spielten dabei keine Rolle. Dies galt auch für die vereinzelt von Laien abgehaltenen Gottesdienste in Privaträumen.

Mit dem Jahr 1946 ist für Gollschau eine 736 jährige deutsche Dorfgeschichte zu Ende gegangen; das Bauerndorf wurde erstmalig 1210 urkundlich erwähnt. Ähnliches gilt auch für die anderen Dörfer.



# Unbeugsame Lehrerinnen. Frauen mit Weitblick\*

Uwe Plath

Dr. Luise Berg-Ehlers, die Verfasserin dieses lesenswerten Buches, ist in Lüneburg aufgewachsen. Sie besuchte die Wilhelm-Raabe-Schule bis zum Abitur und studierte in Hamburg und Bochum Germanistik, Theologie und Theaterwissenschaften. Sie hat über Theodor Fontane promoviert und war 40 Jahre im Schuldienst und in der Lehrerausbildung tätig, davon 25 Jahre als Schulleiterin der Graf-Engelbert-Schule in Bochum, wo sie auch heute mit ihrem Mann, dem Historiker Prof. Dieter Berg, lebt. Durch zahlreiche fachdidaktische Veröffentlichungen sowie als Autorin mehrerer Bücher zur deutschen und englischen Literatur hat sie sich einen Namen gemacht.

Ihr neues Buch „Unbeugsame Lehrerinnen“ ist, wie es in der Einleitung heißt, allen ehemaligen und gegenwärtigen Lehrerinnen gewidmet „und denen, die es hoffentlich werden wollen.“ Es ist also einerseits eine Schrift des Dankes für Frauen, die den Lehrerinnenberuf ausüben und ausgeübt haben, und zugleich eine Werbung dafür, ihn zu ergreifen. Dies geschieht auf überzeugende Weise, indem die Verfasserin viele bedeutende Lehrerinnen in ihrem besonderen Wirken und Lebensweg vorstellt. Dazu gehören auch Frauen, die als Lehrerinnen ausgebildet wurden, jedoch als Künstlerin oder Schriftstellerin berühmt wurden; z.B. die Malerin Paula Modersohn-Becker, die Schriftstellerin Luise Rinser, die Historikerin Ricarda Huch oder die Heidi-Autorin Johanna Spyri, um nur einige Namen zu nennen.

Luise Berg-Ehlers beschreibt nicht nur „unbeugsame Lehrerinnen“ und „Frauen mit Weitblick“, sie bietet gleichsam einen Überblick über die Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung sowie der Frauenemanzipation in Deutschland, teilweise sogar in Europa, indem auch bemerkenswerte Frauen aus England und Schottland, aus Frankreich, aus Österreich, aus Schweden, Italien und aus der Schweiz in ihren Aktivitäten dargestellt werden.

Der Überblick beginnt mit der Zeit der Apostelgeschichte; er berührt die Mädchenbildung des Mittelalters und die Forderung der Reformatoren nach einer angemessenen „Bildung und Erziehung für die weibliche Jugend“. Er beschreibt das Schicksal der französischen Frauenrechtlerin Olympe de Gouges, die wegen ihrer Bemühungen um eine vernünftige Mädchenbildung und um Frauenrechte in der Französischen Revolution auf dem Schafott endete. Und er schließt mit unserer Zeit, dem 21. Jahrhundert, aus dem uns die 2010 verstorbene Hannelore („Loki“)

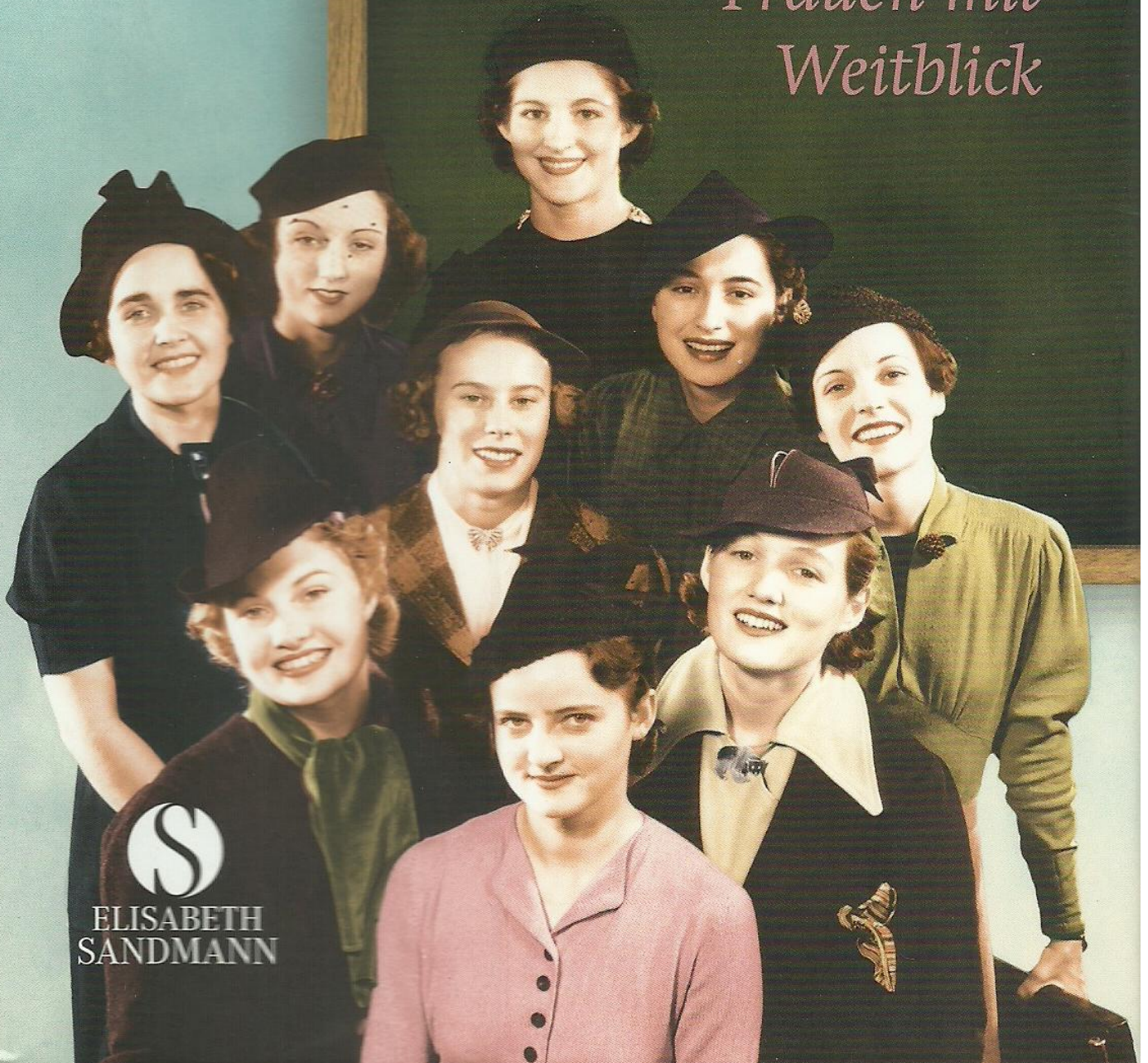


Schmidt, Ehefrau des Altbundeskanzlers Helmut Schmidt, oder die in Palästina geborene und noch heute in Nordrhein-Westfalen tätige Tagrid Yousef als verdienstvolle Pädagoginnen

*Luise Berg-Ehlers*

# Unbeugsame Lehrerinnen

*Frauen mit  
Weitblick*



  
ELISABETH  
SANDMANN

entgegengetreten oder Joanne K. Rowling, die nach dem Studium der französischen Sprache und der Altertumswissenschaften als Lehrerin in Portugal arbeitete, bevor sie schließlich als Harry-Potter- Autorin weltberühmt wurde.

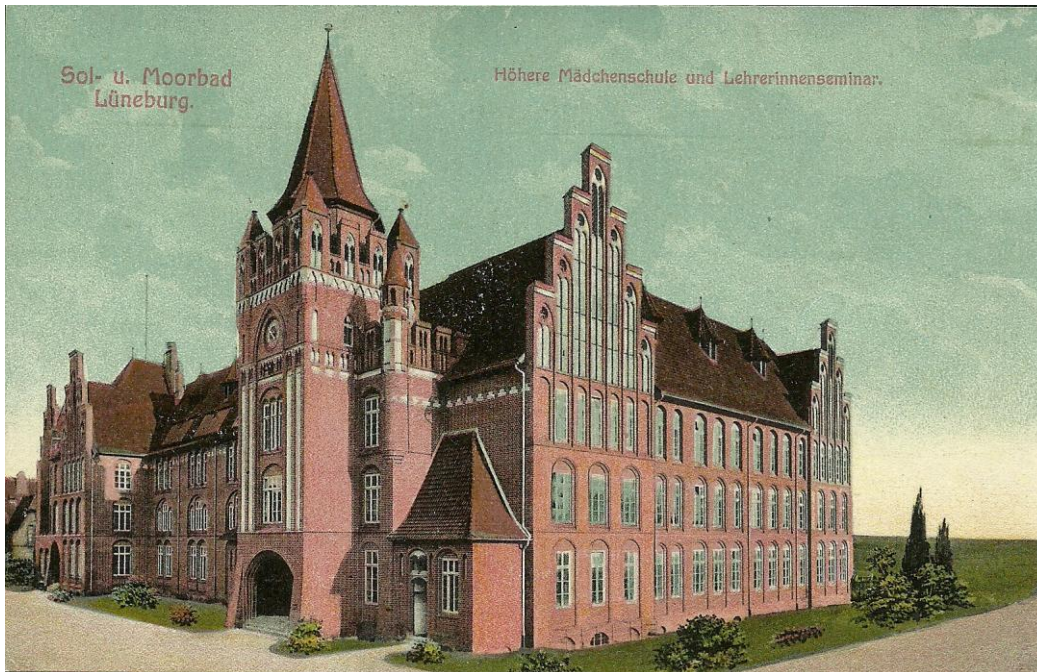
Der Schwerpunkt dieses Buches liegt im 19. und im 20. Jahrhundert. Wie schwierig es im 19. Jahrhundert war, Lehrerin zu werden, zeigt das 2. Kapitel „Lehrerinnen und Frauenrechte“. Die patriarchalisch geprägte Gesellschaft jener Zeit sah als Bildungsziel für die Mädchen vor, für Haus, Heim und Herd erzogen und ausgebildet zu werden. Die Frau sollte dem Manne zu Diensten sein. Und es war, wie die Verfasserin anschaulich beschreibt, ein langer Weg, den die im 19. Jahrhundert entstehende Frauenbewegung gehen musste, um nach und nach die gleichen Bildungschancen für Mädchen zu erreichen, die es bereits für die Jungen gab.

In diesen Zusammenhang gehört das Wirken der sogenannten Gouvernanten, die in England und Schottland, teilweise auch in Deutschland (z. B. Martha Fontane, Tochter Theodor Fontanes) als Hauslehrerinnen tätig waren (Kap.1). In Deutschland begann eine institutionalisierte Frauenbewegung 1865 mit der Gründung des „Allgemeinen Deutschen Frauenvereins“, der sich die Aufgabe stellte, „für die erhöhte Bildung des weiblichen Geschlechts und die Befreiung der weiblichen Arbeit von allen ihrer Entfaltung entgegenstehenden Hindernissen“ einzutreten (Kap.2). In diesem Sinne wirkten die Vorsitzende Louise Otto-Peters (gest. 1895) und ihre Stellvertreterin Auguste Schmidt (gest. 1902) oder Hedwig Dohm (gest. 1919). Große Verdienste um „Lehrerinnenbildung und Frauenrechte“ erwarben sich in den folgenden Jahrzehnten auch Helene Lange, die 1890 den „Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein“ gründete, und Gertrud Bäumer, die Vorsitzende des „Bundes Deutscher Frauenvereine“, die sich für das Mädchenturnen stark machte. Beide wurden 1906 in eine Kommission zur Reform des höheren Mädchenschulwesens berufen. Eine entsprechende Reform wurde zwei Jahre später verabschiedet, doch wies sie neben Verbesserungen für die Lehrerinnenbildung weiterhin große Ungerechtigkeiten auf.

So wurde den Frauen ein akademisches Studium untersagt. Sie konnten nur den Status einer „nichtakademischen“ Oberlehrerin erreichen, was sich auch auf die Besoldung auswirkte. Die Ungleichheit zeigte sich besonders in dem sogenannten „Zwangszölibat“, das 1880 eingeführt worden war und die Lehrerinnen zum Zölibat verpflichtete. Das heißt: sie durften nicht heiraten, wenn sie als Lehrerinnen tätig sein wollten. Durch die Weimarer Verfassung wurde diese

Bestimmung zeitweise außer Kraft gesetzt, im Dritten Reich jedoch noch verschärft. Sie galt teilweise über 1945 hinaus bis 1951, in Baden-Württemberg sogar bis zum Jahre 1956!

Das Wirken unbeugsamer Lehrerinnen im 20. Jahrhundert, das Luise Berg-Ehlers als „das Jahrhundert der Lehrerinnen“ bezeichnet, ist im Hinblick auf die Mädchen- und Frauenbildung durch „eine Art Aufbruchseuphorie“ geprägt (Kap.4). Das zeigt sich an bekannten Frauen, die zeitweise als Lehrerinnen tätig waren. Dazu gehören z.B. die französische Schriftstellerin Simone de Beauvoir, die in Wien wirkenden Anna Freud (Tochter Sigmund Freuds) und Eugenie Schwarzwald, die Schwedin Selma Lagerlöf, die Autorin und Pädagogin Ellen Key oder die Italienerin Maria Montessori, die als promovierte Ärztin die Grundlagen für die Montessori-Pädagogik legte. Wie selbstbewusst und kampfbereit die Frauen sogar in der konservativen Schweiz geworden waren, beweist der Basler Lehrerinnenstreik des Jahres 1959, den die Basler



Konrektorin Rut Keiser aus Empörung darüber organisierte, dass den Frauen das Frauestimmrecht durch ein Referendum (der Männer) verweigert worden war. Es wurde schließlich 1971 gewährt.

Für Lüneburger besonders lesenswert ist das

3.Kapitel des Buches, das die Überschrift „Mädchenbildung in einer kleinen Stadt“ trägt; denn es beschreibt die Geschichte der Mädchenbildung in Lüneburg, die 1831 damit beginnt, dass der Theologe Carl Heinrich Oltrogge eine höhere Töchterschule, die Vorläuferin der heutigen Wilhelm-Raabe-Schule, gründete und die mit der Schulzeit der Verfasserin endet, nämlich 1964 mit dem Abitur unter der damaligen Schulleiterin Brigitte Hasenclever, die zu Recht unter den „unbeugsamen Lehrerinnen“ und den bedeutenden Frauen der Lüneburger Schulgeschichte der Nachkriegszeit genannt wird.

\*Luise Berg-Ehlers: Unbeugsame Lehrerinnen. Frauen mit Weitblick, München 2015 (Elisabeth Sandmann Verlag), 24,95 Euro.

## Heinrich VIII. Töbing (1524-1586)



Das Portrait des stolzen Bürgermeisters Lüneburgs aus dem 16. Jahrhunderts, gemalt auf einer massive Eichenbohle, ist stark restaurierungsbedürftig: die Farbe droht nach und nach abzuplatzen. Dies dauerhaft zu verhindern kostet Geld. Wir sammeln dafür, dieses Kunstwerk zur Lüneburger Stadtgeschichte zu erhalten. Bitte helfen Sie mit.

Jeder Spender erhält selbstverständlich eine Spendenbescheinigung.

(rs)

## Einladung der neuen formation kunst zur Ausstellung in Bardowick

Im Jahre 2006 schlossen sich mehrere Kunstschaaffende aus Bardowick, Lüneburg und Uelzen zu einer neuen Vereinigung zusammen. Es sollten neue Wege der Zusammenarbeit und Präsentation von Kunst beschritten werden.

Unsere Ausstellung im September 2016 - 10 Jahre neue formation kunst, Bardowick - steht unter dem Motto „In Bewegung“.

Wir, d. h. die beteiligten Künstlerinnen/Künstler, bringen damit zum Ausdruck, dass wir uns im Laufe der vergangenen 10 Jahre immer wieder neuen Herausforderungen gestellt haben, die uns in unserer Entwicklung weitergebracht haben.

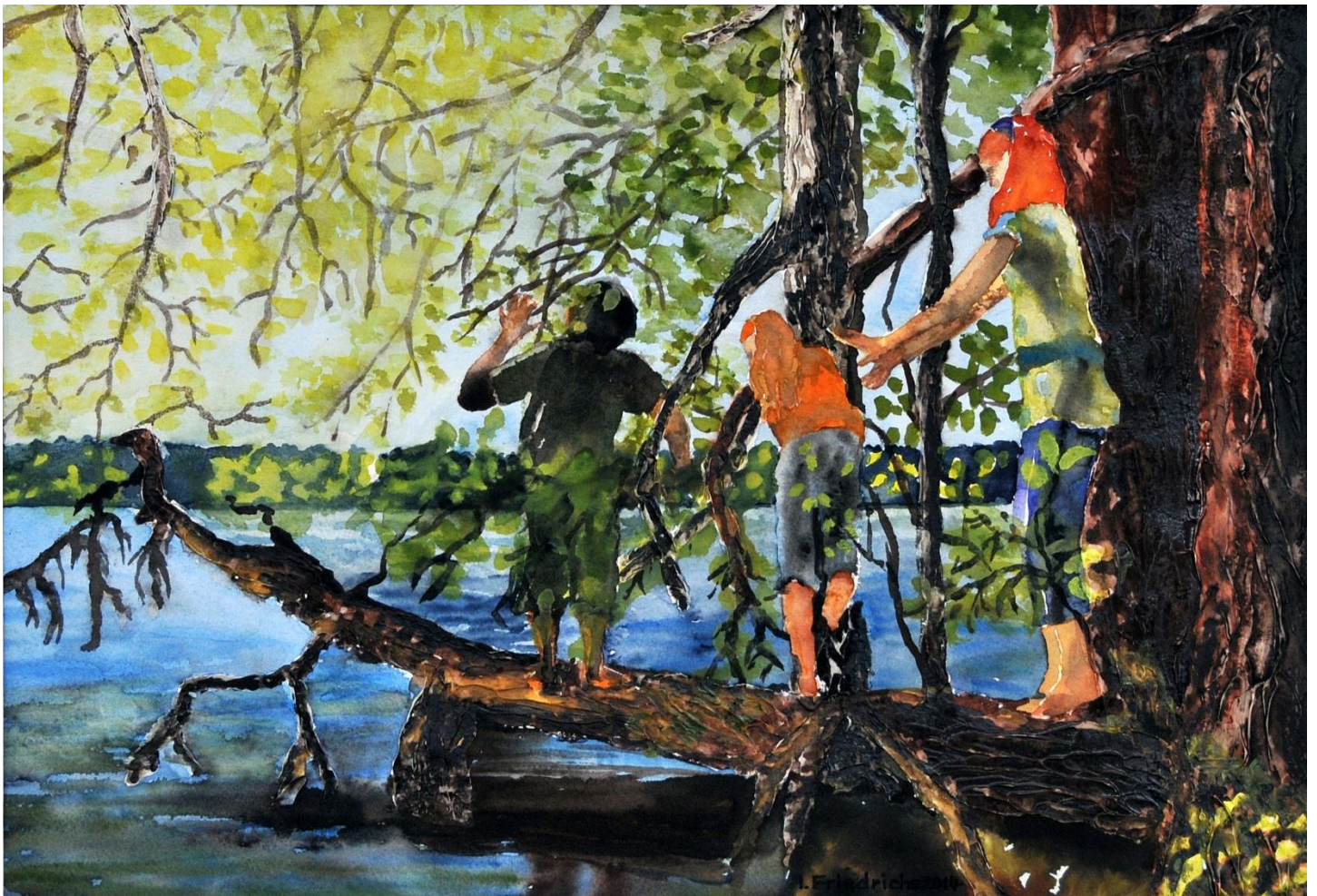
Zu unserer Ausstellung im Haus „Kultur am Markt“ in der Großen Str. 2 a, in Bardowick laden wir Sie und Ihre Freunde sehr herzlich ein.

Vernissage: 3. Sept. 2016, 15.00 h

Ausstellungsdauer: 3.9. – 2.10 2016, jeweils Sonnabend und Sonntag 15.00 – 16.00 Uhr

Marita Glomm

neue formation kunst, Bardowick



## **Chronik des Bürgervereins Lüneburg e.V. für das Jahr 2015**

Norbert Walbaum

Im Jahre 2015 wurden insgesamt 28 Veranstaltungen durchgeführt, so am

14.01.2015: Stammtisch im Hotel Scheffler: Vortrag von Dr. Rüdebusch: Die Hasenburg

27.01.2015: Jahreshauptversammlung. Neuer Kassenprüfer ist Herr Heitsch.

07.02.2015: Fahrt zum Museum für Kunst und Gewerbe in die Ausstellung „Bilder der Mode, Meisterwerke aus 100 Jahren“

11.03.2015: Stammtisch im Hotel Scheffler: Wolfgang-Peter Paul berichtet als CDA-Vorsitzender über Europa.

14.03.2015: Kegeln im Adlerhorst.

19.03.2015: Besuch der Kulturbäckerei.

25.03.2015: Bürgertreff zur Vorbereitung des Kapitels „Lob und Tadel“ in der Rot-Blau-Weißen Mappe 2015

11.04.2015: Fahrt ins Bucerius-Kunstforum zur Ausstellung „Joan Miró“

16.04.2015: „Hinter den Kulissen“ Rathausführung mit Verena Fiedler durch die unbekanntesten Räume

18.04.2015: Besuch der Abwassergesellschaft Lüneburg (AGL)

07.05.2015: Spaziergang durch Häcklingen mit Herrn Ortsvorsteher Dr. Uwe Plath

11.05.2015: Besuch des Roten Hahns, Besichtigung der Baufortschritte mit Frau Frost von der Bürgerstiftung

13.05.2015: Stammtisch im Hotel Scheffler: Frau Brauer, Leiterin, stellt uns das JOBCENTER vor

03.06.2015: Besichtigung der (ganz) Alten Rathsapotheke, Große Bäckerstr.

06.06.2015: Kegeln im Adlerhorst

20.06.2015: „Brunnen-Feier“, Einweihung bzw. Wiederinbetriebnahme des Brunnens in der Neue Straße mit Bürgermeister Kolle.

29.06.2015: Vorstellung der Rot-Blau-Weißen Mappe 2015 im Museum Lüneburg.

08.07.2015: Stammtisch im Hotel Scheffler: Frau Lukoschek, Erste Stadträtin und Kämmerin der Hansestadt Lüneburg, berichtet über die Finanzsituation der Hansestadt.

12.07.2015; Tagesfahrt zusammen mit dem Bürgerverein Adendorf e.V. von Scharnebeck über den Elbe-Seiten-Kanal bis fast nach Hitzacker und zurück mit dem Fahrgastschiff „Lüneburger Heide“

08.08.2015: Kegeln im Adlerhorst



29.08.2015: Turmführung St. Michaelis

09.09.2015: Stammtisch im Hotel Scheffler: zu Gast: Herr Perkun, Leiter des Technischen Hilfswerks in Lüneburg

15.09.2015: Besuch im Graalstift, Feldstr., Führung durch Frau Musiol

04.10.2015: Teilnahme am Sülzmeisterumzug

17.10.2015: Tagesfahrt nach Salzwedel: Stadtrundgang und Besuch einer Baumkuchenbäckerei

29.10.2015: Museum entdecken (1), Vor- und Frühgeschichte, Führung mit Frau Christina Broesike

07.11.2015: Kegeln im Adlerhorst

11.11.2015: Stammtisch im Hotel Scheffler: zu Gast: Herr Spiller, 1. Vorsitzender der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG)

19.11.2015: Besuch des „Familien-Centrums Plus“ Am Weißen Turm 9 (Kindergarten, Diakonieverband)

## Wir über uns

### Der Bürgerverein Lüneburg e.V.

- wurde erstmals 1889 gegründet und bestand zunächst bis 1933 (?)
- wurde am 29.6.1964 in Lüneburg erneut gegründet,
- ist parteipolitisch und konfessionell ungebunden,
- verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke,
- will die Liebe und Verbundenheit zur Stadt fördern und das Interesse der Bürger am öffentlichen Leben wecken,
- fördert Maßnahmen der Heimat- und Stadtbildpflege, der Kunst und Kultur, des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes,
- unterstützt gemeinnützige Bestrebungen,
- veröffentlicht die „Rot-Blau-Weiße Mappe“, in der unter anderem Lob und Tadel der wichtigsten Ereignisse in der Stadt zusammengefasst sind; Vereinsmitglieder erhalten die Mappe kostenlos,
- ruft jährlich eine engagierte Persönlichkeit durch Verleihung des Sülffmeisterrings zum Bürger des Jahres bzw. zur Bürgerin des Jahres aus,
- führt regelmäßig Vortrags- und Besichtigungsveranstaltungen durch, die allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehen,
- initiiert eigene Projekte zur Bereicherung des Stadtbildes,
- hat mehr als 160 Mitglieder, darunter namhafte Kaufleute, Handwerker, Freiberufler, Beamte und Angestellte, kurzum: für das Wohl der Stadt engagierte Bürgerinnen und Bürger,
- ist Mitglied im Niedersächsischen Heimatbund, im Freundeskreis der Ratsbücherei und im Bündnis gegen Rechts,
- gibt für seine Mitglieder und Freunde fünf bis sechs Mal pro Jahr kostenfrei den Bürgerbrief, das Mitteilungsblatt des Bürgervereins Lüneburg e.V., heraus,
- wird gegenwärtig durch folgenden Vorstand geführt:



- |                          |                  |
|--------------------------|------------------|
| – Rüdiger Schulz         | 1. Vorsitzender  |
| – Herbert Glomm          | 2. Vorsitzender  |
| – Christiane Weber       | 3. Vorsitzende   |
| – Peter Sawalies         | 1. Schriftführer |
| – Manfred Balzer         | 2. Schriftführer |
| – Norbert Walbaum        | 1. Kassenführer  |
| – Jürgen Oetke           | 2. Kassenführer  |
| – Gerhard Eiselt         | Beirat           |
| – Elfine Grosche         | Beirätin         |
| – Juliane Meyer-Strechel | Beirätin         |
| – Dr. Dieter Rudebusch   | Beirat           |

Eine Mitgliedschaft im Bürgerverein Lüneburg e.V. kostet im Jahr lediglich 30 Euro für Einzelmitglieder, Ehepaare zahlen 45 Euro.



## Autorenverzeichnis, Bildnachweis, Impressum

- Faulhaber, Reiner Geboren am 6.1.1935 in Oppeln/Oberschlesien, verheiratet, 2 Kinder, 3 Enkel; seit 1965 Referent im Bundesministerium des Innern in Bonn, ab 1974 bis 1984 Kreisdirektor des Landkreises Lüneburg, ab 1984 bis zur Pensionierung im Dezember 1996 Oberstadtdirektor der Stadt Lüneburg.
- Glomm, Herbert Geboren 1942 in Berlin, verheiratet, zwei Kinder, seit Dezember 2005 begeisterter Lüneburger, Betriebswirt im (Un-)Ruhestand; seit Januar 2008 als 2. Schriftführer Vorstandsmitglied des Bürgervereins Lüneburg e.V., 2. Vorsitzender seit Januar 2011.
- Glomm, Marita Geboren 1941 in Berlin, verh., 2 Töchter; Vorstandssekretärin bei Hermes Kreditvers.; von frühester Jugend an Interesse an Kunst, besonders an Malerei, was ich aber erst nach meinem Berufsleben schöpferisch intensivieren konnte; seit 7 Jahren manage ich die *neue formation kunst Bardowick*.
- Görtz, Ernst Geboren am 7.11.1869 in Birkigt bei Dresden, von Beruf Bäckermeister, kam etwa 1898 nach Lüneburg; Sozialdemokrat, 1919 Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates, Vorsitzender des Arbeiterbildungsausschusses und Mitbegründer der Volkshochschule Lüneburg. Verstorben am 15.1.1960 in Lüneburg.
- Lankisch, Paul Georg Geboren am 2. Mai 1943 in Posen, verheiratet, drei Kinder, 6 Großkinder; seit 1986 in Lüneburg; bis 2007 Chefarzt der Medizinischen Klinik; seit 2010 Kurator des Ortskuratoriums Lüneburg der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.
- Matusche, Gottfried Geboren 18.3.1929 in Gollschau, Kr. Strehlen, Reg.-Bez. Breslau. Heute wohnhaft in Hamburg-Eidelstedt. Nach der Vertreibung: Flüchtlingslager Dahlenburg. Maurerlehre, Studium in Hamburg, Bau-Ingenieur

- Mädge, Ulrich Geboren am 11. Juni 1950; seit 1991 ehrenamtlich, seit 1996 hauptamtlich Oberbürgermeister Lüneburgs, damit der dienstälteste OB der Hansestadt seit dem Zweiten Weltkrieg; zuletzt im Juni 2014 im Amt bestätigt; verheiratet, zwei erwachsene Söhne.
- Plath, Uwe Geboren 1942 in Neustettin/Pommern, verheiratet, vier Kinder, Studiendirektor i.R., promovierter Kirchenhistoriker (Calvin und Basel, Basel/Zürich 1974), Veröffentlichungen zur Schweizer Reformationsgeschichte und Lüneburger Stadt- und Schulgeschichte, Ortsvorsteher in Häcklingen.
- Schulz, Rüdiger Geboren 1951 in Lüneburg, Pensionär, verheiratet, drei Kinder, 2 Enkelkinder, 1. Vorsitzender des Bürgervereins Lüneburg e.V. seit Februar 2001.
- Walbaum, Norbert Geboren 1944, ab 1974 beim Landkreis Lüneburg, Fachdienst Ordnung, seit Dezember 2009 im (Un)Ruhestand, verheiratet, 2 Kinder, 1. Kassensführer des Bürgervereins Lüneburg e.V.

#### **Bildnachweis:**

- Seite 9, 10, 14 Rüdiger Curdt
- Seite 4, 28, 31, 42, 44, 48, 93 Manfred Balzer
- Seite 94 Ingeborg Friedrich
- Seite 19-21 Herbert Glomm
- Seite 4, 6, 35, 36, 38, 53, 57-60, 62, 63, 65, 73, 74, 76, 78, 79, 88, 92, 96, 98 Rüdiger Schulz
- Seite 16, 49,50,52 Stadtpressestelle Hansestadt Lüneburg

---

#### **Impressum:**

Bürgerverein Lüneburg e.V.  
 Tel.: 04131 / 5 22 88  
 Postfach 1844, 21308 Lüneburg,  
[www.buergerverein-lueneburg.de](http://www.buergerverein-lueneburg.de)  
 mail@buergerverein-lueneburg.de

Redaktion: Prof. Dr. Klaus Alpers  
 Norbert Walbaum, Rüdiger Schulz  
 Auflage 250 Exemplare

Bankverbindung: Sparkasse Lüneburg,  
 IBAN: DE 8824 0501 1000 5700 6678,  
 BIC: NOLADE21LBG

#### **Kopie und Bindung:**

Copy Shop and More GbR  
 Inh. Steven Gerth  
 Lüner Straße 2  
 21335 Lüneburg  
 Tel. 04131/4 59 32  
 Fax 04131/40 39 74

[www.copyshop4u.de](http://www.copyshop4u.de)

Die Rot-Blau-Weißen Mappen des Bürgervereins Lüneburg e.V. werden in die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt a.M. und Leipzig, der Gottfried Wilhelm Leibnitzbibliothek in Hannover und des Stadtarchivs Lüneburg sowie des Museums Lüneburg aufgenommen.